

CellitinnenForum

04/2017 Zeitschrift der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria



■ **Titel | Thema**
Kampf
den Keimen S. 4

■ **Medizin | Betreuung**
Tagespflege
in Troisdorf-Spich S. 28

■ **Feste | Feiern**
50 Jahre
Seniorenhaus Serafine S. 42

	Inhaltsverzeichnis	2
	Vorwort	3
Titel Thema	Kampf den Keimen	4 – 15
	Infektionsgefahr mindern	4
	Isolation gegen Ansteckungsgefahr	5 – 6
	Multiresistente Keime	6 – 8
	Händehygiene ist das A und O	9
	Putzen nach Plan	10 – 11
	Hygiene von Anfang an	12 – 13
	Keimnestern auf der Spur	14 – 15
Medizin Betreuung	„Babyfreundliche Geburtsklinik“	16 – 17
	Ständig einen Frosch im Hals?	18 – 19
	Brusterkrankungen	20
	Krankhaftes Übergewicht	21
	Wieder mitten im Leben	22
	Gesund alt werden	23
	In Dialog treten	24 – 25
	Musik kennt keine Grenzen	26
	Gesund werden in Hotelatmosphäre	27
	Neue Tagespflege in Spich	28
	Den letzten Weg begleiten	29
Profile Personen	Langjähriges Engagement	30
	Neuer Chefarzt in Köln	30
	Goldenes Priesterjubiläum	31
	Abschied	31
	Was macht eigentlich ...?	32
	Abschied und Neuanfang	33
	Den eigenen Weg nicht verlieren	34 – 35
Glauben Leben	Homepage im Netz	36
	Zu Gast in Deutschland	37
	Nacht-Wallfahrt nach Kevelaer	38 – 39
Lehren Lernen	Erasmus+ Projekt	40
Feste Feiern	Ehrenamtspreis der Stadt Köln	41
	50 Jahre Seniorenhaus Serafine	42 – 43
	Schiff ahoi!	44 – 45
	20 Jahre Wohnanlage Sophienhof	46 – 47
Idee Einsatz	„O Tannenbaum ...“	48 – 49
	Nicole Bastijans setzt sich ein	50
	„Darf Es Etwas Mehr Sein?“	51
	Kraft schöpfen	52
	Wieder laufen lernen	53
	Bewegtbilder – bewegende Bilder	54
Kultur Freizeit	Äthiopien, Teil 3	55 – 58
	Mobile Hilfen Madagaskar e.V.	59 – 60
Kurz Kompakt	Gute Arbeit	61
	Zertifizierte Wirbelsäulenchirurgie	61
	Laufen für den guten Zweck	62
	Herzlichen Glückwunsch!	63
	Herzlich willkommen!	63
	Behandlungsschwerpunkte/Impressum	64 – 65
	Kontakte/Angebote	66 – 67

Vorwort

Liebe Leserinnen,
Liebe Leser,

in der Ausgabe 2/2004 habe ich mich zum ersten Mal von dieser Stelle an Sie gewandt. Beim Cellitinnen-Forum, vormals SEN-Forum, hatten sich deutliche Umgestaltungen ergeben: Mit der neuen, verantwortlichen Redakteurin, Stephanie Habeth-Allhorn, änderte sich nicht nur der Name des Heftes in Cellitinnen-Forum, es gab nun ein Vorwort, das Layout wurde strukturierter und gleichzeitig farbiger und verstärkt kamen nun auch die Krankenhäuser der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria mit ihrer Themenvielfalt zum Zuge.

Über die Jahre hat sich der Umfang des Heftes, als zentrales Printorgan des Trägers, von 32 auf 68 Seiten erhöht. Zu dieser Fülle trägt sicherlich die viermal jährlich tagende Redaktionskonferenz bei, die vor 13 Jahren auf ausdrücklichen Wunsch von Frau Habeth-Allhorn ins Leben gerufen wurde. Nun möchten sowohl sie sich als verantwortliche Redakteurin als auch ich mich als Herausgeber der Trägerzeitschrift von Ihnen verabschieden. Meine Tätigkeit als Vorsitzender des Vorstandes sowie meine vielfältigen weiteren Aufgaben bleiben bestehen.

Frau Habeth-Allhorn wird die Begegnungsstätte für Kardinal Van Thuân im Mutterhaus ausbauen und weiterentwickeln, eine Herzensangelegenheit der Ordensgemeinschaft und der Stiftung. Zusätzlich ist sie für das Kloster- und Unternehmensarchiv verantwortlich sowie die damit verbundenen Ausstellungen und Publikationen. Ich weiß, dass sie als ‚gelernte‘ Historikerin diese Aufgaben mit dem gleichen Engagement, der Leidenschaft und dem hohen persönlichen Einsatz voranbringen wird, wie das CellitinnenForum.

Ich möchte an dieser Stelle ausdrücklich Frau Habeth-Allhorn und allen aktiven und ausgeschiedenen Mitgliedern der Redaktionskonferenz für ihr Engagement danken; auch allen Autoren, die über die vielen Jahre zum Gelingen des Heftes beigetragen haben. Ich kann Ihnen aber versichern, dass Sie auch weiterhin das CellitinnenForum zu den gewohnten Zeiten in Händen halten werden. Wir vollziehen nur einen ‚Generationenwechsel‘: Thomas Gäde, Geschäftsführer unserer Stiftung, übernimmt meinen Part als Herausgeber und Sabine Stier, die bereits seit 2011 am CellitinnenForum mitwirkt, die verantwortliche Redaktion.

Hans Mauel

Vorsitzender des Vorstandes
der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria



Die Redaktionskonferenz verabschiedet sich von
Stephanie Habeth-Allhorn und Hans Mauel

Infektionsgefahr mindern

Kliniken brauchen Hygiene nach Plan



Welchen Stellenwert hat das Thema Hygiene in Krankenhäusern? Das CellitinnenForum sprach mit Dr. Luba Lendowski, Ärztin für Umwelt und Hygiene, Öffentlicher Gesundheitsdienst (ÖGD), Allgemeinmedizinerin und leitende Krankenhaushygienikerin in den Einrichtungen der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria.

Die Stiftung betreibt in Wuppertal und Köln insgesamt acht Krankenhäuser. An jedem dieser Standorte befinden sich weitere Einrichtungen wie beispielsweise das Hospiz oder das Neurologische Therapiezentrum (NTC). Kann es bei so einem breiten Angebot ein gemeinsames Hygienekonzept geben? Welche Aufgabe haben Sie als leitende Hygienikerin bei der Planung und Umsetzung?

Alle Einrichtungen verbindet das gemeinsame und sehr wichtige

Thema der Vorbeugung von Krankenhausinfektionen in allen Bereichen. Meine Aufgabe dabei ist es, die Richtung und die Schwerpunkte vorzugeben und über alle Häuser die Prozesse zu steuern. Dabei arbeite ich eng mit den Kollegen aller Einrichtungen zusammen. Das sind in jedem Haus die hygienebeauftragten Ärzte und die Hygienefachkräfte. Gemeinsam entwickeln wir die besten Lösungen im Sinne der Patientensicherheit und etablieren sie in den Häusern.

Wie stellen Sie intern sicher, dass alle Richtlinien eingehalten werden? Gibt es regelmäßige Kontrollen?

Die Gesundheitsämter und die Bezirksregierungen führen regelmäßig externe Kontrollen durch. Mindestens genauso wichtig sind aber die hausinternen Prüfungen durch die Hygienefachkräfte. Sie kontrollieren die Umsetzung der Hygienerichtlinien und korrigieren, wenn nötig. Ihre Funktion besteht außerdem darin, immer für die Beratung rund um Hygienethemen zur Verfügung zu stehen. Das gilt sowohl für alle Mitarbeiter als auch für die Patienten und deren Angehörige.

Eine so aufwändige Struktur im Alltag aufrechtzuerhalten, verursacht sicherlich einiges an Kosten. Haben Sie ein paar Zahlen und Statistiken für uns?

Die Kosten teilen sich auf in Sach- und Personalkosten. In einem Krankenhaus besteht ein Hygieneteam

aus rund 20 Personen, plus die sogenannten ‚ABS-Experten‘, die sich mit dem Problem von Antibiotikaresistenzen beschäftigen. Alle benötigen regelmäßige Schulungen. Damit sind die Personalkosten natürlich ein großer Posten, der aber auch genauso notwendig ist.

Daneben gibt es hohe Materialkosten für Handschuhe, Einmalkittel, Mundschutz etc., die bei jedem isolierten Patienten vor jedem Betreten des Zimmers neu angelegt werden müssen. Und Händedesinfektionsmittel wird natürlich literweise verbraucht. Die Intensivstationen verbrauchen jeweils fast 50 Liter in einem Monat.

Haben Sie eine ‚Vision‘ davon, wohin sich die Krankenhaushygiene entwickeln wird, sagen wir in den nächsten zehn Jahren?

Die gute personelle Ausstattung in der Hygiene, die wir jetzt schon haben und durch Ausbildung fortlaufend verbessern, ist ein wichtiger Baustein für die weitere Entwicklung. Neue Erreger und ihre Bekämpfung werden uns immer wieder vor neue Herausforderungen stellen, für die wir gewappnet sein müssen. Die Umsetzung aller hygieneverbessernden Maßnahmen in allen Krankenhausbereichen ist eine wichtige Herausforderung, die wir immer wieder neu annehmen müssen. Das ist heute schon so und wird sich auch in zehn Jahren nicht geändert haben.

Isolation gegen Ansteckungsgefahr

Kliniken müssen schnell reagieren

Wer als Patient oder Besucher im Krankenhaus war, hat möglicherweise schon einmal einen Blick in ein Isolationszimmer geworfen. Doch was macht solche Räume aus? Wozu werden sie benötigt? Und worauf müssen Pflegekräfte, Patienten und Besucher, die sich darin aufhalten, achten? Das folgende fiktive Fallbeispiel gibt Antworten auf diese und ähnliche Fragen:

Morgens, 9:30 Uhr in Köln: Der 68-jährige Klaus Hartwig kommt mit Durchfall ins Krankenhaus. Seit zwei Tagen muss er sich ständig übergeben und kommt kaum noch von der Toilette herunter. Er fühlt sich schlapp und leidet unter enormem Flüssigkeitsverlust.

Schritt 1: Erkennen

Woher der Durchfall kommt, weiß Klaus Hartwig nicht. Handelt es sich um einen Infekt? Hat er etwas Falsches gegessen? Da die Ursache für die Magen-/Darmverstimmung zunächst unklar ist, isolieren ihn die Ärzte. Denn sollten Durchfall und Erbrechen durch einen Infekt verursacht sein, droht für alle in der Klinik Ansteckungsgefahr. Dementsprechend dürfen Patienten, die an einer meldepflichtigen Infektion erkrankt sind oder bei denen der Verdacht auf eine

solche Erkrankung besteht, nicht mit anderen in Kontakt kommen. Noch in der Notaufnahme wird der Patient untersucht und eine Stuhlprobe abgenommen. Bei positivem Befund kann die Klinik im Ernstfall umgehend erforderliche Gegenmaßnahmen ergreifen.

Schritt 2: Verhüten

Solange nicht klar ist, woher der Durchfall kommt, muss Klaus Hartwig isoliert werden. Das Gute daran: Er bekommt ein Einzelzimmer mit eigenem Bad. Der Nachteil: Er darf sein Zimmer nur mit Mund-Nasenschutz und ärztlicher Erlaubnis verlassen. Besuch darf er ebenfalls nicht ohne Weiteres empfangen. Als seine Tochter ihm am nächsten Tag etwas zu lesen vorbeibringen möchte, findet sie ein Hinweisschild an seiner Zimmertür. Dieses erklärt, dass sie sich

zuerst bei den Pflegemitarbeitern melden soll, um sich über erforderliche Verhaltensregeln aufklären zu lassen. Dazu können zum Beispiel eine gründliche Händedesinfektion sowie das Tragen von Schutzkleidung gehören. Erst als Sabine Hartwig Schutzkittel, Mund-Nasenschutz, Haube und Handschuhe übergezogen hat, darf sie zu ihrem Vater.

Auch Pflegekräfte und Mediziner besuchen Klaus Hartwig nur in entsprechender Schutzkleidung. Benutzte Wäsche wird in speziellen Wäschesäcken gesammelt und als Infektionswäsche gekennzeichnet, Pflegeutensilien und Geräte werden nach jedem Gebrauch desinfiziert und bleiben im Zimmer. Ziel ist es, so die Ausbreitung des Krankheitserregers so weit wie möglich zu verhindern.





Als am Nachmittag die Familie eines entfernten Freundes vorbeikommt, muss sie leider draußen bleiben, denn isolierte Patienten sollen möglichst nur eine eingeschränkte Zahl Besucher empfangen. Das soll – ebenso wie die tägliche Desinfektion des Zimmers samt Bad – dazu beitragen, dass der Krankheitserreger sich nicht weiterverbreitet.

Schritt 3: Bekämpfen

Als die Ergebnisse der Stuhlprobe wenig später vorliegen, bestätigt sich der Verdacht: Klaus Hartwig hat sich mit dem Norovirus infiziert und muss deshalb weiter isoliert bleiben. Der Rentner erhält die nötige Therapie, bis der Durchfall

beendet oder er fit genug ist, zu Hause weiter versorgt zu werden.

Nach gut vier Tagen darf Klaus Hartwig das Krankenhaus wieder verlassen. Damit sich auch im Zimmer keine Erreger halten, wird es gründlich desinfizierend nach einem vorgegebenen Standard für den Norovirus gereinigt. Auch das Bettgestell und der Nachttisch werden mit Desinfektionsmitteln, die Noroviren abtöten, aufbereitet. Damit ist das Zimmer sauber – und bereit für den nächsten Patienten.

Britta Schmidt,
Hygienefachkraft in Ausbildung
St. Franziskus-Hospital

Multiresistente Keime

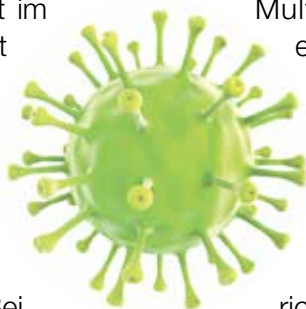
Krankmachenden Erregern auf der Spur



Bakterien sind bekannt als Krankheitserreger, sie schützen aber auch unsere Gesundheit. Auf unserer Haut sowie auf den Schleimhäuten von Mund, Nase, Darm und anderen Organen werden wir natürlicherweise von Bakterien besiedelt. Sie bilden eine schützende Barriere und erschweren es den krankmachenden Erregern, in unseren Körper einzudringen.

Doch bei geschwächter Immunabwehr oder bei Verletzungen der Haut und Schleimhäute können sowohl fremde als auch körpereigene Krankheitserreger in den Körper gelangen und eine Infektion mit

teilweise schwerwiegenden Folgen auslösen. Die häufigsten bakteriellen Infektionen sind: Lungenentzündungen, Harnwegs-, Wund- oder Hautinfektionen. Verbreiten sich die Bakterien über das Blut im ganzen Körper, spricht man von einer Sepsis (Blutvergiftung). Dies kann im schlimmsten Fall zum Ausfall von Organen und damit zu einer lebensbedrohlichen Situation führen. Bei diesen bakteriellen Infektionen sind in der Regel Antibiotika gut wirksame Arzneimittel. Sie töten oder schwächen die Wirkung der Bakterien ab. Einige Bakterien haben jedoch die Eigenschaft entwickelt, gegenüber Antibiotika unempfindlich zu sein. Man spricht in diesem Fall von ‚multiresistenten Erregern‘ (MRE). Gegen diese Erreger wirken die üblichen Antibiotika nicht. Am bekanntesten ist der ‚methicillinresistente Staphylococcus aureus‘ – kurz: MRSA.



aus schwieriger behandeln, denn nur durch Labortests kann man herausfinden, welche Antibiotika noch helfen.

Multiresistente Bakterien entstehen vor allem, weil Antibiotika zu häufig, zu kurz oder zu niedrig dosiert eingenommen werden. Ein gutes Beispiel ist die Grippe. Eine richtige Grippe wird durch Viren hervorgerufen, da ist dann eine Therapie mit Antibiotika völlig sinnlos. In der Regel erkranken wir an einem grippalen Infekt, der ebenfalls durch Viren hervorgerufen wird und auf keinen Fall mit Antibiotika behandelt werden sollte. Fast jeder hat aber mit einem solchen Krankheitsbild schon Antibiotika verordnet bekommen, also sich einer vollkommen überflüssigen Antibiotikatherapie unterzogen. Dieser falsche oder ungehemmte Einsatz hilft den Bakterien, sich mehr und mehr vor den Wirkstoffen zu schützen. Ein weiteres Problem steckt in unserer Nahrung. Über den massiven Einsatz hoher Antibiotikagaben in der Massentierhaltung gelangen die Medikamente unaufgefordert und unkontrolliert in unseren Körper. Bakterien können sich gut an sie gewöhnen und so Resistenzen ausbilden.



Multiresistente Bakterien

Bakterien vermehren sich sehr schnell und in großer Zahl – und sie sind ‚schlau‘. Immer häufiger verändern sie ihr Erbgut so, dass gegen sie kein Medikament ankommt und sie ihre Widerstandsfähigkeit (Resistenz) gegen ein oder mehrere Antibiotika (Multi-resistenz) sogar weitervererben. Grundsätzlich sind diese Bakterien aber nicht gefährlicher als andere. Sie rufen auch nicht häufiger Infektionen hervor. Tritt aber eine Infektion auf, lässt sich diese weit-

MRE-Besiedlung/ MRE-Infektion

Für gesunde Menschen mit einem guten Abwehrsystem sind multiresistente Erreger meist vollkommen harmlos. Folgerichtig ist beim Kontakt mit diesen Erregern, das Risiko zu erkranken äußerst gering. Gesunde Menschen können Träger von multiresistenten Erregern sein, ohne selbst zu erkranken. In diesem Fall spricht man von der MRE-Besiedlung. Die Betroffenen wissen oft gar nicht, dass sie MRE-Träger sind.

Problematisch wird es, wenn die Erreger auf Menschen mit geschwächter Abwehr übertragen werden oder ein Träger von MRE operiert wird. Die Keime können in die Operationswunde eindringen und eine Infektion auslösen.

Überall dort, wo wir es mit kranken oder geschwächten Patienten zu tun haben, treten die meisten MRE-Besiedlungen/MRE-Infektionen auf, also besonders in Krankenhäusern und Senioreneinrichtungen. In Deutschland entwickeln jedes Jahr etwa 500.000 Menschen sogenannte ‚Krankenhausinfektionen‘, oft durch körpereigene Bakterien verursacht. Ungefähr 30.000 Infektionen gehen auf das Konto von multiresistenten Erregern. Das bedeutet, dass etwa sechs von 100 Krankenhausinfektionen durch MRE ausgelöst werden.

Besonders gefährdet, mit MRE besiedelt zu sein oder eine MRE-Infek-



tion zu entwickeln, sind Menschen, die in den letzten sechs Monaten im Krankenhaus behandelt wurden, pflegebedürftig sind oder in einem Pflegeheim leben, in den letzten sechs Monaten Antibiotika einnehmen mussten, größere, schlecht heilende Hautwunden haben oder mit einem Katheter (Schlauch) versorgt werden, an Erkrankungen wie Diabetes mellitus, Hepatitis oder HIV leiden oder Medikamente einnehmen, die das Abwehrsystem schwächen.

Prävention und Maßnahmen

In vielen Kliniken ist es mittlerweile üblich, entweder alle Patienten oder zumindest diejenigen, die mit einem Risiko behaftet sind, bei der Krankenhausaufnahme auf den MRSA-Keim hin zu untersuchen. Dies geschieht schnell und schmerzlos durch einen Nasen-Rachen-Abstrich mit einem Wattestäbchen. Bei bestimmten Keimen, den sogenannten ‚MRGN-Erregern‘, die häufig in Urlaubsregionen Südeuropas und Asiens vorkommen, wird ein Leisten- oder Analabstrich durchgeführt. Patienten, die mit MRE-Erregern besiedelt sind, kommen in ein Einzelzimmer oder werden mit Patienten, die den gleichen Keim haben, zusammengelegt. Sie müssen sich vor geplanten Operationen mit speziellen Lotionen waschen, um das Infektionsrisiko zu vermeiden.

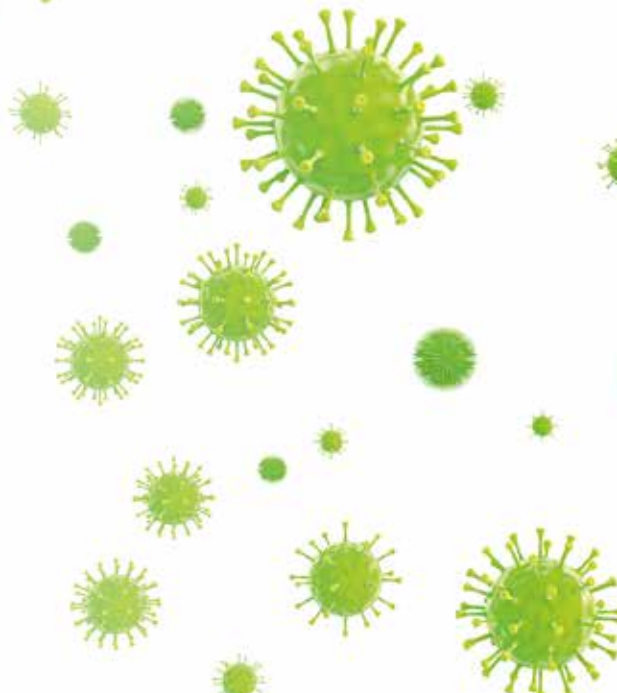
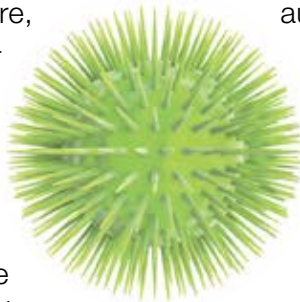
Viele MRE-Erreger werden über die Hände weitergetragen. Daher steht an allererster Stelle: regelmäßiges und gründliches Händewaschen. Im Krankenhaus oder in Senioreneinrichtungen spielt außerdem die darüber hinausgehende Händedesinfektion eine wichtige Rolle.

Auch im häuslichen Umfeld lassen sich schädliche Bakterien gut eindämmen: Handtücher, Waschlappen und Hygieneartikel wie Zahnbürsten sollen nicht vertauscht werden. Das Wohnumfeld sollte sauber sein, dabei reicht es, mit handelsüblichen Reinigungsmitteln zu putzen. Die meisten Erreger überleben Temperaturen über 60°C nicht – Geschirr und Wäsche sollten daher bei möglichst hohen Temperaturen gespült und

gewaschen werden. Antibiotika sind wie verordnet einzunehmen.

Lassen Sie sich nicht verunsichern: Gesunde Menschen können einen ‚normalen‘ Kontakt zu MRE-Trägern pflegen, dabei sind auch Umarmungen möglich. Die Ansteckungsgefahr ist äußerst niedrig. Waschen Sie sich nur hinterher gut die Hände. Im Krankenhaus allerdings sind bei MRE-Trägern oder MRE-Erkrankten besondere hygienische Regeln zu beachten, um die Keime nicht auf andere Patienten zu übertragen. Die Pflegemitarbeiter sind dazu geschult und bei Fragen gerne behilflich.

Ulrich Boll
Hygienefachkraft
St. Franziskus-Hospital





Händehygiene ist das A und O

Infektionsschutz geht jeden etwas an

„Wasch Dir bitte die Händel!“ – diesen Satz kennen wir alle. Und so banal der Satz auch klingt, hat er doch Generationen vor dem einen oder anderen Husten, Schnupfen oder Darminfekt bewahrt.

In unserem Alltag ist das Waschen der Hände mit Wasser und Seife in der Regel völlig ausreichend. Nach dem Toilettengang, vor dem Essen, vor dem Zubereiten von Mahlzeiten und nach dem Verarbeiten von rohem Fleisch sollte das gründliche Händewaschen selbstverständlich sein. In Kliniken oder in Senioren- und Pflegeeinrichtungen reicht diese Maßnahme jedoch nicht aus. Hier geht es darum, alle potenziellen Krankheitserreger an den Händen nicht nur zu minimieren, sondern abzutöten.

Die Erreger haften an den Händen von Patienten und Bewohnern und auch deren Besucher bringen sie in die Einrichtungen mit. Nicht ordnungsgemäß desinfiziert, können auch Pflegendе oder Ärzte über ihre Hände Bakterien und Viren von Patient zu Patient oder von Bewohner zu Bewohner weitergeben. Die hygienische Händedesinfektion ist

in Kliniken und in Seniorenhäusern eines der wichtigsten Instrumente zur Infektionsverhütung. In den Einrichtungen des Cellitinnenverbands werden die Mitarbeiter regelmäßig zum Thema Händedesinfektion geschult. Außerdem stellen Compliancebeobachtungen (Beobachtung der Händedesinfektion) den richtigen Gebrauch sicher.

In allen Eingangsbereichen der Cellitinnen-Einrichtungen stehen Desinfektionsspender – in den Krankenhäusern befinden sich diese zusätzlich auf den Fluren und in den Patientenzimmern. Ärzte, Pflegendе, Patienten, Bewohner und ihre Angehörigen sind aufgefordert, reichlich Gebrauch von dem auf Alkohol basierenden Desinfektionsmittel zu machen und die Hände gründlich damit einzureiben. Damit die hygienische Händedesinfektion schützt und Bakterien und Viren abtötet, sollte sie im richtigen Moment, mit dem richtigen Desinfektionsmittel und in der richtigen Reihenfolge durchgeführt werden. Für Angehörige, Bewohner und Patienten heißt das: Beim Betreten und Verlassen des Patienten-/Bewohnerzimmers, vor dem Essen

und nach dem Benutzen der Sanitäranlagen. Für Ärzte und Pflegendе gelten die durch die Weltgesundheitsorganisation (WHO) definierten fünf Momente der Händedesinfektion: Vor dem Patientenkontakt, vor einer aseptischen Tätigkeit, nach dem Kontakt mit potenziell infektiösen Materialien, nach dem Kontakt zu einem Patienten oder zu dessen unmittelbarer Umgebung.

Vor einer hygienischen Händedesinfektion sind Ringe, Uhren und Armbänder abzulegen. Die Fingernägel sollten nicht länger als die Fingerkuppen sein und frei von Nagellack oder künstlichen Nägeln. Man füllt eine hohle, trockene Hand mit Händedesinfektionsmittel (3 – 5 ml), verreibt das Mittel auf den Händen, bis diese trocken sind (30 Sek). Die gesamte Haut der Hände ist während der Einreibzeit feucht zu halten. Häufig werden Fingerkuppen, Daumen und Fingerzwischenräume übersehen. Befolgt man diese leicht einzuübenden Hinweise, haben Bakterien und Viren so gut wie keine Chance.

Markus Werner
Hygienefachkraft
St. Vinzenz-Hospital

Putzen nach Plan

Kliniken bekämpfen auch den unsichtbaren Schmutz

Im Krankenhaus sollte es selbstverständlich sein, dass das Patienten-umfeld sauber und in einem ansprechenden Zustand ist. Dies wird durch regelmäßiges Reinigen aller Räumlichkeiten sichergestellt. Allerdings reicht gründliches Putzen nicht aus, um ein hygienisch einwandfreies Umfeld zu schaffen, in dem Keime keine Chance haben. Insbesondere ältere oder ganz junge Patienten, Menschen nach schweren Operationen, mit ausgeprägter Immunschwäche, mit chronischen Lungenerkrankungen oder Patienten unter einer hohen Kortisontherapie sind während des Aufenthaltes gefährdet, an einer Infektion zu erkranken.

Risikofaktor sind alle (Ober-) Flächen, auf denen Krankheitserreger gerne haften bleiben: Toiletten und Sanitärbereiche, Betten, Untersuchungsliegen oder Geräte zur Untersuchung und Behandlung, wie Ultraschallsonden oder Sonden zur Magen- oder Darmspiegelung. Und auch auf Flächen mit häufigem Handkontakt wie Türklinke, Schrank- und Fenstergriff, Lichtschalter, Tastatur und Telefon tummeln sich Bakterien und Viren.

Besondere Maßnahmen

Um das Risiko einer Übertragung von Krankheitserregern zu minimieren, sind im Krankenhaus deshalb zusätzlich zu einer Reinigung auch Desinfektionsmaßnahmen notwendig. Mit speziellen, dem Reiniger zugesetzten chemischen Wirkstoffen, werden regelmäßig und bei akuten Anlässen die Anzahl der Erreger auf einer Fläche soweit reduziert und abgetötet, dass von ihnen keine Infektionsgefahr mehr ausgehen kann.

Alle Reinigungs- und Desinfektionsmaßnahmen sind nach den gesetzlichen Vorgaben dokumentiert und in den einzelnen Bereichen des Krankenhauses ausgehängt.

In den Plänen ist festgelegt, welche Flächen wie oft, mit welchem Verfahren, mit welchem Desinfektionsmittel, in welcher Konzentration und Einwirkzeit und durch welche Personen gereinigt und desinfiziert werden. Die Mitarbeiter passen die Desinfektionsmittel je nach Bedarf den nachgewiesenen oder vermuteten Erregern an.

Die meisten Reinigungs- und Desinfektionsmaßnahmen nehmen speziell fortgebildete Reinigungskräfte vor, aber auch die medizinisch tätigen Mitarbeiter sind entsprechend geschult und legen Hand an.

Patientenzimmer

„In Krankenhäusern werden die Patientenzimmer rund geputzt“, so die gängige Meinung. Doch hält dieses Vorurteil der Realität stand? Die regelmäßige Reinigung der Zimmer erfolgt nach einem standardisierten System. Für jeden Bereich separat kommen farblich gekennzeichnete Reinigungslappen und Wischtücher für Möbel, Bäder, Toiletten und Fußböden zum Einsatz. So ist gewährleistet, dass beispielsweise die Krankheitserreger von der Toilette nicht im Zimmer verteilt werden.

In einem Raum mit mehreren Patienten wird zusätzlich eine bestimmte Faltechnik für die Reinigungslappen benutzt, damit für jede Patientenumgebung ein sauberer Teil des Lappens zur Verfügung steht. An-





Arbeitsschritte für die Desinfektion und Sterilisation dieser Produkte, die einzusetzenden Chemikalien und die sachgerechte Lagerung und Pflege sind schriftlich festgelegt und werden nachvollziehbar dokumentiert. Die Reinigung erfolgt je nach Angabe des Herstellers manuell oder maschinell. In der Endoskopie oder in einer zentralen Sterilgutversorgungsabteilung (ZSVA) stehen spezielle Reinigungs- und Des-

schließlich werden die Reinigungsutensilien in einem speziellen Waschverfahren mit hohen Temperaturen desinfiziert, wieder aufbereitet und getrocknet. Die Reinigungskräfte putzen Toiletten, die von mehreren Patienten genutzt werden, mindestens zweimal täglich – und bei besonderem Bedarf, bei starker Verschmutzung oder vielen Patienten mit Durchfallerkrankungen, auch häufiger.

ebenfalls chemothermisch aufbereitet.

Während des Krankenhausaufenthaltes reinigen die Mitarbeiter das Bett an den Griffflächen regelmäßig. Die Bettwäsche wechseln sie nach Bedarf, mindestens aber wöchentlich.



Medizinprodukte

Krankenhausbetten werden sehr gründlich desinfiziert. Nach der Entlassung des Patienten wird das Bett in allen Teilen einer Wischdesinfektion unterzogen. Dabei wird auch die Matratze kontrolliert, die für die notwendige Desinfektion unbeschädigt und damit flüssigkeitsdicht sein muss, damit Erreger nicht eindringen können. Die Bettwäsche wird in zertifizierten Wäschereien einem ‚chemothermischen Waschverfahren‘ unterzogen. Kopfkissen und Decken werden bei sichtbarer Verschmutzung und bei Risiko- oder mit Keimen infizierten Patienten

Nur speziell ausgebildete und qualifizierte Fachkräfte dürfen in Kliniken nach strengen gesetzlichen Vorgaben die Medizinprodukte reinigen. Zu diesen zählen unter anderem alle Instrumente, Apparate, Vorrichtungen oder Stoffe, die der Erkennung, Verhütung, Überwachung, Behandlung oder Linderung von Krankheiten dienen. Dies können beispielsweise chirurgische Instrumente, Blutzuckermessgeräte, EKG-Geräte, Ultraschallsonden oder Herzschrittmacher sein. Alle

infektionsgeräte bereit, deren Funktion mindestens einmal im Jahr von externen Technikern geprüft wird. In den Einrichtungen der Cellitinnen wird alles dafür getan, Patienten vor Keimen zu schützen.

Barbara Hirschmann
Hygienefachkraft
Heilig Geist-Krankenhaus

Hygiene von Anfang an

Die Vorschriften für Großküchen sind streng



Bei dem Wort Hygiene denkt man sofort an Sauberkeit. Beim Arztbesuch oder während eines Krankenhausaufenthalts setzen wir alle hygienisches Arbeiten voraus. Doch Hygiene ist nicht nur in diesen Bereichen wichtig, sondern auch beim Umgang mit Lebensmitteln. Deshalb gelten für die Lebensmittelwirtschaft strenge Hygienevorschriften. Beim Neubau des ProServ Gourmet Betriebs (vgl. CellitinnenForum 3/17) werden Hygieneanforderungen systematisch und von Anfang an miteinbezogen, sodass die Arbeiten der Architekten, Ingenieure, Bauleiter, Küchenplaner und Gerätehersteller von einer Hygiene-Expertin begleitet werden. Der Neubau ist beispielsweise in der Form hygienisch strukturiert, dass Mitarbeiter- und Materialwege so geführt sind, dass die unreinen (z. B. Spüle) und reinen (z. B. Herstellung) Arbeitsbereiche

sich nicht kreuzen sowie Übergänge durch Hygieneschleusen geregelt sind. ProServ stellt Prävention in den Vordergrund aller Aktivitäten und Lebensmittelsicherheit wird in einem modernen Umfeld zum Vorteil der Kunden realisiert. Die Verantwortlichen im Cellitinnenverbund haben sich mit dem Neubau des Versorgungscampus bewusst dafür entschieden, die Speiserversorgung auf längere Sicht in der Verantwortung des Trägers zu belassen.

Basis Hygienerecht

Um die gesundheitliche Unbedenklichkeit sicherzustellen, gilt Hygiene als wichtiger Teilaspekt der

Lebensmittelsicherheit. Sie zählt zur gesetzlichen Pflicht sowie Verantwortung für alle, die mit Lebensmitteln umgehen. Dafür hat jeder Betrieb individuell nach Prozessen und Produkten sowie Kundschaft zu überprüfen, welche Maßnahmen geeignet sind, um hygienisch einwandfreie Speisen sicherzustellen. Die Einhaltung europäischer und nationaler Verordnungen wird bei ProServ Gourmet aufgrund der Betriebsgröße und einer angestrebten Produktionsmenge von bis zu 6.000 Essen pro Tag durch die Überwachungsbehörde im Rahmen einer EU-Zulassung geprüft. Das hat zur Folge, dass die hygienische Herstellung und die sichere Beschaffenheit der Speisen kontinuierlich streng kontrolliert bleiben.



Jeden Tag werden in Krankenhäusern und Altenheimen, Kindertagesstätten und Schulen sowie in der Betriebsgastronomie viele Menschen gepflegt. Manche Personen sind aufgrund ihrer gesundheitlichen Situation, ihres noch jungen oder schon hohen Alters oder wegen einer Erkrankung für lebensmittelbedingte Infektionen besonders empfänglich. Fehler bei der Auswahl und Zubereitung von Lebensmitteln können vor allem für diese Gruppen

kritisch sein. Ein Grund für lebensmittelbedingte Infektionen ist die unsachgemäße Verarbeitung von Lebensmitteln, indem Keime über das Lebensmittel selbst, die Geräte oder die Mitarbeiter eingetragen oder weiterverbreitet werden können. Ebenso nehmen Temperaturen innerhalb der Kühlkette und beim Erhitzen wesentlichen Einfluss auf Lebensbedingungen von Keimen. So ist bei Temperaturen unterhalb von +10 °C die Keimvermehrung stark eingeschränkt und oberhalb von +70 °C sind zum Beispiel die bekannten Salmonellen abgetötet.

Hygienische Herausforderungen

Die Zeiträume zwischen der Vor- und Zubereitung von Lebensmitteln, die Bereitstellung warmer und kalter Speisen sowie deren Ausgabe können in der Praxis länger sein. Durch unkontrollierte Standzeiten entstehen günstige Bedingungen, sodass warme Umgebungstemperaturen dazu führen können, dass Bakterien sich innerhalb von 20 Minuten verdoppeln. Kranke und ältere Menschen zählen zur Risikogruppe, weil deren Abwehrkräfte reduziert sind. Hier kommt zum Tragen, dass Krankheitserreger bei immungeschwächten Personen eine deutlich geringere Gesamtkeimzahl benötigen, um eine Erkrankung auszulösen. Zudem kann der Krankheitsverlauf bei ohnehin geschwächten Menschen unter Umständen stärker sein und fatale Folgen nach sich ziehen. Folgendes Beispiel verdeutlicht den Unterschied: Bei einem gesunden Erwachsenen würden eine

Million Salmonellen pro Gramm beziehungsweise Milliliter Lebensmittel erforderlich sein, um eine Erkrankung hervorzurufen. Dagegen können bei einem Kranken oder älteren Menschen bereits zehn bis 100 Salmonellen pro Person insgesamt zu einer Erkrankung führen.

Barcode zur Kontrolle

Für die Rückverfolgbarkeit muss ProServ Gourmet in der Lage sein, jeden Lieferanten festzustellen, von dem die Küche Lebensmittel erhalten hat. Dies bedeutet, dass alle Warenbewegungen und die Lagerhaltung im Detail nachvollziehbar sein müssen. Bei der Anlieferung werden bei ProServ Gourmet die Informationen über das Lebensmittel in ein System aufgenommen und bleiben bis zum Essensteilnehmer verfügbar. Ebenso werden die Kennzeichnungspflichten über Allergene, Zusatzstoffe und andere Informationen über das Lebensmittel bei ProServ Gourmet mit einem Scanner aufgenommen. Ein Barcode, ähnlich einem Etikett, beinhaltet alle verpflichtenden Informationen. Zudem besteht eine zuverlässige Bestandsverwaltung, welche die Optimierung der richtigen Mengen, zum richtigen Zeitpunkt und am richtigen Ort unterstützt. Der Einsatz automatisierter Systeme bietet Komfort und gewährleistet Rückverfolgbarkeit, sodass bei Bedarf nicht sichere Lebensmittel gezielt entfernt werden können. ProServ Gourmet kann mit der Technisierung und Digitalisierung äußerst präzise jederzeit Speisekomponenten vollständig identifizieren.

Exklusive Großküche

ProServ beschreitet mit der Realisierung des Gourmet-Betriebs völlig neue Wege. Die Innovation besteht darin, dass typische Hygienefehler durch ein modernes Zubereitungsverfahren mit dem Namen ‚Cook & Chill‘ (Kochen und Schnellkühlen) in Verbindung mit einer hochautomatisierten Beförderung von Speisen verhindert werden. Dieses Verfahren bietet weiterhin durch eine zeitliche Entkopplung der Produktion von der Speisenausgabe eine flexiblere Gestaltung der Zubereitung, ohne den Zeitdruck der Fertigstellung zur Ausgabezeit. Zudem werden durch Einsatz einer vollautomatisierten Fördertechnik die Prozesse und deren Dokumentation vereinfacht. Dies bedeutet beispielsweise, dass aus einem Zentrallager mit einem Shuttle alle Zutaten direkt zum Arbeitsplatz transportiert und bereitgestellt werden. Damit wird die Kühlkette zuverlässig eingehalten und die Gefahr einer Keimvermehrung durch Standzeiten verhindert. Weiterhin werden die Mitarbeiter hinsichtlich körperlicher Beanspruchung entlastet. Transport und Bereitstellung durch den Shuttle beugen ebenso der Weiterverbreitung von Keimen vor, weil der Mitarbeiter an seinem Arbeitsbereich bleiben kann, die Kontakte zum Lebensmittel und zu den Arbeitsoberflächen reduziert und damit unerwünschte Kreuzkontaminationen erfolgreich vermieden werden.

Maria Revermann
Hygiene-Expertin

Keimnestern auf der Spur

Besonders für ältere Menschen sind Bakterien und Viren gefährlich



Multiresistente Keime, Norovirus, Grippewelle – in der sogenannten ‚dunklen Jahreszeit‘ sorgen Krankheitserreger vermehrt für Schlagzeilen. Treffen die Keime auf intakte Immunsysteme, sind sie lästig, aber nicht wirklich gefährlich. Für Bewohner von Senioreneinrichtungen stellen sie allerdings ein großes Problem dar, denn deren Abwehrsysteme haben Viren und Bakterien wenig entgegenzusetzen. Was hilft, diese ungebetenen Gäste am Zutritt zu Senioreneinrichtungen zu hindern, ist ein strikt eingehaltenes, auf dem neuesten Stand der Forschung basierendes Hygienemanagement, so wie es in den Häusern der Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen zur hl. Maria betrieben wird.

Dabei gilt auch Altbewährtes: Was der Mediziner Ignaz Semmelweis

bereits 1847 erkannte, nämlich dass eine gründliche Handhygiene Infektionen eindämmt, ist bis heute gültig. Nicht von ungefähr stehen an den Eingängen zu den Seniorenhäusern Handdesinfektionsspender. Gäste werden gebeten, diese beim Betreten der Einrichtung zu nutzen, denn Bakterien und Co. finden oft über diesen Weg Zugang in die Einrichtung. Doch damit nicht genug, das Thema Hygiene in Seniorenhäusern ist wesentlich komplexer, denn in der Pflege, im Hausservice und in der Küche gilt es, Keimen keine Chance zu geben.

Qualitätssicherung

Verantwortlich für die Umsetzung, Einhaltung und Weiterentwicklung einheitlicher Hygienestandards in den Cellitinnen-Häusern sind neben der Seniorenhausleitung das

Cellitinneninstitut für Qualitätssicherung in der Seniorenbetreuung, kurz CIS genannt. Die dort tätigen Qualitätsmanager erstellen gemeinsam mit dem global aufgestellten Reinigungsunternehmen Ecolab einheitliche und für die Einrichtungen verbindliche Hygienestandards, die laufend aktualisiert und in alltagstaugliche Reinigungs- und Desinfektionspläne für die Mitarbeiter umgesetzt werden. In den Einrichtungen beraten geschulte Hygienebeauftragte ihre Kollegen, sie pflegen die Infektionsstatistiken und führen die im Qualitätshandbuch festgelegten Hygienerundgänge durch.

Alle Mitarbeiter werden jährlich in Hygiene und im Infektionsschutzgesetz unterwiesen, darüber hinaus haben sie die Möglichkeit, sich über ein mit Ecolab entwickeltes E-Learning-Programm weiterzubilden. Es ist in Lernzeiten von 10 – 20 Minuten aufgeteilt, nach Hygienethemen sortiert und in verschiedenen Sprachen erhältlich. Der Vorteil dieser Methode liegt auf der Hand: Die Mitarbeiter bestimmen, wann, wo und in welchem Rhythmus sie sich zum Thema Hygiene weiterbilden. „Das E-Learning-Programm ist sehr übersichtlich aufgebaut. Alles Wissenswerte ist themengerecht in Lektionen aufgeteilt und wird am Ende des Programms abgefragt“, erläutert Michaela Pannitz, Bereichsleitung Pflege & SKB im Seniorenhaus Marienkloster. Wer

diese Fortbildungsmöglichkeit nutzt, erhält über die erfolgreiche Teilnahme ein Zertifikat.

Um weiteren Schulungsbedarf gezielt zu ermitteln und die Mitarbeiter zu unterstützen, wird bei der Pflegebeobachtung auch der Aspekt Hygiene gesondert betrachtet. Darüber hinaus finden regelmäßig Hygienerundgänge statt und bei unangemeldeten Audits werden neben der Dokumentation, der Ergebnisqualität in der Versorgung und dem Wohlbefinden der Bewohner auch die hygienische Arbeitsweise in Pflege, Hausservice und Küche besonders unter die Lupe genommen. Diese Maßnahmen unterstützen die Mitarbeiter, sie geben Impulse, reflektieren das Handeln der Anwender und legen bisher nicht erkannte Gefahrenquellen offen.

Hygienesiegel

Maximal mögliche Sauberkeit, das bescheinigen den 19 Seniorenhäusern nicht nur die Prüfer des Medizinischen Dienstes, sondern auch die von unabhängiger Seite vergebenen Hygienesiegel, wie beispielsweise das von der EU vergebene Zertifikat ‚Euprevent‘. Neben vorbildlichen Hygienestandards dokumentiert diese Auszeichnung auch, dass MRSA- und andere gefährliche Erreger durch den standardisierten Infektionsschutz kaum eine Chance haben. Zehn Kriterien müssen die Häuser nachweislich erfüllen, um das begehrte Zertifikat zu erhalten: Mitarbeiterschulungen, regelmäßige Handhygiene und ein sorgsamer



Hygieneschulung per Computer

Umgang mit Menschen mit Harnwegsinfektionen oder Darminfekten gehören dazu. Die Einhaltung der Regeln wird von Mitarbeitern des Gesundheitsamts und des Infektionsschutzes begleitet und überprüft. Das Hygienesiegel gilt für drei Jahre, danach müssen sich die Einrichtungen neu beweisen. Die Teilnahme an der arbeitsintensiven Zertifizierung ist freiwillig, doch mehr und mehr Häuser unterziehen sich dieser Mühe. In der Region Düren tragen alle Cellitinnen-Einrichtungen das begehrte Siegel, einige Häuser haben sich bereits zum zweiten Mal zertifizieren lassen. Andere Hygienesiegel stellen ähnlich hohe Ansprüche an ihre Vergabe.

Wer sich mit Hygiene beschäftigt, weiß, dass dieses Thema ein unerschöpfliches ist. Gegen immer mehr multiresistente Keime müssen Mittel und Wege gefunden werden, um sie von Senioreneinrichtungen möglichst fern zu halten. Ständige

Fort- und Weiterbildungen sind daher notwendig, außerdem die Einsicht, dass Regeln in puncto Sauberkeit strikt einzuhalten sind, mögen sie in manchen Situationen auch noch so lästig sein. Schließlich schützt das Hygienemanagement nicht nur die Bewohner der Häuser, sondern auch die Mitarbeiter in Pflege, Hausservice, Küche und Verwaltung vor Ansteckungen.



„Babyfreundliche Geburtsklinik“

Heilig Geist-Krankenhaus erhält Zertifikat



Mit diesen Kriterien gehen aber auch einige Verpflichtungen einher. Es besteht beispielsweise im Heilig Geist-Krankenhaus ein Verbot von Plakaten und anderem Material von Herstellern oder Händlern von Muttermilchersatzprodukten, Flaschen, Saugern und Schnullern. Dies soll dazu beitragen, dass das



Im Sommer dieses Jahres bestätigten die Auditoren der ‚Initiative Babyfreundlich‘: Die Geburtsklinik am Heilig Geist-Krankenhaus erfüllt die Voraussetzungen für eine Auszeichnung mit dem Zertifikat ‚Babyfreundlich‘. Drei Jahre Vorbereitungszeit, viele Stunden Schulungen und Weiterbildungen und der volle Einsatz der eigens dafür gegründeten Arbeitsgruppe brachten den Erfolg. Das Heilig Geist-Krankenhaus ist damit die erste mit ‚Babyfreundlich‘ zertifizierte Geburtsklinik in Köln. Vergeben wird das Zertifikat von der ‚Initiative Babyfreundlich‘ der Weltgesundheitsorganisation (WHO) und des Kinderhilfswerks UNICEF. Die Initiative möchte die ersten Lebenstage eines Kindes besonders schützen und setzt sich für die Umsetzung der sogenannten B.E.St[®]-Kriterien

der Initiative ein. Die Anforderungen, um die Auszeichnung zu erhalten, sind hoch. Insgesamt gibt es deutschlandweit 101 Geburts- und Kinderkliniken, die sich mit dem Prädikat schmücken dürfen. 28 Geburtskliniken liegen in Nordrhein-Westfalen.

Zum Hintergrund: Die WHO/UNICEF-Initiative ‚Babyfreundlich‘ setzt sich für die Verbreitung ihres Qualitätssiegels in allen Bundesländern ein. Dazu informiert sie die Öffentlichkeit über die weitreichende Bedeutung der Still- und Bindungsförderung und unterstützt Einrichtungen der Geburtshilfe und Kinderheilkunde bei der Umsetzung der B.E.St[®]-Kriterien, die eine Bindung ermöglichen sowie die Entwicklung und das Stillen fördern.

Stillen im Vordergrund steht und ein verfrühter Stillabbruch durch das Zufüttern von Säuglingsnahrung verhindert wird. Auch die Annahme von kostenlosen oder verbilligten Muttermilchersatzprodukten oder Waren gibt es in der Geburtsstation nicht mehr.

Bindungsförderung

Darüber hinaus gilt es, die intensive Betreuung der Mütter bereits vor und nach der Geburt zu gewährleisten und eine Bindungsförderung im Blick zu haben. Ein Schwerpunkt der Initiative ist die Förderung des Stillens, das unter anderem das Im-

munsystem des Kindes stärkt und zur Risikoverminderung des plötzlichen Kindstodes beiträgt. „Viele Anfangsschwierigkeiten, die beim Stillen auftreten, können durch gut geschulte Mitarbeiter vermieden werden. Wir haben dafür die besten Voraussetzungen“, freut sich Katharina Belohlawek, Stillbeauftragte in der Geburtsklinik und Hebamme. „Jeder hier in der Abteilung hat eine ‚Basisschulung Stillen‘ absolviert. Darüber hinaus arbeiten bei uns Mitarbeiterinnen mit der weltweit anerkannten Weiterbildung zur IBCLC (International board certified lactation consultant) sowie ausgebildete Stillberaterinnen.“

„Wir sind ganz besonders stolz auf dieses Zertifikat, das insbesondere das Verdienst unserer Hebammen, Pflegerinnen und Pfleger sowie der Ärztinnen und Ärzte in der Geburtshilfe und unseres Qualitätsmanagements ist. Alle Beteiligten haben sich gemeinsam für die Umsetzung der B.E.St®-Kriterien eingesetzt“, kommentierte Michael

Hanke, Geschäftsführer des Heilig Geist-Krankenhauses, bei der feierlichen Zertifikatsübergabe Anfang Oktober. „Eltern, die zu uns kommen, um ihr Kind zu entbinden, können sicher sein, dass bei uns die Bindungsförderung von Mutter und Kind an erster Stelle steht.“

Die Auszeichnung des Heilig Geist-Krankenhauses als ‚Babyfreundliche Geburtsklinik‘ dokumentiere die hervorragende Betreuungsqualität und die Förderung des innigen Kontaktes zwischen Mutter und Kind, bestätigte auch Dr. Detlef Katzwinkel, der als offizieller Vertreter der WHO/Unicef Initiative die Zertifikatsurkunde übergeben durfte.

Das ‚Bonding‘, das unter anderem den Hautkontakt unmittelbar nach der Geburt mit einschließt, ist ein wichtiger Punkt, dessen ist sich auch Dr. Claudius Fridrich, Chefarzt der Gynäkologie und Geburtshilfe der Frauenklinik Köln, sicher. Ein gelungener Bindungsaufbau mit

einer frühen, stabilen Beziehung fördere die körperliche, geistige und soziale Entwicklung des Kindes. Wichtig sei auch, dass Mutter und Kind so wenig wie nötig voneinander getrennt werden. Ein 24-Stunden ‚Rooming-In‘ gehöre dementsprechend zu einem guten Start ins Leben dazu. „Den Stress für Mutter und Kind zu reduzieren, ist uns ein großes Anliegen“, sagt Fridrich. „Wir möchten, dass die Geburt sowie das Davor und das Danach so natürlich, unkompliziert und sicher wie möglich vonstattengehen.“

Betreuung danach

Aber auch noch lange nach der Geburt und dem Aufenthalt in der Geburtsklinik haben die Frauen am Heilig Geist-Krankenhaus feste Ansprechpartnerinnen zum Thema Stillen: Alle Fragen, beispielsweise zum richtigen Anlegen oder zu Stillrhythmen, können in der Stillambulanz oder der Stillgruppe angesprochen werden.



Große Freude bei der Zertifikatsübergabe

Frauen, die nicht stillen wollen oder es aus medizinischen Gründen nicht können, werden an der Geburtsklinik des Heilig Geist-Krankenhauses ebenfalls umfassend informiert und betreut, betont die Stillbeauftragte.

Weitere Informationen zur ‚Initiative Babyfreundlich‘ erhalten Sie hier: <http://www.babyfreundlich.org/fachkraefte.html>

Ständig einen Frosch im Hals?

Hals-Nasen-Ohren-Krankheiten sind nicht zu unterschätzen



Heiserkeit; muß 2 Mal tägl. Emser Wasser inhalieren“ – so schrieb es Kaiser Friedrich III. am 18. Februar 1887 in sein Tagebuch. Dies war der erste Hinweis auf seine tödliche Kehlkopfkrebs-Erkrankung. Die Behandlungsmöglichkeiten damals waren aus heutiger Sicht unzulänglich. Ein Jahr später drohte der Kaiser fast zu ersticken und erhielt einen Luftröhrenschnitt, knapp vier Monate später war er tot. Kaiser Friedrich III. ist nur ein historisches Beispiel für eine Tumorerkrankung im Hals-Nasen-Ohren-Bereich.

HNO-Tumorerkrankungen

Zahlreiche berühmte Persönlichkeiten hatten Probleme mit Hals, Nase und Ohren. Martin Luther, Ludwig van Beethoven, Bedřich Smetana sind nur drei berühmte Persönlichkeiten, die mit HNO-Erkrankungen zu tun hatten. Während Luther an einer Innenohrerkrankung litt, die ihm ein „Brausen und Sausen“ im linken Ohr bescherte und heftige Schwindelgefühle auslöste (Menièrsche Krankheit), war

Beethoven vermutlich von einer Knochenkrankung betroffen, die im Verlauf von gut zehn Jahren zum vollständigen Hörverlust führte. Smetanas Erkrankung verlief schneller. Er erlaubte innerhalb von drei Monaten und litt vorher unter starken Ohrgeräuschen.

Auch vor Kaisern machten HNO-Erkrankungen nicht Halt: „Durfte nicht aus wegen andauernder

Das St. Franziskus-Hospital ist eines der wenigen Krankenhäuser in Köln mit einer eigenen Fachabteilung für Hals-Nasen-Ohren-Heilkunde, Kopf- und Hals-Chirurgie. „Wir behandeln alle Erkrankungen der Kopf-Hals-Region und decken das gesamte diagnostische und operative Spektrum des Fachgebietes ab“, fasst Chefarzt Dr. Christoph Möckel zusammen.



Auch plastisch-ästhetische Operationen, Schlafmedizin und Traumatologie sowie kindliche HNO-Erkrankungen stehen auf dem Leistungsplan der Klinik. „Ein besonderes Augenmerk richten wir aber auf die Tumorbehandlung“, so der Mediziner.

Durch die stetige Zunahme des Tabak- und Alkoholkonsums nehmen leider auch die bösartigen Erkrankungen im HNO-Bereich zu. Während der Tabakkonsum häufig zu Krebserkrankungen des Kehlkopfes führt, erhöht ein hoher Alkoholkonsum eher die Wahrscheinlichkeit einer Veränderung der Mundhöhle und des Rachenraumes. Aber auch virale Infektionen mit dem HPV-Virus oder Schadstoffbelastungen können die Ursache für die Entstehung bösartiger Tumore im Kopf-Halsbereich sein.

„Bösartige Tumore im Kopf-Halsbereich entstehen häufig aus Krebsvorstufen – wie die sogenannte Weißschwienkrankheit“, berichtet Dr. Christoph Möckel. Hierbei bilden sich in der Schleimhaut von Mund, Rachen oder Kehlkopf weißliche, nicht abwischbare Bezirke.

Diese krankhaften Verdickungen der Schleimhaut gehen häufig in bösartige Tumore über. Aber auch andere Symptome können Boten einer bösartigen Erkrankung sein: „Oftmals haben die Patienten schmerzhaft Veränderungen an den Schleimhäuten, die die Beweglichkeit der Zunge einschränken oder Schwellungen und Schluckbeschwerden verursachen“, erläutert der Mediziner. Auch anhaltende Heiserkeit, langwieriges Kratzen im Hals und der ständige Zwang, sich zu räuspern, sollten dringend fachärztlich abgeklärt werden.

Therapie

Mit Hilfe unterschiedlicher Untersuchungsmethoden vom Begutachten der Nasenhöhle, der Ohren, der tiefen Rachenbereiche und des Kehlkopfes über Spiegelung (Endoskopie) der oberen Luft- und Speisewege unter Narkose bis hin zu Ultraschall, Computertomographie (CT) oder Magnetresonanztomographie (MRT) kann der Grad der Erkrankung eingehend untersucht werden. Wenn wirklich eine bösartige Tumorerkrankung vorliegt, dann wird eine Operation des betroffenen Bereiches meist

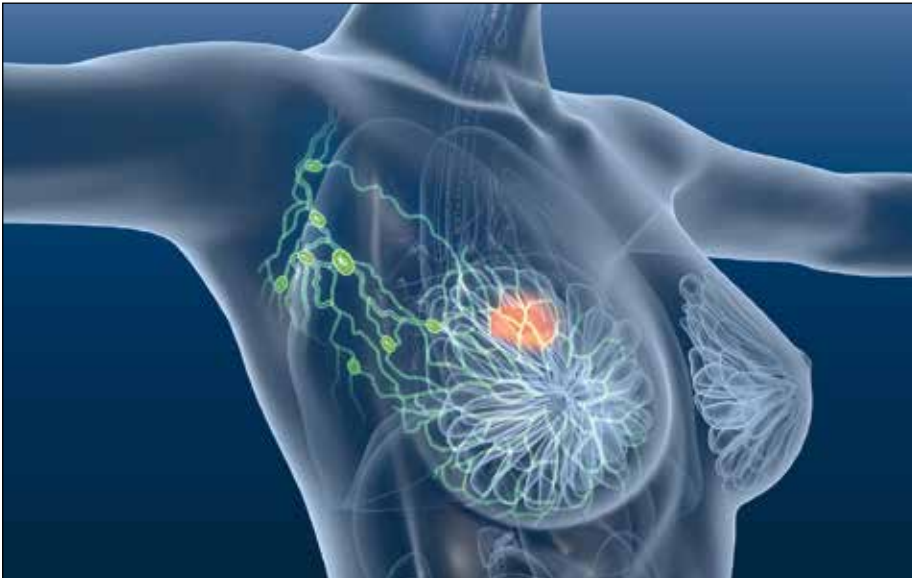
unumgänglich. „Immer häufiger können besonders Kehlkopf- und Rachenoperationen funktionschonend und ohne einen Schnitt von außen mit dem Laser durchgeführt werden“, weiß Dr. Christoph Möckel. Ende der 1970er Jahre wurde weltweit das erste Mal im St. Franziskus-Hospital in Köln-Ehrenfeld ein Laser in der Nase eingesetzt. Diese jahrzehntelange Erfahrung macht man sich auch heute noch zunutze: Mit einem CO₂-Laser kann Gewebe besonders schonend herausgeschnitten werden – deshalb kommt dieser besonders in der schwierigen und hochkomplizierten Tumorchirurgie zum Einsatz. Auch tiefer liegende Tumore im Rachen und Kehlkopf können so durch den Mund schonend entfernt werden.

Für Chefarzt Dr. Christoph Möckel ist die Behandlung nach einer Operation noch lange nicht beendet: „Unser Nachsorgekonzept gewährleistet eine engmaschige Kontrolle im Wechsel mit dem niedergelassenen HNO-Arzt in der Praxis.“ So ist der Patient von der Diagnose über die Behandlung bis hin zur Nachsorge im St. Franziskus-Hospital in guten Händen.



Brusterkrankungen

Behandlungskompetenz am Heilig Geist-Krankenhaus



Brustkrebs ist mit etwa 30 Prozent die häufigste Krebserkrankung bei Frauen in der industrialisierten Welt. Obwohl dies sehr viel seltener vorkommt, können sogar Männer an diesem bösartigen Tumor erkranken. „In Sachen Therapie hat sich in den letzten Jahren sehr viel getan und das wissenschaftliche Interesse am Mammakarzinom ist nach wie vor ungebrochen“, weiß Dr. Claudius Fridrich, Chefarzt der Klinik für Gynäkologie und Geburtshilfe (Die Frauenklinik) am Heilig Geist-Krankenhaus. „Es bleibt spannend auf diesem Gebiet.“

Fridrich war lange Jahre Oberarzt und stellvertretender Leiter des Gynäkologischen Krebszentrums und am Brustzentrum der Universitätsfrauenklinik Köln. Der gebürtige Schwabe hat sein Studium der Medizin an der altherwürdigen Eberhard Karls Universität Tübingen

erfolgreich abgeschlossen und seine Zeit als Assistenzarzt in der Klinik für Gynäkologie und Geburtshilfe im Robert-Bosch-Krankenhaus in Stuttgart verbracht. 2010 verschlug es ihn dann mit einem Stipendium der Robert Bosch Stiftung in der Tasche ins Rheinland. In Düsseldorf arbeitete er im Europäischen Brustzentrum am Luisenkrankenhaus unter dem Senologen Dr. Mahdi Rezai. Eine Zeit, die ihn sehr geprägt hat.

„Einer meiner fachlichen Schwerpunkte ist die brusterhaltende Chirurgie des Mammakarzinoms unter ästhetischen Aspekten“, sagt Fridrich. Für Frauen mit Brustkrebs sei das ein ganz wichtiger, psychologischer Aspekt. Die Sofortrekonstruktion nach der operativen Entfernung der Brust helfe den Patientinnen, sich im eigenen Körper wieder wohlfühlen. Sie könne gar dazu beitragen, dass sich die

Zeit der Rekonvaleszenz verkürze, so Fridrich. Wenn operiert werden muss, solle die Brustrekonstruktion nach der Krebsbehandlung wenn irgend möglich im Vordergrund stehen, so der Experte.

Für Fridrich, der auch Vorlesungen an der Universitätsklinik Köln zu Diagnostik und Therapie des Mammakarzinoms gehalten hat und der Mitglied der ‚European Academy of Senology‘ ist, ist die Hormontherapie nach einer Brust-OP ebenfalls ein fachliches Schwerpunktthema. Grundsätzlich, betont Fridrich, muss jeder Brustkrebs für sich betrachtet werden. „Keine Erkrankung ist so wie die andere. In jedem Fall muss ein individueller Therapieplan für jede Brustkrebspatientin erstellt werden.“ Ein differenzierender Blick des behandelnden Arztes und des Operateurs kann für den Verlauf und die Erfolgchancen einer Therapie entscheidend sein.

Am Heilig Geist-Krankenhaus habe ihn überzeugt, dass Diagnose, Operation sowie mögliche Folge-therapien auf höchstem fachlichen und medizintechnischem Niveau aus einer Hand möglich sind. Dies sei ein klarer Vorteil zum Wohle der Patientinnen. In der Radiologie des Krankenhauses befindet sich zudem seit kurzem ein hochmodernes 3-D Mammografiegerät (Tomosynthese), das eine noch bessere Analyse, auch bei festem Brustdrüsengewebe, zulässt.

Krankhaftes Übergewicht

Wenn der Körper aus den Fugen gerät

„Anfangs, 2006, haben wir sechs Patienten im ganzen Jahr operiert, das schaffen wir heute manchmal an einem Tag!“ Bei der Einsegnung der neuen Räumlichkeiten der Klinik für Adipositas-, Metabolische und Plastische Chirurgie im September blickt Chefarzt Dr. Karl-Peter Rheinwald auf bewegte elf Jahre Adipositaschirurgie im Kölner St. Franziskus-Hospital zurück. 2009 wurde der Behandlungsschwerpunkt zum Department ausgebaut, 2012 das Adipositaszentrum erstmals als Kompetenzzentrum zertifiziert und bereits zwei Jahre später gelang das Upgrade zum Referenzzentrum.

Das Thema Adipositas erlangt immer mehr Bedeutung: Zwei Drittel der Deutschen haben Übergewicht oder Adipositas. Weltweit leiden inzwischen mehr Menschen an den Folgen von krankhaftem Übergewicht als an solchen von Unterernährung. „Bei krankhafter Adipositas mit einem BMI von über 40 sind konservative Therapien wie Ernährungsumstellung, Bewegungs- und Verhaltenstherapie alleine meist erfolglos“, weiß Dr. Karl-Peter Rheinwald.

Deshalb setzt man im St. Franziskus-Hospital auf ein umfassendes Angebot. Neben der Adipositasprechstunde ist das multimodale, konservative Therapiekonzept (MMK) mit den drei Therapiesäulen Ernährungsberatung, Verhaltens-



therapie und sportliche Betätigung ein wesentlicher Faktor. Nach einem langen erfolglosen Diätlebenslauf vieler Patienten geben Oecotrophologinnen in der Gruppenschulung nachhaltige Tipps zu gesunder Ernährung und deren Umsetzung auch im stressigen Alltag. Die Psychologen leisten Unterstützung bei der Umsetzung von Veränderungen des Lebensstils. Das Sport- und Bewegungsangebot beinhaltet eine theoretische Schulung mit dem Titel ‚Adipositas und Sport‘ und die Teilnahme an der Adipositasportgruppe unter physiotherapeutischer Leitung.

Für viele Patienten ist jedoch ein konservatives Programm nicht von Erfolg gekrönt. Sie können sich von Dr. Karl-Peter Rheinwald und seinem Team auch operativ helfen

lassen: Minimal-invasive operative Verfahren, beispielsweise verschiedene Magenbypassverfahren, Schlauchmagenresektion und alle Arten von ‚Umbauten‘/Revisionen gehören zum Programm der Ehrenfelder Klinik.

Ergänzt werden diese durch plastisch-ästhetische Wiederherstellungsoperationen, also Straffungen und Liposuction, das heißt Fettabsaugen; auch bei Lipödemen, also Fettschwellungen.

„Ein operativer Eingriff, der einen großen Gewichtsverlust ermöglicht, bedeutet auch immer gleichzeitig die Notwendigkeit einer lebenslangen Nachsorge“, betont Dr. Karl-Peter Rheinwald. Auch diese Nachsorge kann das St. Franziskus-Hospital dank eines spezialisierten Teams ermöglichen.

Wieder mitten im Leben

Neurologische Frührehabilitation hilft auf dem langen Weg zurück



Eine Kopfverletzung, ein Schlaganfall oder ein Hirntumor: Ist die akute Gefahr mit entsprechender Notfallversorgung vorbei, tritt der Wunsch in den Vordergrund, dass alles wieder so werden soll, wie es war. Früher war man der festen Überzeugung, dass eine Schädigung der Nerven nicht mehr zu reparieren sei. Heute weiß man, dass das Nervensystem durchaus in der Lage ist, sich nach einer Schädigung wieder zu organisieren. Die bestmöglichen Ergebnisse werden nach einer zügig begonnenen Rehabilitation schon während

der stationären Akutversorgung in einem Krankenhaus erzielt.

Im Kölner St. Marien-Hospital wurde dafür die Klinik für Neurologische und Fachübergreifende Frührehabilitation gegründet. Mit der Sicherheit eines Akutkrankenhauses, das über diagnostische Möglichkeiten wie beispielsweise CT, MRT und Endoskopie sowie eine Intensivstation verfügt, kann hier die Frührehabilitation gestartet werden. Dies ist die Stärke der Klinik, denn klassische Rehakliniken können dieses Versorgungsangebot in der Regel nicht vorhalten. Auf der 30 Betten umfassenden Station gibt es sogar zwölf sogenannte ‚Monitorplätze‘ zur Überwachung von Patienten mit einer Beatmungskanüle.

Die interdisziplinäre Betreuung steht im Vordergrund. Rehabilitationsmediziner, Neurologen, Internisten und Therapeuten sowie Pflegemitarbeiter arbeiten Hand in Hand. Jeder Patient erhält einen individuellen Therapieplan. „Eines der Hauptziele der Frührehabilitation ist die Vermeidung einer bleibenden Funktionsstörung und damit die weitgehende Ermöglichung der Teilhabe in allen Lebensbereichen. Bei vielen der schwerstbetroffenen Patienten wird zunächst an der Stabilisierung des Allgemeinzustandes und der Vermeidung von Komplikationen gearbeitet, um dann im zweiten Schritt die Rehabilitationsfähigkeit zu er-

möglichen“, erklärt Chefärztin Dr. Pantea Pape.

Die Pflege handelt nach dem Prinzip der ‚aktivierenden Pflege‘. Dadurch lernt der Patient beispielsweise, sich wieder alleine die Zähne zu putzen oder die Schuhe zu binden. Die zügige Wiederherstellung der verschiedenen Fähigkeiten ist das Ziel des Teams aus Ergo- und Physiotherapeuten, Neuropsychologen und Logopäden. Sie übernehmen gemeinsam die bis zu fünf Stunden umfassende, tägliche intensive Therapie. Viele Anwendungen erfolgen als Co-Behandlungen, in der Regel simultan durch zwei Therapeuten.



Die Klinik für Neurologische und Fachübergreifende Frührehabilitation ist neben der bereits etablierten Klinik für Altersmedizin (Geriatric) und der Klinik für Innere Medizin und Lungenheilkunde (Pneumologie) der dritte Schwerpunkt des St. Marien-Hospitals in Köln.

Gesund alt werden

Alterskrankheiten aktiv entgegentreten



„Gesund alt werden“ ist längst zu einem Thema geworden, das die Gesellschaft bewegt. In Köln zeigte sich dies an den beiden mit jeweils 200 Zuhörern ausverkauften Veranstaltungen im Studio Dumont, die in Kooperation mit der Stiftung der Cellitinnen zur Hl. Maria stattfanden.

Welche wichtigen Eckpunkte des Alterns man positiv beeinflussen kann, welche Rolle Eiweiße spielen und wie man einem Muskelabbau entgegenwirkt, erklärten Prof. Dr. Ralf-Joachim Schulz, Chefarzt für Geriatrie des Kölner St. Marien-Hospitals, und Rudi Rink, Erwachsenentrainer für Kraft, Koordination und Fitness. „Für Bewegung ist es nie zu spät“, erläuterte Schulz. Zur Vorbeugung typischer Alterskrankheiten wie Diabetes, Herz-Kreislauf-erkrankungen und Stürzen können schon ein paar einfache Regeln

helfen. Dazu gehört, neben dem bekannten ausreichenden Trinken, einer ausgewogenen Ernährung und regelmäßigen Kontrolluntersuchungen beim Arzt, auch viel Bewegung. Bereits dreimal 20 Minuten Ausdauersport pro Woche bringen den Kreislauf in Schwung, fördern das Muskelwachstum, stimulieren die Nerven und regen den Stoffwechsel an. Ein zügiger Spaziergang, ein paar Bahnen im Schwimmbad oder eine kleine Fahrradtour machen gute Laune, bringen das Herz auf Trab und frische Luft in die Lungen.

Prof. Dr. Annette Welz-Barth, Chefarztin der Klinik für Geriatrie und Geriatrie Rehabilitation im Wuppertaler Klinikverbund St. Antonius und St. Josef, rät außerdem zur Nutzung des Angebots des Regionalen-Therapiezentrum (RTZ), mit dem ihre

Klinik eng zusammenarbeitet. Insgesamt trainieren dort wöchentlich 160 Rehabilitationssportgruppen. Die Teilnahmegebühr wird einmalig von der Krankenkasse übernommen. Die Maßnahme umfasst 51 Leistungen innerhalb von eineinhalb Jahren und findet in Gruppen als Gymnastik, Herzsport, Lungensport oder im Bewegungsbad statt. Derzeit nehmen rund 3.200 sogenannte „Rehabilitanden“ an den Kursen teil. Ziel ist es, die meist schon älteren Teilnehmer nachhaltig in Bewegung zu bringen und so fit fürs höhere Alter zu machen. Viele Kursteilnehmer treffen sich auch nach Ablauf der Maßnahmen. Der soziale Kontakt untereinander ist ein wesentlicher Ansatz dieser Gruppen.

Im Kölner St. Marien-Hospital hat Prof. Dr. Schulz selbst ein Trainingsprogramm speziell für ältere Menschen etabliert. Mit regelmäßigen Übungen zur Verbesserung der Kraft, der Stabilität und der Koordination wird Gangunsicherheiten und Stürzen vorgebeugt. Jeden Dienstag trainieren bis zu 20 Personen gemeinsam mit Flexi-Bar, Thera-Band oder auf der Vibrationsplatte. Dies macht gemeinsam nicht nur Spaß, sondern verbessert auch die Gesundheit. Bei gutem Wetter findet das Training auf dem Dachtherapiegarten mit Blick auf den Kölner Dom statt. Dabei werden Stresshormone abgebaut und Glückshormone wie Dopamin gebildet.

In Dialog treten

Tag der Medizinischen Fachangestellten in Köln und Wuppertal



Das Kölner Vorbereitungsteam

Die Fachabteilungen in den Cellitinnen-Krankenhäusern pflegen eine enge und gute Beziehung zu den niedergelassenen Haus- und Fachärzten, denn diese sind es, die die meisten Patienten mit einer entsprechenden Empfehlung in die Kliniken einweisen. Damit das reibungslos funktioniert, gibt es neben dem fachlich-ärztlichen Austausch auch eine Menge Organisatorisches zu beachten. Diesen Prozess steuern in der Regel die ‚Medizinischen Fachangestellten‘ (MFA) der Praxen, gemeinsam mit den Sekretariaten der Fachabteilungen im Krankenhaus.

Um die Zusammenarbeit zu intensivieren und den Dialog zu fördern sowie als Anerkennung der täglichen Arbeit, haben die Referenten für Haus- und Fachärzte der Krankenhäuser des Verbundes der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria gemeinsam mit den Geschäftsfüh-

rungen den ‚Tag der Medizinischen Fachangestellten‘ ins Leben gerufen. An der Aktion beteiligten sich in Köln das Heilig Geist-Krankenhaus, das St. Franziskus-Hospital, das St. Marien-Hospital und das St. Vinzenz-Hospital. In Wuppertal waren es das Petrus-Krankenhaus und das Krankenhaus St. Josef.

Fachtag in Köln

Der 1. Kölner MFA-Tag fand im September im Mariensaal am St. Vinzenz-Hospital in Nippes statt. Wichtig war den Veranstaltern, neben einer netten Kennenlernatmosphäre, für die Teilnehmer einen echten Mehrwert zu schaffen. Da Medizinische Fachangestellte regelmäßig an Fachfortbildungen teilnehmen müssen, boten die Kölner Häuser an diesem Tag gleich drei kostenfreie Pflichtschulungen an: ‚Notfallmanagement in der Arztpraxis‘, ‚Datenschutz und ärztliche Schweigepflicht im Praxisalltag richtig umgesetzt‘ sowie ‚Hygiene in der Arztpraxis‘. Die Schulungen waren gut besucht und in den Pausen blieb ausreichend Zeit, um sich an den Ständen der Kölner Krankenhäuser umzuschauen. Neben



Beim Workshop



Interessierte Zuhörerinnen

Informationen zum medizinischen Umfeld konnten die Teilnehmer das Haus auch spielerisch kennenlernen. Beim Zusammenbau eines Organmodells oder beim CT-Aufnahmen-Rätselraten und anderen Angeboten kam man locker ins Gespräch. Das abwechslungsreiche Rahmenprogramm wurde ebenfalls rege genutzt. Am Stand der Parfümerie Meller holten sich die Teilnehmer Stylingtipps oder sie ließen sich professionell schminken. Fotografen machten anschließend direkt nebenan Einzel- oder Teambilder. Angebote wie das Glücksrad mit tollen Preisen, Anleitungen zur taktischen Selbstverteidigung der KravMaga-Schule ‚You can fight!‘ oder Übungen der Physiotherapeuten rundeten das bunte Programm ab. Alle Teilnehmer fanden den Tag rundum gelungen. Eine Wiederholung im nächsten Jahr ist bereits in Planung.

Fachtag in Wuppertal

Auch in Wuppertal waren bei der Folgeveranstaltung viele Medizi-

nische Fachangestellte dem Ruf des Klinikverbundes gefolgt. Ab 9:00 Uhr konnten sich die Kollegen der niedergelassenen Praxen im Petrus-Krankenhaus informieren, schulen und verschönern lassen.

Neben dem gelungenen Rahmenprogramm, das von einem ortsansässigen Fotografen und der Parfümerie Franke bestritten wurde, fanden lehrreiche Schu-

lungen zum Thema Reanimation statt. Höhepunkt war sicher das Kommunikationsseminar von Anne Scharf. Kurz und kompakt gab es hier wichtige Tipps zum Umgang mit Patientenbeschwerden im Empfangsbereich und Möglichkeiten zur Deeskalation.

Der Klinikverbund wurde durch eine gelungene Mischung von Kolleginnen unterschiedlicher Abteilungen repräsentiert. Außerdem gab es viel Raum für Gespräche, zum Austausch und Kennenlernen. Über das Leistungsspektrum der vertretenen Kliniken konnte man sich auch durch interessante, spielerische Tests ein Bild machen.

Abgerundet wurde die Veranstaltung durch köstliche Verpflegung und freundliche Betreuung vor Ort. Wer zwischendurch noch Zeit und Lust auf ein bisschen Entspannung hatte, konnte sich in die Basics des ‚Faszien-Yoga‘ einführen lassen und wertvolle Inspirationen für den Praxisalltag mitnehmen.



Beim Vortrag

Musik kennt keine Grenzen

Nachbarschaftsprojekt in Bonn-Vilich



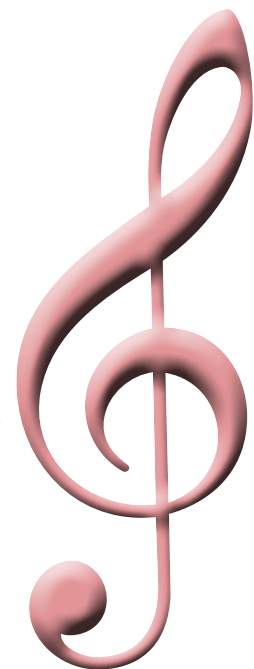
Gemeinsam geht es besser als alleine – zu dieser Einsicht kommen heute mehr und mehr ganze Stadtviertel. Bonn-Vilich ist so ein Beispiel, wo sich Kirchengemeinde, Vereine und Einrichtungen vernetzen und schauen, was sie gemeinsam auf die Beine stellen können. Dank Quartiersmanager Michael Heine vom Landschaftsverband Rheinland finden unterschiedliche Akteure zusammen, tauschen sich aus und entwickeln zusammen Projekte.

Mit Eifer von Anfang an dabei sind Beate Müllers und Susanne Müller. Beide kümmern sich im Seniorenhaus St. Adelheidis-Stift um die sozial-kulturellen Angebote für die Bewohner. Heine musste sie nicht lange von seiner Idee, den Austausch mit den Nachbarn zu suchen, überzeugen. Schnell war ein Anknüpfungspunkt zum Wohnprojekt Ledenhof und den dort le-

benden Menschen mit Behinderungen gefunden. „Musik verbindet“, meinte Müller und schlug vor, das Bewohnerorchester zu vergrößern. Seit Herbst vergangenen Jahres kommen nun Interessenten vom Ledenhof regelmäßig ins St. Adelheidis-Stift und lassen mit den älteren Menschen Trommel, Triangel oder Kastagnetten erklingen. Dabei wird gesungen und mit den Füßen gestampft oder die Teilnehmer hören in der Pause andächtig Praktikantin Salomé bei deren Klavierspiel zu.

Einen großen Auftritt vor Publikum hatte die bunt gemischte Gruppe beim Sommerfest der Senioreneinrichtung. Gut vorbereitet, mit Spaß am Spiel und Ernsthaftigkeit in der Ausführung zeigten die Musiker den Angehörigen und Nachbarn, was sie drauf haben. „Wir sind kein Seniorenhaus hinter dicken Mauern“, erklärt Beate Müllers.

Die Einrichtung nimmt am Leben in Vilich teil und ist offen für nachbarschaftliche Kooperationen. Die Mitglieder des Orchesters musizieren nicht nur zusammen, sondern unternehmen auch gemeinsame Ausflüge wie zur Bonner Bundeskunsthalle.



Gesund werden in Hotelatmosphäre

Neue Wahlleistungsstation am Petrus-Krankenhaus



Die Zimmer sind exklusiv ausgestattet, etwa mit Regendusche und Internetradio im Bad. Jeder Patient hat einen Begrüßungsmonitor mit Informationen sowie seinen individuellen Terminen. Dank eines TV-Angebots mit Sky ist auch für entsprechende Unterhaltung gesorgt. Alle Zimmer sind mit Klimaanlage, Nachtlicht und kontaktlosen Handystationen



Am äußeren Erscheinungsbild des Wuppertaler Petrus-Krankenhauses verändert sich zurzeit einiges. Um die medizinische Versorgung für die Patienten noch zu verbessern, hat das Haus sein Leistungsspektrum 2016 um eine Klinik für Kardiologie erweitert. 2018 soll außerdem die Klinik für Hals-Nasen-Ohrenheilkunde von der St. Anna-Klinik ins Petrus-Krankenhaus umziehen. Hierfür wird ein Neubau mit 90 zusätzlichen Betten geschaffen werden.

Aktuell entsteht auf der vierten Etage neben einer modernen Intensiv- auch eine neue komfortable Wahlleistungsstation mit rund 33 Zimmern (Ein- oder Zweibett) und 40 Betten. Voraussichtlich bis Ende des Jahres wird diese eröffnet. Selbstverständlich erhalten alle Patienten die gleiche umfassende und kompetente medizinische Be-

handlung und Betreuung. Sollten sie darüber hinaus einen besonderen Service wünschen, können sie die Wahlleistungen zusätzlich in Anspruch nehmen. Dazu gehören beispielsweise die Chefarztbehandlung und die Unterbringung in einem Ein- oder Zweibettzimmer mit Hotelstandard. Die einzelnen Komponenten sind frei wähl- und kombinierbar.

Als besonderen Service bietet die neue Station einen eigenen Loungebereich, in dem die Patienten mit ihren Angehörigen kostenfrei Kaffee trinken und Kuchen essen können. Es gibt ein exklusives Mittagsmenü, wählbar aus 13 Hauptgerichten mit 13 Beilagen, frischen Salaten und sechs unterschiedlichen Desserts. Ernährungsfachkräfte helfen bei der Auswahl, Servicekräfte nehmen die Wünsche der Patienten auf.

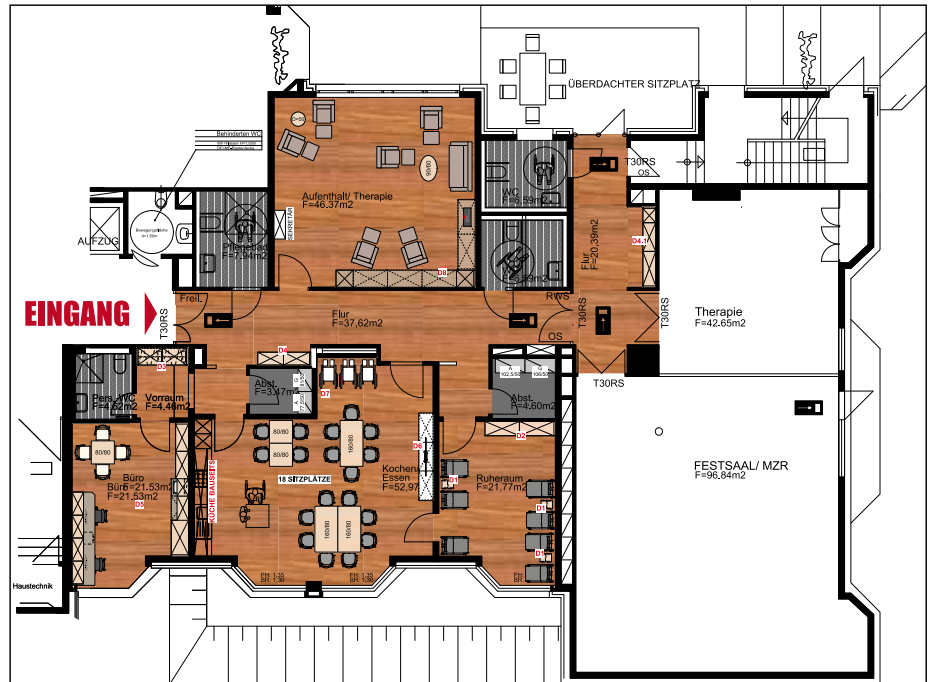
am Bett ausgestattet. Die zum Teil bodentiefen Fenster bieten einen Blick in die grünen Höhen Wuppertals. Betreut werden die Patienten durch Wahlleistungsassistenten, die die Pflegekräfte entlasten.

Die Konzentration verschiedener Fachbereiche und angrenzender Disziplinen schafft Synergieeffekte und bietet den Patienten neben mehr Komfort vor allem kürzere Wege und eine integrierte Versorgung.

Weitere Informationen zur Wahlleistung und eine Preisliste erhalten Interessierte bei der zentralen Patientenaufnahme.

Neue Tagespflege in Spich

Ein Angebot des Seniorenhauses Hermann-Josef-Lascheid



Aufgrund der hohen Nachfrage nach Tagespflegeplätzen plant die Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen zur hl. Maria die Erweiterung des Hermann-Josef-Lascheid Hauses um ein weiteres Pflegeangebot. In Abstimmung mit der örtlichen Heimaufsicht soll im Souterrain des Seniorenhauses eine neue Tagespflege etabliert werden. Diese bietet Platz für 16 Personen, die in ihrer häuslichen Umgebung leben und tagsüber hier betreut werden können. Alle Angebote zielen darauf ab, die Lebensqualität zu erhalten und zu verbessern. Die Tagespflege soll mit ihrem Angebot den Gast dabei unterstützen, noch möglichst lange und mit der Hilfe von anderen Hilfsdiensten in der eigenen häuslichen Umgebung leben zu können.

Zur Umsetzung des Projektes werden im Untergeschoss Nebenräume und ein Teil des Festsaales umgebaut und zum Teil vorhandene Bäder rollstuhlgerecht renoviert. Ein Pflegebad wird als Wellnessoase eingerichtet. Die Terrasse und der angrenzende Garten sind barrierefrei als beschützter Bereich direkt angebunden. Die internen Verschiebungen von Raumnutzungen beeinträchtigen das Tagesgeschäft nicht. Auch die erforderlichen Umbauarbeiten stören nicht den laufenden Betrieb der stationären Pflege, betont Dieter Türling, technischer Leiter der Seniorenhaus GmbH.

Die Gäste werden über den vor kurzem neu gestalteten Eingangsbereich des Hermann-Josef-La-

scheid Hauses empfangen. Eine neue Beschilderung ermöglicht eine schnelle Orientierung. Mit dem Aufzug gelangt man in das Untergeschoss. Dort stehen den Gästen der Tagespflege lichtdurchflutete Therapieräume zur Verfügung.

Die umfangreichen Umbauarbeiten haben im Oktober 2017 begonnen. Mit der Fertigstellung der Räumlichkeiten für die Tagespflege wird im ersten Quartal 2018 gerechnet. Die ersten Tagesgäste werden anschließend montags bis freitags zwischen 8:00 und 16:00 Uhr betreut. „Wir freuen uns, den Menschen in der Umgebung ein attraktives, neues Betreuungsangebot unterbreiten zu können“, so Seniorenhausleiterin Christiane Kröger.

Den letzten Weg begleiten

Weiterbildung ‚Palliative Care‘ erfolgreich beendet

Die Begleitung am Lebensende ist eine wichtige Aufgabe der Seniorenhäuser. Damit sie noch besser und qualifizierter erfolgen kann, haben nun neun weitere Mitarbeiter aus allen drei Regionen der Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen zur hl. Maria die einjährige Weiterbildung in der palliativen Pflege abgeschlossen.

Schwerpunkte der Ausbildung waren Grundlagen und Anwendungsbereiche der Palliativmedizin und Hospizarbeit, medizinisch-pflegerische, psycho-soziale Aspekte sowie Ethik und Spiritualität. Um diese anspruchsvollen Aufgaben umzusetzen, sind für die Kandidaten ein Pflegeexamen und mehrjährige Praxiserfahrung in der Kranken- oder Altenpflege Voraussetzung. Zusätzlich haben einige vor Beginn oder während der Weiterbildung

ein Praktikum in einem Hospiz geleistet.

„Die persönliche und ganzheitliche Versorgung von Menschen am Lebensende ist uns in unseren Seniorenhäusern ein wichtiges Anliegen“, erklärte Dagmar Esser, Leiterin des Seniorenhauses Marienkloster in Düren-Niederau. „Denn es geht uns, anders als oft im intensivmedizinischen Bereich, nicht darum, die Lebenszeit um jeden Preis zu verlängern, sondern die Wünsche und Anliegen der betroffenen Menschen am Lebensende zu berücksichtigen. Dabei ist nicht allein der zeitliche Aufwand maßgeblich, sondern die Qualität der Zuwendung. Dazu gehören nach unserem Verständnis das Ausschöpfen aller Möglichkeiten der Symptomkontrolle sowie die Gewährleistung einer individuell

auf den Menschen angepassten Pflege.“

Die Teilnehmer besuchten die Weiterbildung im ‚Haus der Begegnung‘ in Horrem, wo Mitte September auch die Abschlussfeier stattfand. Die Curricula zur Qualifikation zielen darauf ab, die Hospizidee in den beruflichen Alltag von Pflegefachpersonen in Senioreneinrichtungen zu integrieren. „Die palliative Pflege erfordert neben spezifischer Fachkenntnis von den Mitarbeitern eine Grundhaltung, die den Sterbenden als eigenständig denkende, fühlende und wollende Persönlichkeit respektiert“, so Esser. „Um dies angemessen leisten zu können, ist auch die bewusste Auseinandersetzung mit der persönlichen Lebensgeschichte und der eigenen Einstellung zu Tod und Sterben notwendig.“



Glückwunsch zum erfolgreichen Abschluss

Langjähriges Engagement

Dr. Hermann Josef Burghaus geehrt



Dr. Leopold Schieble (li.), Generaloberin Sr. Bernharda und Dr. Klaus Tiedeken gratulieren Dr. Hermann Josef Burghaus (2. v. li.)

In einer Feierstunde wurde Dr. Hermann Josef Burghaus für sein 40-jähriges ehrenamtliches Engagement geehrt, „in Anerkennung und Dankbarkeit für seine

segensreiche Tätigkeit als Gesellschafter, im Aufsichtsrat und in der Findungskommission der Hospitalvereinigung St. Marien GmbH sowie im Vorstand der Stiftung der

Cellitinnen zur hl. Maria.“ Dr. Burghaus ist den Cellitinnen zur hl. Maria und ihren Einrichtungen seit den 70er Jahren persönlich verbunden, zunächst als Gesellschafter und mit Gründung der Hospitalvereinigung St. Marien GmbH als ordentliches Mitglied des Aufsichtsrates (1993 bis 2012). Sein Engagement und sein Sachverstand machen ihn zu einem wichtigen Berater. So wurde er mit Gründung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria im Jahre 2002 auch Mitglied des Stiftungsvorstandes – und ist dies bis zum heutigen Tag. Seit vier Jahrzehnten begleitet er die Entwicklung des Unternehmens und der dazugehörigen Häuser wegweisend.

Neuer Chefarzt in Köln

Dr. Emmanouil Skouras in leitender Position am St. Franziskus-Hospital



Seit Oktober 2017 leitet Privatdozent Dr. Emmanouil Skouras als Chefarzt die Klinik für Chirurgie II – Unfall- und Wiederherstellungschirurgie im St. Franziskus-Hospital.

Der Mediziner war zuvor an der Universitätsklinik Köln, Klinik und Poliklinik für Orthopädie und Unfallchirurgie, tätig – zunächst als Assistenz-, Fach- und Oberarzt, dann seit 2012 als Leitender Oberarzt der Abteilung für Unfall-, Hand- und Ellenbogenchirurgie. Seine klinischen Schwerpunkte liegen vor allem in der Hand- und Beckenchirurgie

sowie in der Rekonstruktion der großen Gelenke und in der Mikrochirurgie peripherer Nerven.

PD Dr. Skouras ist seit Jahren in Wissenschaft und Lehre sehr aktiv. Zudem unterrichtet er als Mitglied der Akademie der ‚AO Trauma Deutschland‘ Orthopäden und Unfallchirurgen.

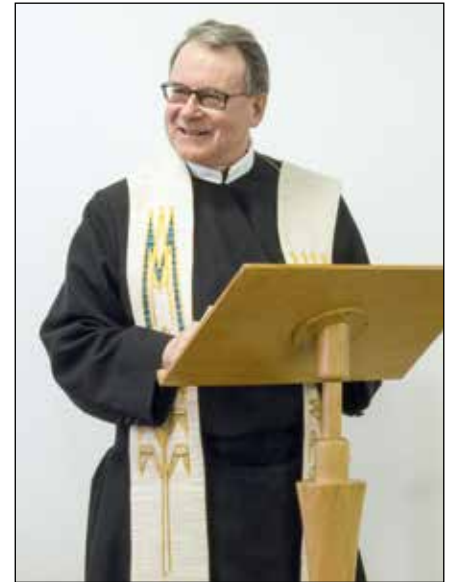
Der 42-Jährige ist verheiratet und hat drei Kinder. In seiner Freizeit ist er sportlich unterwegs: Golf, Fußball, Kampf- und Kraftsport zählen zu seinen Hobbys.

Goldenes Priesterjubiläum

Zahlreiche Gäste gratulieren Pater Pietras

Unter Beteiligung von Geistlichen, Mitbrüdern und zahlreichen langjährigen Wegbegleitern feierte Pater Gregor Pietras sein Goldenes Priesterjubiläum. Nach einer Heiligen Messe in der Kapelle des St. Vinzenz-Hospitals gab es Gelegenheit zu Gratulation und Begegnung im Mariensaal. 1942 in Berlin geboren, trat Pater Pietras 1961 in die Ordensgemeinschaft der Redemptoristen ein, 1967 wurde er zum Priester geweiht. Nach Jahren im Dienste der Gemeindemission hatte der Jubilar von 2005 bis 2014 das Amt des Ökonomen der St. Cle-

mens Ordensprovinz inne. In dieser Zeit war Pater Pietras wesentlich an der Errichtung von ‚Seniorenklöstern‘ beteiligt, wie dies wegweisend 2011 im Seniorenhaus Heilige Drei Könige in Köln-Ehrenfeld verwirklicht wurde. In der dortigen ‚Maria Hilf-Kommunität‘ lebt der außerordentlich beliebte Ordensmann, den Pragmatik und Bodenständigkeit sowie Menschennähe und Feingefühl auszeichnen. Das CellitinnenForum wünscht Pater Pietras für sein priesterliches Leben und Wirken allzeit weiter Gottes reichen Segen.



Abschied

Wir trauern um Sabine Hanowski



Engagiert, voller Ideen, kollegial, herzlich und fürsorglich, so wird Sabine Hanowski ihren (früheren) Kollegen und Patienten des St. Vinzenz-Hospitals sowie den Mitgliedern des Fördervereins Hospiz St. Vinzenz e.V. in guter Erinnerung bleiben.

18 Jahre lang war sie als Pflegedirektorin und Mitglied der Betriebsleitung der Kölner Einrichtung tätig. Zeitweise arbeitete sie als Pflegedienstleiterin im Hospiz St. Vinzenz, das sie maßgeblich mit aufbaute und dem sie auch

nach ihrem Renteneintritt als Vorstandsmitglied des Fördervereins treu blieb.

Diejenige, die sich immer für die Kranken einsetzte und nicht selten auf deren letztem Weg begleitete, erlag im September 2017 mit 67 Jahren ihrer kurzen, schweren Krankheit.

Wir vermissen sie sehr und werden ihr Andenken stets in Ehren halten!

Was macht eigentlich ...?

Nadja Pazzini, Mitarbeiterin der Sozial-Kulturellen Betreuung



Frau Pazzini, seit wann sind Sie im Seniorenhaus St. Gertrud tätig?

Seit Anfang 2013. Während meines Sozialpädagogikstudiums war ich im Rahmen eines Praktikums im Seniorenhaus St. Ritastift tätig. Nach dem Examen wurde mir dann die Stelle in der Sozial-Kulturellen Betreuung (SKB) im Dürener Seniorenhaus St. Gertrud angeboten.

Bitte beschreiben Sie uns einen typischen Arbeitstag.

Um 8:30 Uhr fängt meine Arbeit an. Dann nehme ich mir 30 Minuten Zeit, lese meine E-Mails und bin telefonisch erreichbar. Anschließend begrüße ich die Bewohner im Restaurant beim Frühstück, in den Wohnbereichen oder auf den Zimmern und führe Einzelgespräche mit ihnen. Ab 10:30 Uhr beginnt dann der Singkreis oder das Gedächtnistraining. In der Mittagszeit nehme ich mir Zeit für die Dokumentation, führe Telefonate und mache Pause. Zwischen 13:45 und 15:00 Uhr geht es Schlag auf Schlag: Die

Übergabe an die nächste Schicht, Team-, Bereichsleiter- und Bewohnerbesprechungen wechseln einander ab. Ein- bis zweimal in der Woche organisieren wir ab 15:00 Uhr eine größere Veranstaltung, ein Konzert oder einen musikalischen Nachmittag. Manchmal finden Abendveranstaltungen statt, die ich auch begleite.

Was hat sich in den letzten Jahren verändert?

Ich finde es sehr positiv, dass die Zahl der Alltagsbegleiter von zwei auf acht gestiegen ist. Auch viele Ehrenamtliche konnten wir in den letzten Jahren gewinnen.

Dank der Weiterbildung in den Bereichen Mäeutik und Seelsorge sind wir auch auf diesen Gebieten gut aufgestellt. In den letzten Jahren war es uns wichtig, in Düren gut vernetzt zu sein: Unser St. Gertrud-Chor tritt auch außerhalb unserer Einrichtung auf, wir kooperieren mit der St. Angela-Schule, dem Leopold-Hoesch-Museum oder der Ergotherapieschule der LVR-Klinik, um nur einige zu nennen. Das bringt ‚frischen Wind‘ in das Seniorenhaus.

Mein Beruf ist auch sehr vielseitig. Ich arbeite mit Bewohnern, Mitarbeitern, Ehrenamtlichen, organisiere Ausflüge und Feste. Mit der Lebensgeschichte der Bewohner in Berührung zu kommen, fasziniert mich immer wieder.

Gibt es auch Schattenseiten?

Wo viel Licht ist, fällt auch Schatten. Die Arbeit nah am Menschen kann auch anstrengend sein, zum Beispiel beim herausfordernden Verhalten einzelner Bewohner oder in Konfliktsituationen. Menschen in den Tod zu begleiten, Abschied zu nehmen und loszulassen, fällt mir oft sehr schwer.

Welche beruflichen Voraussetzungen muss man mitbringen?

Als Sozialpädagogin brachte ich schon viel Know-how für meine Tätigkeit mit. Da der Träger großen Wert darauf legt, Mitarbeiter fortzubilden, haben auch Quereinsteiger eine gute Chance. Bei mir hat sich außerdem meine Erstausbildung in Musik und Germanistik in meiner Heimat Russland als hilfreich erwiesen.

Welche persönlichen Voraussetzungen muss man mitbringen?

Jemand, der sich für diesen Beruf entscheidet, muss gerne mit Menschen arbeiten, emphatisch sein, auf die Bewohner eingehen können, aber auch ein Ohr und ein Herz für die Kollegen haben. Andererseits muss man sich abgrenzen können und sollte einen guten Ausgleich haben, zum Beispiel Hobbys oder Familie. Gutes Timing, Disziplin und Organisationstalent sind ebenfalls gefragt.

Vielen Dank für das Gespräch und weiterhin viel Spaß an der Arbeit!

Abschied und Neuanfang

Ein Lorenz Auweiler geht in den (Un-)Ruhestand



Ständchen zum Abschied für Lorenz Auweiler

Nach über 30 Jahren als Pflegedirektor verabschiedete sich Lorenz Auweiler aus dem Kölner St. Marien-Hospital in den Ruhestand, um als Ehrenamtskoordinator wiederzukommen. „Für einen Chef wie diesen wünscht man sich Unendlichkeit“, so schallte es aus über 200 Kehlen beim diesjährigen Sommerfest des Hauses.

Während seines Berufslebens hat Auweiler viele Veränderungen erlebt: Der Fachbereich der Akutgeriatrie mit der Klinik für Rehabilitation und der Tagesklinik wurde etabliert. Als eigenständige Klinik kam die Neurologische und Fachübergreifende Frührehabilitation dazu. Die Innere Medizin hat sich auf pneumologische Patienten spezialisiert, die Medizinische Diagnostik weiterentwickelt und sowohl die Intensivsta-

tion als auch die Ambulanz wurden vergrößert. Aus der Chirurgie ist ein großes ambulantes und operatives Zentrum entstanden. „Sie haben dafür gesorgt, dass die zum Teil sehr stark pflegebedürftigen Patienten durch ihre Mitarbeiter professionell und qualitativ hochwertig versorgt werden“, lobte Dr. André Schumann, Geschäftsführer des St. Marien-Hospitals, den scheidenden Pflegedirektor. Weiterhin stellte er dessen analytisches Denken, seinen Pragmatismus und das Vertrauen seiner Mitarbeiter in ihn heraus.

In ehrenamtlicher Position bleibt Lorenz Auweiler dem Haus zum

Glück noch hoffentlich lange erhalten. Ganz ohne ‚sein‘ St. Marien-Hospital geht es nun eben doch nicht. In Zukunft möchte der frisch gebackene (Un-)Ruheständler den Bereich des Ehrenamtes im Haus weiter aus- und aufbauen.

Denn in den letzten Jahrzehnten hat sich auch die Pflege verändert. Viel mehr hochbetagte Menschen brauchen eine intensive medizinische Betreuung. Die Zeit ist knapp bemessen. Familienangehörige wohnen weit weg oder sind beruflich sehr eingespannt. Die Patienten wünschen sich jemanden, der mit ihnen einen Spaziergang macht oder auch einen Gottesdienst besucht. Die ehrenamtlichen Mitarbeiter sollen vor allem zuhören, mit den Patienten reden und Anteil nehmen. Dafür sucht Lorenz Auweiler nun entsprechende Menschen, die Hand in Hand mit den hauptamtlichen Mitarbeitern im Haus arbeiten. Dazu nimmt er Kontakt zu den umliegenden Kirchengemeinden und Seniorennetzwerken auf. Auweiler kümmert sich außerdem um entsprechende Weiterbildungen für Ehrenamtliche im Haus. So sieht man Lorenz Auweiler also nach wie vor an einigen Tagen im Monat beschwingt mit seinem Fahrrad aus Hitdorf ins Kunibertsviertel fahren.

**Haben Sie Interesse daran,
ehrenamtlich im St. Marien-Hospital zu arbeiten?**

Melden Sie sich bitte unter E-Mail: lorenz.auweiler@cellitinnen.de
oder unter 0171/2024585

Den eigenen Weg nicht verlieren

Aus der Reihe: Lebenswege



Vor 60 Jahren war das Dasein als Hausfrau in der jungen Bundesrepublik der ganz normale Lebensplan der meisten Frauen. Sie heirateten, bekamen Kinder und kümmerten sich um deren Erziehung, um Haus oder Hof. Viele Frauen hatten zwar einen Schulabschluss und eine abgeschlossene Ausbildung, sie arbeiteten als Sekretärin, Verkäuferin oder in sozialen Berufen – sobald die Kinder kamen, blieben sie zu Hause. Erinnern wir uns: Bis Mitte der Siebziger durften Frauen nicht ohne Zustimmung ihres Mannes arbeiten, der Ehemann konnte auch gegen den Willen der Frau ihre Arbeitsstelle kündigen und seine Frau zur Arbeit im Haushalt verpflichten. Da half auch der schlichte Satz im Grundgesetz „Männer und Frauen sind gleichberechtigt“ nichts. Viele Frauen fanden sich mit dieser Rollenverteilung ab oder gingen sogar in ihr auf, andere suchten sich in ihren Ehen Nischen: Bestenfalls

gaben sie ihr ‚Ich‘ nicht auf und engagierten sich entsprechend ihren Neigungen und Fähigkeiten oder blieben berufstätig, was allerdings durch die mangelnden Möglichkeiten der Kinderbetreuung fast unmöglich war.

Bildung als Schlüssel

Eine, die zunächst selbstbewusst im Beruf ‚ihren Mann‘ stand und später zu Hause mit vier Kindern eine Ehe auf Augenhöhe führte, ist Luzia Beckmann. In den Wirtschaftswunderjahren besuchte die gebürtige Rheingauerin nach dem Abitur in Wiesbaden die Abend- schule, um Auslandskorrespondentin zu werden. Die englische Sprache hatte es ihr schon früh angetan, schließlich hatte man in den USA Verwandte. Ein Universitätsstudium kam wegen der hohen Kosten nicht infrage.



In dieser Zeit lernte sie ihren späteren Mann Paul-Heinz kennen. Heiraten? Ja, gerne, aber noch nicht so bald. Zunächst stand die berufliche Karriere an. Die junge Frau kam bei einer amerikanischen Bank unter. Sie liebte ihren Job und die damit einhergehende Unabhängigkeit.

Mit 25 Jahren traten Paul-Heinz und sie dann vor den Traualtar. Schnell kamen drei Kinder, das vierte ließ sich dann acht Jahre Zeit. 1960 zog die Familie nach Niederkassel bei Bonn in eine sogenannte ‚Nebenerwerbssiedlung‘. „Jeder Platz in Texas war mir bekannter als Niederkassel“, erinnert sich Luzia Beckmann. In den 14 Siedlerhäusern gab es 40 Kinder und wenig Anregendes für eine Frau, die sich immer für Politik, Kultur und gesellschaftliche Themen interessierte. „Die Zeit war für mich nicht einfach, aber wegen der Kinder auch sehr schön“, erinnert sie sich.

Das ‚Ich‘ nicht vernachlässigen

Als die Kinder dann die Schule besuchten, richtete Luzia Beckmann sich das Leben so ein, dass es auch ihren Bedürfnissen entsprach: Sie machte den Führerschein und teilte sich das Auto mit ihrem Mann, der als Oberbaurat in Bonn arbeitete. Den Traum zu studieren, musste die junge Mutter mit vier Kindern endgültig begraben, aber sie besuchte begeistert Englisch-Konversationskurse, engagierte sich in den Schulen der Kinder und gab Nachhilfe. Später vertrat sie selbstbewusst und vehement im Vorstand des Katholischen Deutschen Frauenbundes in Bonn und im Ausschuss des Diözesanrates ‚Frauen in der Kirche‘ ihre Meinung, sie saß als einzige Frau für die CDU in Ausschüssen des Niederkasseler Stadtrats und scheute sich auch dort nicht, den männlichen Kollegen die Stirn zu bieten. Als die Kinder flügge waren, berief man sie als ‚ehrenamtliche Richterin‘ ans Verwaltungsgericht Köln. Dort lernte Luzia Beckmann schon vor den aktuellen Flüchtlingswellen viel über Asylrecht, nebenbei auch über Grundstücksrecht und Straßenbau. Sie stritt und streitet bis heute über Ost-, West- und Europapolitik, Gleichberechtigung, Kirche und alles, was die Gesellschaft bewegt, sie liebte und liebt bis heute Literatur, besucht Literaturkurse, Konzerte und Museen. Je mehr Freiheit ihr die Kinder ließen, umso mehr widmete sie sich ihren Interessen, wobei die Familie nie zu kurz kam. Zu Hause ging es manchmal zu



Ehepaar Beckmann im Kreise der Kinder und Enkel

wie im Taubenschlag: Da waren die Kinder, die Freunde der Kinder, Austauschschüler und gestrandete junge Menschen, die auf ihrem Europatrip bei Beckmanns vorübergehend Quartier bezogen.

Ihre Überzeugungen gab Luzia Beckmann an die Kinder weiter: Die Leidenschaft für Literatur und Bildung, die Überzeugungen und Werte der katholischen Kirche und Weltoffenheit. „Jetzt ist Erntedank“, meint sie und blättert im Fotoalbum. Die Kinder sind der Kirche treu geblieben und halten zusammen, haben den Mut, ihre Zukunft zu gestalten, begegnen der Welt mit Liebe, Respekt und im Vertrauen auf Gott. Zu ihren Enkeln, mittlerweile sind es zehn, hat die Seniorin einen guten Kontakt, lernt deren Freunde und Freundinnen kennen und liest mit großem Interesse ihre Bachelorarbeiten.

Im Servicewohnen

Seit mehr als einem Jahr wohnt Luzia Beckmann schon im Servicewohnen für Senioren St. Ursula in Bornheim-Hersel. Ihr Mann ist 2009 gestorben. „Ich kann nur jedem raten, so lange man noch fit ist, in ein Betreutes Wohnen zu ziehen, damit man die Annehmlichkeiten noch genießen kann“, rät die rüstige Seniorin. „Ich muss aber auch gestehen, dass mir der Abschied von meinen vielen Büchern schon weh tat“, ergänzt sie. Sie macht das Beste daraus, unternimmt Exkursionen mit dem ‚Bonner Heimat- und Geschichtsverein‘ und ist begeisterte Teilnehmerin der monatlich stattfindenden Angebote des Kulturprogramms. „Wenn man aufhört, neugierig zu sein, wird man alt“, meint sie und freut sich auf die kommenden Urlaubstage mit der Familie.

Homepage im Netz

Informationen zur Begegnungsstätte Kardinal Van Thuân



Seit mehreren Jahren ist im Mutterhaus der Cellitinnen zur hl. Maria in Köln-Longerich eine Ausstellung zum Leben und Wirken des vietnamesischen Kardinals François Xavier Nguyen Van Thuân zu sehen. 1957 war der junge Geistliche zum ersten Mal in das damalige provisorische Mutterhaus nach Fischenich gekommen, um den Hausgeistlichen während der Sommerferien zu vertreten. Über viele Jahrzehnte, sogar während der 13-jährigen Inhaftierung Van Thuâns unter dem

kommunistischen Regime, blieb der Kontakt bestehen. Er entwickelte sich sogar zu einer tiefen Freundschaft, die den exilierten Bischof und späteren Kurienkardinal immer wieder in das Mutterhaus der Ordensgemeinschaft führte.

Von diesen Besuchen und über den intensiven Kontakt zu seiner Familie, der auch nach dem Tod des Kardinals im Jahr 2002 weiterbestand, sind viele Erinnerungsstücke erhalten, die auch im Zu-

sammenhang mit dem 2007 in Rom begonnenen Seligsprechungsprozess einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollen. 2012 wurde der erste Ausstellungsraum gestaltet. Weitere Räume kamen hinzu, zumal die Familie den Cellitinnen weitere Kostbarkeiten mit hohem ideellen Wert schenkte, so das Kreuz, das Van Thuân während seiner Haft anfertigte.

Immer wieder zieht es Besucher, davon besonders viele mit vietnamesischen Wurzeln, in das Mutterhaus nach Longerich. So wie der vietnamesische Geistliche in der Vergangenheit über viele Jahre die Gastfreundschaft der Ordensfrauen erlebt hat, so soll auch künftig das Mutterhaus ein Ort sein, der an den Kardinal erinnert, an dem man ihm als Person und an dem man seiner Spiritualität begegnet.

Da das Interesse an der Ausstellung stetig wächst und die Anfragen nach Besichtigungsterminen zunehmen, informiert nun eine neugestaltete Homepage über Räumlichkeiten, Öffnungszeiten und Anfahrt. Außerdem bietet die Seite Einblicke in das Leben des Kardinals und seine Verbundenheit zu den Schwestern.

Zurzeit ist die neue Homepage www.kardinal-van-thuan.de bzw. www.kardinal-van-thuan.com nur in der deutschen Version im Internet, eine vietnamesische, englische und französische wird folgen.

Zu Gast in Deutschland

Indische Ordensleitungen besuchen ihre Niederlassungen



Sr. Philomena (2. v. re.)



Sr. Veroni (li.) und Sr. Soosamma (re.)



Sr. Stephina (vorne)



Sr. Rexia Mary (re.)



Sr. Martha (2. v. li.)



Sr. Alphonsa (Mitte)

Nacht-Wallfahrt nach Kevelaer

Cellitinnen-Mitarbeiter meistern 27 Kilometer



v. li. Diakon Wolfgang Allhorn, die Schwestern Renzy und Teresia mit Paul

Da schreien mindestens zwei Käuzchen. Oder ist es doch was anderes? Ich stehe nachts um 3:00 Uhr an der Landstraße, weit hinter Kleve-Materborn. Hin und wieder rast ein Auto die Straße hoch, vollbesetzt mit Menschen, die irgendwo am Niederrhein gefeiert haben und nun nach Hause wollen. Und ich? Mein Anker in dieser Nacht ist der blaue Bus des Seniorenhauses Burg Ranzow. Und Paul. Der neunjährige Sohn von Pflegedienstleiterin Christiane Ribbrock versucht gerade, auf der vordersten Sitzreihe in den Schlaf zu finden, nachdem er eine Etappe der Fußwallfahrt nach Kevelaer mitgelaufen ist. Es wird nicht seine letzte sein. Der Grundschüler ist begeistert von diesem

nächtlichen Abenteuer. Die anderen Pilger, Mitarbeiter und Ordensfrauen aus dem Seniorenhaus und den Hausgemeinschaften, Gäste aus Köln sowie Gemeindemitglieder von St. Anna in Materborn beten und schnaufen irgendwo auf der Triftstraße, die sich endlos durch die stillen Wiesen zieht. Paul und ich sind mit dem blauen Bus vorgefahren und der nächste Anlaufpunkt für die Pilgergruppe, die sich in dieser Nacht fast 27 Kilometer bis Kevelaer vorgenommen hat.

Von Kleve-Materborn ...

Gemeinsam mit den Rad- und Buspilgern wollen sie am Morgen um 9:00 Uhr an der Gnadenkapelle sein

und das Pontifikalamt in der Basilika feiern.

Noch ist es aber nicht soweit. Der Plan erklärt aber das enorme Tempo, das die erfahrenen Pilgerführer vorlegen, um auf den Punkt am beliebtesten Wallfahrtsort anzukommen. Mit dem Rosenkranzgebet auf den Lippen geht es sich noch mal so gut, kommt der Pilger doch so in einen gleichbleibenden Gehrhythmus hinein. Ich bete, entspannt an den Bus gelehnt, mit. Eine Katze kreuzt den Weg, beäugt uns kritisch, verschwindet in den Wiesen. Plötzlich habe ich das Gefühl, dass mein eigenes Murmeln verstärkt wird; schon sehe ich in der Ferne den Lichtschein der ersten Taschenlampen der Pilger, schaukelnde Punkte in der Dunkelheit, die schnell näher kommen. Ich stelle eine Leuchtlampe vor den Bus, damit die Kollegen das Etappenziel auch sehen.

... über Goch und Weeze...

Kurze Absprache mit der Pilgerführerin, wo das nächste Zwischenziel ist, ein paar Schlucke Wasser, schon ziehen die Pilger weiter. An die Kaffeekannen dürfen sie noch nicht ran. Die wird es erst in Weeze geben. Bis dahin sind es noch 15 Kilometer. Dann klicken die Walkingstöcke auch schon wieder auf dem Asphalt, mit ‚Maria breit den Mantel aus...‘ macht sich die Gruppe auf den Weg.

Jetzt habe ich Gesellschaft: Schwester Teresia nutzt die Gelegenheit, ein bisschen Luft zu holen. Auch Paul wird wach und freut sich, die indische Ordensfrau und die busfahrende Seelsorgerin ein bisschen auszufragen. „Warum machen die das?“

Die Tradition der Kevelaer-Wallfahrten ist nicht nur am Niederrhein groß. Auch aus dem Rheinland ziehen in jedem Jahr große Menschengruppen in den beliebten Wallfahrtsort, um vor dem winzig kleinen Gnadenbild der Gottesmutter Kerzen aufzustellen und alle Sorgen dort zu lassen. Und wer geht, betet doppelt. Also ist die Wallfahrt zu Fuß schon ein starkes Motiv. Die Materborner legen noch einen drauf, wenn sie nachts von ihrer Pfarrkirche aus starten. Die Älteren wissen davon noch zu erzählen: „Da sind wir mindestens sieben Stunden durchgegangen! Und keiner blieb zurück.“

Unsere Gruppe wird den traditionellen Weg in sechs Stunden machen. Inge Apeldoorn führt die Gruppe, auch ohne Karte, Navi oder GPS. Wir erreichen Goch und dürfen zur

Pause in das örtliche Pfarrzentrum. Toiletten! Sitzmöglichkeiten! Die Teilnehmer begrüßen die Ruhepause sehr und verschaffen sich Kaloriennachschub mit Bananen und Butterbroten. Es hat auch was von Marathonatmosphäre. Paul und Schwester Teresia ziehen wieder mit los. Auf meinem Weg zum Busparkplatz ist die Gruppe plötzlich verschwunden. Nach einer hastigen Stadtrundfahrt durch die niederrheinische Metropole erwische ich die Pilger an einer Ausfallstraße. Damit wir uns nicht wieder verlieren – denn jetzt geht es auf Wirtschaftswegen durch Flur und Feld – soll ich hinter den Pilgern herfahren. Mit abgeblendeten Lichtern folgt der Bus im Rosenmontagszugtempo. Grandios. Die ersten Hähne haben sich schon gemeldet, das Licht verändert sich ganz sanft. Kilometer später entert Paul wieder das Begleitfahrzeug und sanft wiegt ihn das Rosenkranzgebet in eine weitere Schlafrunde. 7:00 Uhr: Weeze! Der örtliche Bäcker hat schon auf und Paul kauft frische Brötchen. Im Pfarrzentrum stehen Tische für uns bereit, es ist warm und angenehm. Jetzt kommt der Kaffee! Im Wissen,

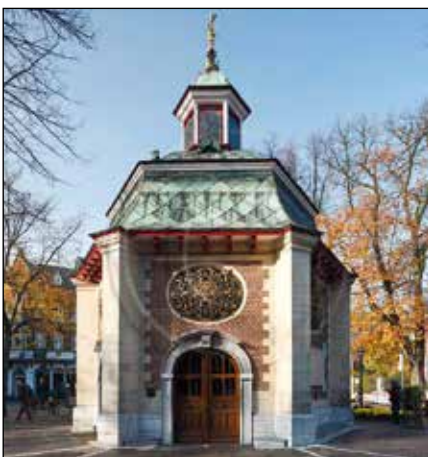
dass es nur noch sieben Kilometer sind, wird angeregt gefrühstückt. Und weiter zum letzten Zwischenziel, der Hubertus-Kapelle in Keylaer. Dort überholen uns die Radpilger.

... nach Kevelaer

Nun hält es wirklich niemanden mehr im Auto. Alle wollen das letzte Stück zu Fuß gehen, den Turm der Basilika im Blick. Die Füße tun weh. Trotzdem: Alle strahlen.

Beim festlich gestalteten Pontifikalamt mit dem Speyerer Bischof Karl-Heinz Wiesemann geht die Euphorie in eine verdiente leichte Müdigkeit über. Den besonderen päpstlichen Segen, zu dessen Spendung der jeweilige Pfarrer von Kevelaer seit Jahrhunderten die Erlaubnis hat, und der – verbunden mit Beichte und Gebet – einen vollkommenen Ablass gewährt, erleben viele Fußpilger eher müde und dankbar. Trotzdem: Toll war es! Vor allem die Gruppe war großartig. Und der Weg. Nächstes Jahr gehen wir wieder! „Muss sein“, sagt Paul.

Maria Adams
Mitarbeiterseelsorgerin



Gnadenkapelle



Am Ortsrand von Kevelaer angekommen

ERASMUS+ Projekt

Erfahrungsbericht aus Linz in Österreich



Daniela Desens kehrte mit neuen Eindrücken zurück

Ziel des vom Deutschen Caritasverband organisierten ERASMUS+ Projekts ist es, die Arbeits- und Organisationsweise der Pflege in den anderen EU-Ländern kennenzulernen sowie den internationalen Austausch und Kontakte zu anderen EU-Ländern zu fördern. Um an diesem Projekt teilnehmen zu können, musste ich mich bewerben.

Als Hospitationsorte standen Partnereinrichtungen der Caritas in Österreich und Schweden zur Auswahl, und so kam ich nach Linz. Meine Reise startete im November und in den ersten Tagen hatten wir Gelegenheit, eine Lehranstalt für Sozialbetreuungsberufe, eine Fachschule für Altendienste und

das Schulzentrum in Ebensee zu besuchen.

In den Schulen wurden die Ausbildungsberufe: Pflegeassistent, Pflegefachassistent, Alten-, Familien-, und Behindertenarbeit angeboten. Wir besichtigten ein weiteres Seniorenhaus mit einer Langzeitbeatmungsstation. Besonders ist die Situation der langzeitbeatmeten Patienten in Linz. Es gibt keine weiteren Pflegeheime mit Beatmungsplätzen, nur 28 Plätze im Heim Karl Borromäus. Ebenfalls gibt es keine Weaningstation im Krankenhaus, was bedeutet, dass beatmete Patienten auf der Intensivstation oder im Pflegeheim Karl Borromäus verbleiben, bis sie spontan atmen.

An den anderen Tagen besuchten wir zwei Einrichtungen für Menschen mit Behinderung. Der Pamringerhof beispielsweise ist klein und weit draußen auf dem Land gelegen. Bemerkenswert waren die große Motivation und der deutlich sichtbare Spaß der Mitarbeiter, auch derer, die wir ohne Ankündigung an ihrem Arbeitsplatz getroffen haben. Unser Ansprechpartner sagte, dass man in Österreich stolz darauf ist, in diesen Berufen zu arbeiten, trotz geringerer Verdienste im Vergleich zu Deutschland. In Österreich ist das Ehrenamt sehr stark ausgeprägt und wahrscheinlich sind einige soziale Angebote ohne dieses freiwillige Engagement nicht denkbar.

Neben den zahlreichen Terminen gab es auch Zeit für einen Besuch im ‚Museum der Zukunft‘ und den täglichen Austausch mit den anderen Teilnehmern beim Essen. Mit vielen neuen Eindrücken ging es nach fünf Tagen wieder nach Hause. Bereichernd war die Hospitation alleine schon wegen der neu entstandenen Kontakte zu den anderen vier Teilnehmern. Von diesen und vom Austausch mit den österreichischen Kollegen habe ich viele Impulse für meine eigene Arbeit erhalten. Ich kann dieses Projekt wirklich weiterempfehlen.

Daniela Desens
Krankenschwester, Pflegetrainerin
Heilig Geist-Krankenhaus

Ehrenamtspreis der Stadt Köln

Ursulinenschüler für ihr Engagement im St. Marien-Hospital geehrt

Die Erzbischöfliche Ursulinenschule bekam im September den Ehrenamtspreis der Stadt Köln für ihr Engagement auf der Demenz- und Delirstation des Kölner St. Marien-Hospitals verliehen. Der Preis soll das Bewusstsein und Interesse für ehrenamtliches Wirken in der Stadt stärken. Das Krankenhaus wurde somit ebenfalls geehrt.

Die feierliche Verleihung fand in der Piazzetta des Historischen Rathauses statt. Bürgermeister Andreas Wolter überreichte den Schülern die Auszeichnung, einen Scheck über 750 Euro und eine Anstecknadel. Das St. Marien-Hospital – vertreten durch den Ehrenamtskoordinator Lorenz Auweiler – erhielt ebenfalls eine Nadel. Anschließend fand eine öffentliche Ehrung aller Preisträger auf der Bühne des Heumarkts statt, moderiert von Matthias Opdenhövel.

Seit Frühjahr 2016 engagieren sich Schüler der achten Klasse ehrenamtlich in der Klinik im Kunibertsviertel. Von Dienstag bis Freitag nehmen sich die jungen Menschen mindestens einen Nachmittag in der Woche für die Patienten Zeit, vor allem auf der Demenz- und Delirstation. Dann wird gemeinsam gespielt, vorgelesen oder sich über Schuledamals und heute ausgetauscht

Der Kontakt ist auf jeden Fall ein Gewinn für beide Seiten. Dies wurde auch bei der Preisverleihung deutlich. Eine Schülerin berichtete, dass beim Mensch-Ärgere-Dich-Nicht Spiel sich eine ältere Dame nicht mehr an die Regeln erinnern konnte. Daraufhin haben die Schüler die Regeln eben geändert.

Ein Schüler der Ursulinenrealschule erzählte ehrlich, dass seine Moti-

vation für die Arbeit zuerst nur der positive Eintrag auf dem Zeugnis gewesen sei. Mittlerweile möchte er unbedingt weiter ins St. Marien-Hospital kommen und denkt über eine Ausbildung als Gesundheits- und Krankenpfleger nach.

Mitarbeiter des St. Marien-Hospitals waren ebenfalls zur Preisverleihung eingeladen. Als wichtige Schnittstelle zwischen Schülern, Patienten und den Mitarbeitern durfte Stationssekretärin Theresia Dümbgen nicht fehlen. Sie unterstützt die Jugendlichen und verteilt sie in Gruppen auf der Station. Neben Theresia Dümbgen war noch die Leiterin der Ernährungsberatung des St. Marien-Hospitals, Anne Sauer, bei der Preisverleihung anwesend. Sie backt regelmäßig mit Schülern Waffeln für die Patienten.



50 Jahre Seniorenhaus Serafine

Großes Straßenfest mit buntem Programm

Gleich mit mehreren Veranstaltungen feiert das Seniorenhaus Serafine in Würselen-Broichweiden in diesem Jahr seinen 50. Geburtstag. Ging es beim Auftakt Ende März mit feierlichem Gottesdienst, Festakt und Ausstellungseröffnung noch

ten Platz für eine Bühne, viele Sitzgelegenheiten und die verschiedensten Beköstigungsstände. Und wie es sich für einen

sica', ein Folkensemble, machte den Auftakt, gefolgt von den Show-Tanzgruppen ‚Dance Fitness‘ und ‚Hawana Tropica‘. Mit ihrem Rhythmus und ihren farbenprächtigen



sehr ‚offiziell‘ zu, so war zum Straßenfest am 26. August nun die gesamte Bevölkerung aus Broichweiden und Umgebung eingeladen. Das ‚Helleter Feldchen‘, auf mehreren hundert Metern gesperrt, und das Seniorenhausgelände bo-

runden Geburtstag gehört, gab es dann auch jede Menge Unterhaltungsprogramm und leckeres Essen. Mit Spießbraten, gegrillten Köstlichkeiten und ‚Fritten aus der Tüte‘, ganz so wie in den 60er Jahren üblich, konnte man sich für das Bühnenprogramm stärken: ‚Da Mu-

Kostümen waren sie ‚der‘ Blickfang. Die Coverband ‚Klangvoll‘ entführte die Zuhörer mit ihren Hits in die 60er und 70er Jahre und die Tanzgruppe der ‚KV Hölze Pæd‘ aus Broichweiden begeisterte mit ihrem schwungvollen Auftritt. Bevor dann



Festumzug dabei, an dem die ortsansässigen Vereine teilnahmen. Mit Musik und Fahnen-schwenkern, per Einrad und Arm in Arm ging es zur Freude der vielen Festbesucher am Seniorenhaus vorbei. Für Regionalleiter Matthias Wolter, selbst langjähriger Leiter des Hauses, ist das ein deutliches Zeichen: „Die örtlichen Vereine sind Serafine eng verbunden.

Das ist eine Tradition, die über viele Jahre gewachsen ist. Be-



die ‚Wheels‘, die übrigens auch schon zum 25-jährigen Jubiläum des Seniorenhauses aufgetreten waren, den krönenden musikalischen Abschluss der Ver-

anstaltung setzten, musste auch auf dem Helleter Feldchen etwas zusammen-gerückt werden. Zunächst zeigte die Einradgruppe ‚Resas Hot Wheels‘ des Weidener Turnvereins ihr Können. Wenig später waren die jungen Radfahrerinnen dann auch beim

wohner, Ordensschwestern und Mitarbeiter freuen sich jedes Mal über die Besuche. Man merkt, dass das allen Beteiligten eine Herzens-angelegenheit ist. Dafür an dieser Stelle noch einmal ein herzliches Dankeschön.“

Schiff ahoi!

Jakob-Christian-Adam-Stiftung spendiert Rheinkreuzfahrt



Samstag, 01.07.2017

Mit dem Vorbereitungsteam aus dem Meckenheimer Seniorenhaus St. Josef und den Hausgemeinschaften St. Elisabeth erreichen wir das niederländische Städtchen Arnheim. Hier liegt die ‚Prins Willem Alexander‘, unser Hotelschiff. Es wird für die nächsten Tage das Zuhause für fast 100 Bewohner, Mitarbeiter, Ehrenamtliche und Angehörige sein. Doch bis dahin ist noch viel zu tun.

Der erste Laster mit zwei Containern voll mit Lebensmitteln, Koffern, Pflegematerialien, Liftern und Rollstühlen kommt um 19:00 Uhr an.



Sonntag, 02.07.2017

Wir sind früh auf, die Sonne scheint. Wir verteilen die Koffer und Pflege-mittel und beschriften die Kabinen mit den Namen der Gäste. Dann richten wir den Gemeinschaftsraum für 140 Personen her, denn am Montagabend wird das 30-jährige Jubiläum der Jakob-Christian-Adam-Stiftung (JCA) an Bord gefeiert, die die Schiffstour großzügig finanziert. Aus diesem Anlass kommen über 40 geladene Ehrengäste, unter anderem Christoph Konopka, der, geschäftsführend im Vorstand der Jakob-Christian-Adam-Stiftung tätig, nicht nur die finanziellen Mittel für diese tolle Reise zur Verfügung



gestellt hat, sondern sie auch maßgeblich vorbereitete.

Am frühen Nachmittag bringen zwei Busse die Mitreisenden an den Kai. Um 18:00 Uhr sind alle auf dem Sonnendeck versammelt und feiern den Gottesdienst mit anschließendem Reisesegen mit Pater Bernard van Welzenes. Drei Stunden später heißt es „Leinen los“, stromaufwärts Richtung Köln.

Montag, 03.07.2017

Nach einer Reise durch die Nacht erreichen wir um 15:00 Uhr das Rheinufer nahe des Kölner Doms. Hier kommt der Caterer an Bord und bereitet den Sektempfang und das mehrgängige Abendessen vor. Ab 16:30 Uhr treffen bereits die ersten Gäste ein, darunter Gisela Borgs und Christoph Konopka vom Vorstand der JCA-Stiftung sowie Prof. Dr. Jürgen Rüttgers, ehemaliger Ministerpräsident des Landes NRW, der die Laudatio hält und die Preise verleiht. Denn die JCA-Stiftung engagiert sich auch in Afrika,



v. li. Gisela Borgs, Dr. Johannes Maier, Brigitte Schebesta, Ministerpräsident a. D. Prof. Dr. Jürgen Rüttgers, Doris Henke-Happ, Stephanie Kirsch, Prälat Dr. Klaus Krämer, Christoph Konopka

weshalb das Kindemissionswerk ‚Die Sternsinger‘ sowie das katholische Missionswerk ‚missio‘ einen mit jeweils 100.000 Euro dotierten Förderpreis erhalten. Nach Festreden und Festessen gibt es dann Musik. Das Salon Ensemble Beda spielt für alle bis in den Abend.

Dienstag, 04.07.2017

Noch sind nicht alle wach, da legt das Schiff bereits um 5:30 Uhr wieder ab und kehrt Köln das Heck zu. Gegen 14:00 Uhr treffen wir planmäßig in Koblenz ein. Doch bevor wir die Rheinromantik genießen können, ist eine logistische Herausforderung zu meistern: Mit 96 Personen, davon 50 Rollstuhlfahrer, nehmen wir die Gondeln hoch zur Festung Ehrenbreitstein. Oben angekommen, erwartet uns eine sach- und fachkundige Führung. Am Abend genießen wir ein leckeres Abendessen mit Blick auf die Stadt Koblenz und die Flüsse Rhein und Mosel. Um 19:00 Uhr beginnt dann die Talfahrt mit der Gondel, zurück an Bord des Schiffes.

Mittwoch, 05.07.2017

Wir lassen Koblenz um 8:00 Uhr hinter uns, um zum südlichsten Punkt unserer Reise zu gelan-

gen. Es geht nach Boppard, wo wir am Mittag eintreffen und die Eisdielen mit 96 Personen stürmen. Anschließend machen wir einen Bummel durch die Stadt, bevor um 19:00 Uhr die Weinprobe mit der Weinkönigin beginnt. Sechs ausgesuchte Weine können auf dem Sonnendeck bei herrlichem Wetter verkostet werden. Dazu gibt es eine große Käseplatte.

Donnerstag, 06.07.2017

Am frühen Morgen nehmen wir Abschied und sind stromabwärts bereits um 14:00 Uhr in Düsseldorf. Am Nachmittag stehen für alle Ausflugswillige interessante Stadtführungen auf dem Programm. Währenddessen bereitet das Organisationsteam an Deck kleine Leckereien und die Torten – wie auf

dem Traumschiff – für den Abend vor. Außerdem haben wir die Opernsängerin Yulia Parnes verpflichtet, die zusammen mit dem Akkordeonspieler Jakob Scholnik dem Abend eine besondere musikalische Note verleiht. Dazu gibt es von Geschäftsführerin Stephanie Kirsch eine Runde des Düsseldorfer Kräuterlikörs ‚Killepitsch‘.

Freitag, 07.07.2017

Im Morgengrauen verlassen wir die Landeshauptstadt und passieren die Grenze nach Holland. Am Mittag machen wir in Nijmegen fest, wo ab 13:00 Uhr zwei Busse auf Bewohner, Ehrenamtliche und Angehörige warten. Um 17:30 ist der Großteil wieder zurück in Meckenheim und hat Erinnerungen an eine unvergleichliche Fahrt im Gepäck. Wir, vom Vor- und Nachbereitungsteam, müssen noch das Schiff auf- und leerräumen, zusammenpacken und die Transporter beladen. Was für eine tolle Tour, zwar mit viel Einsatz, aber besonderen Erlebnissen, die unser Leben bereichern. Von allen Teilnehmern vielen Dank dafür an die JCA-Stiftung!

Christiane Zeus
Mitarbeiterin des
Sozial-Kulturellen Bereichs

Die Jakob-Christian-Adam-Stiftung und das Seniorenhaus St. Josef in Meckenheim sind seit über 30 Jahren eng miteinander verbunden. Die Initiatorin der Stiftung, Antoinette Adam (* 1897 – † 1981), lebte 17 Jahre lang im Seniorenhaus und wurde hier bis zu ihrem Tod fürsorglich gepflegt. Die JCA-Stiftung fördert seit ihrer Gründung 1987 Projekte in Afrika und Meckenheim.

Mit jeder Spende leisten Sie konkrete Hilfe:

Jakob-Christian-Adam-Stiftung

IBAN: DE14 3706 0193 0014 0920 30 · Pax-Bank Köln eG

20 Jahre Wohnanlage Sophienhof

Großes Sommerfest und Einweihung des Boule-Platzes



Messe mit Pfarrer Andreas Galbierz und den ‚Natural Voices‘



Ansprache Bürgermeister Heuser

Mit einem großen Sommerfest feierte die Wohnanlage Sophienhof in Niederzier im Juli ihr 20-jähriges Bestehen.

Ein großes Musik- und Aktionsprogramm sorgte nach der offiziellen Eröffnung mit Festmesse für einen ansprechenden Rahmen, in dem auch der neue Boule-Platz und die

Fotoausstellung ‚20 Jahre Sophienhof‘ eröffnet wurden.

Unter freiem Himmel zelebrierte Pastor Andreas Galbierz von der Pfarrgemeinde St. Martin Niederzier die hl. Messe, die musikalisch vom A-cappella-Ensemble ‚Natural Voices‘ und Sascha Nacken am

Keyboard begleitet wurde. Anschließend begrüßte Geschäftsführerin Gerlinde Kremers die Gäste: allen voran die Stifterin der Wohnanlage, Sophie Schroeder, deren Familie, die Geschäftsführer der Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen zur hl. Maria, Stephanie Kirsch und Thomas Gäde, sowie Vertreter der Stadt und Gemeinde.



Festgottesdienst

Bürgermeister Hermann Heuser sprach das Grußwort und würdigte den Sophienhof als Zuhause für alte und kranke Menschen sowie als größten Arbeitgeber in der Gemeinde Niederzier. Der Vorsitzende der Sophienstiftung, Prof. Dr. Peter Schroeder-Heister, skizzierte die Geschichte des Hauses in den beiden zurückliegenden Jahrzehnten.

Anschließend begannen die Darbietungen aus dem Projekt ‚Ge-

nerationenbrücke‘ und des Kindergartens Rappelkiste aus Niederzier. Der bereits bei der Gründung der Einrichtung entstandene Sophienhof-Chor und später am Tag die Bigband tAf – beides unter Leitung von Eva Maria Gaul – sorgten für ansprechende musikalische Akzente. Gleichzeitig boten Mitarbeiter und ehrenamtliche Helfer ein breites kulinarisches Angebot an. Und allen jungen Gästen standen diverse Spiele und Kinderschminken kostenfrei zur Verfügung.

Boule-Platz

Am Nachmittag wurde im Garten unter großer Beteiligung der neue Boule-Platz eingeweiht. Nach einem kurzen Einblick in die Historie des Boule-Spiels und der Erläuterung einiger Grundregeln wurden die ersten Kugeln ‚gelegt‘. Mit Begeisterung und mit viel Spaß konnten sich danach die Frauen- gegen die Männerteams durchsetzen. „Die Boule-Bahn lädt ein als Ort der Bewegung und der Begegnung für Bewohner, Mieter, Angehörige



und Besucher“, erklärte Gerlinde Kremers bei der Eröffnung.

An jedem zweiten Freitag im Monat findet nun um 15:30 Uhr das Boule-Spiel als regelmäßiges Wochenangebot für die Bewohner statt. Auch allen Mietern des Betreuten Wohnens aus Niederzier und Birkesdorf steht die neue Anlage offen. Einweisung und Erklärung der Spielregeln gibt Bernhardt Wolzen vom Sozialen Dienst. Kugeln fürs

Spiel können montags bis freitags zwischen 8:30 Uhr und 17:00 Uhr kostenlos am Empfang ausgeliehen werden.

Wer den Sophienhof näher kennenlernen wollte, konnte an Hausführungen teilnehmen oder die Fotoausstellung ‚20 Jahre Sophienhof‘ besuchen, die anlässlich des Jubiläums zusammengestellt worden war und noch bis auf weiteres zu sehen ist.



Abschied von Sophie Schroeder

Gemeinsam mit Kindern und Enkeln nahm die Mitbegründerin des Sophienhofes, Sophie Schroeder, noch an der Jubiläumsfeier anlässlich des 20-jährigen Bestehens teil. Anfang August verschlechterte sich ihr Gesundheitszustand zusehends. Am 12. August verstarb sie dann im Alter von 97 Jahren.

Sophie Schroeder und ihr Mann Viktor waren die Stifter und Initiatoren der Wohnanlage Sophienhof.

Mit ihrem unermüdlichen Einsatz für alte Menschen und kinderreiche Familien schufen sie vorbildliche Hilfeeinrichtungen in Niederzier und Birkesdorf. Bis zu ihrem Tod lebte Sophie Schroeder in der Wohnanlage Sophienhof.

Alle Mitarbeiter des Sophienhofes sowie der Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen zur hl. Maria werden Frau Schroeder stets ein ehrendes Andenken bewahren.

„O Tannenbaum ...“

Advent und Weihnachten in den Cellitinnen-Häusern



Der Wuppertaler Nikolaus
Hans Osterberg

Advent mit Kerzenschein und Plätzchenduft. Es ist Zeit für Besinnliches und die ganze Welt dreht sich gefühlt ein bisschen langsamer. Und wenn dann noch Schnee dazu kommt, ist Heiligabend perfekt. So oder so ähnlich wünscht man sie sich, die Weihnachtszeit.

Weihnachten in den Krankenhäusern

Ein Krankenhausaufenthalt über Heiligabend und während der anschließenden Festtage hat wohl niemand auf seinem Wunschzettel stehen. Doch Geburten, Krankheiten und Unfälle kennen keine Auszeit und so sind auch im Dezember und über die Feiertage die Klinik-

betten gut belegt, eine für alle Beteiligten, besonders aber für die Patienten, schwierige Situation.

In den Einrichtungen der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria sind Pflegendе, Seelsorger, Ärzte und Geschäftsführer daher bemüht, den Weihnachtsgedanken auf die Stationen bis in die Krankenzimmer zu tragen. Im Kölner St. Vinzenz-Hospital beispielsweise bieten Pastoralreferent Georg Menne und seine evangelische Kollegin, Pfarrerin Andrea Máthé, besondere, auf das Thema Advent zugeschnittene Andachten und Gottesdienste an. Im ‚Raum der Stille‘ können Patienten und Angehörige bei inspirierenden Texten und dezenter Musikuntermalung innehalten.

Ähnliche Angebote gibt es auch in den anderen Cellitinnen-Krankenhäusern. Die Geschäftsführer und Direktoren besuchen außerdem kurz vor Heiligabend die Patienten auf ihren Zimmern, wünschen trotz der widrigen Umstände ein frohes Fest, spenden Trost und verteilen kleine Geschenke. Die

Küchen passen ihren Speiseplan ebenfalls an und zaubern leckere Weihnachtsmenüs auf die Teller. Darüber hinaus gibt es in vielen Häusern eigene, liebevoll gepflegte und gelebte Traditionen und Aktionen. Im St. Vinzenz-Hospital prämiert eine hausinterne Jury den schönsten Weihnachtsbaum. Jede Station nimmt die Herausforderung an und die Mitarbeiter überbieten sich geradezu an kreativen Ideen.

Im Krankenhaus St. Josef in Wuppertal geht der Nikolaus von Zimmer zu Zimmer. Unter dem Kostüm verbirgt sich Hans Osterberg, seit mehr als 70 Jahren der Klinik eng verbunden, da er dort geboren wurde, und gefühlt fast ebenso lang ehrenamtlich vor Ort tätig ist. Ihm ist es auch zu verdanken, dass das Krankenhaus wieder eine Krippe hat, nachdem Figuren der alten gestohlen wurden. Auch die Musik kommt in den Kliniken im Dezember nicht zu kurz. Während in diesem Jahr die ‚Wuppertaler Kurrende‘ zum Adventsliedersingen ins Krankenhaus St. Josef kommt, singt der Chor ‚fiat.ars‘ in der Kapelle des Mutterhauses für Patienten des Heilig Geist-Krankenhauses und Bewohner der Cellitinnen-Seniorenhäuser.

Es gibt Traditionen, da kann schon niemand mehr sagen, wie lange es sie gibt. Im Heilig Geist-Krankenhaus ziehen seit weit mehr als 20 Jahren am



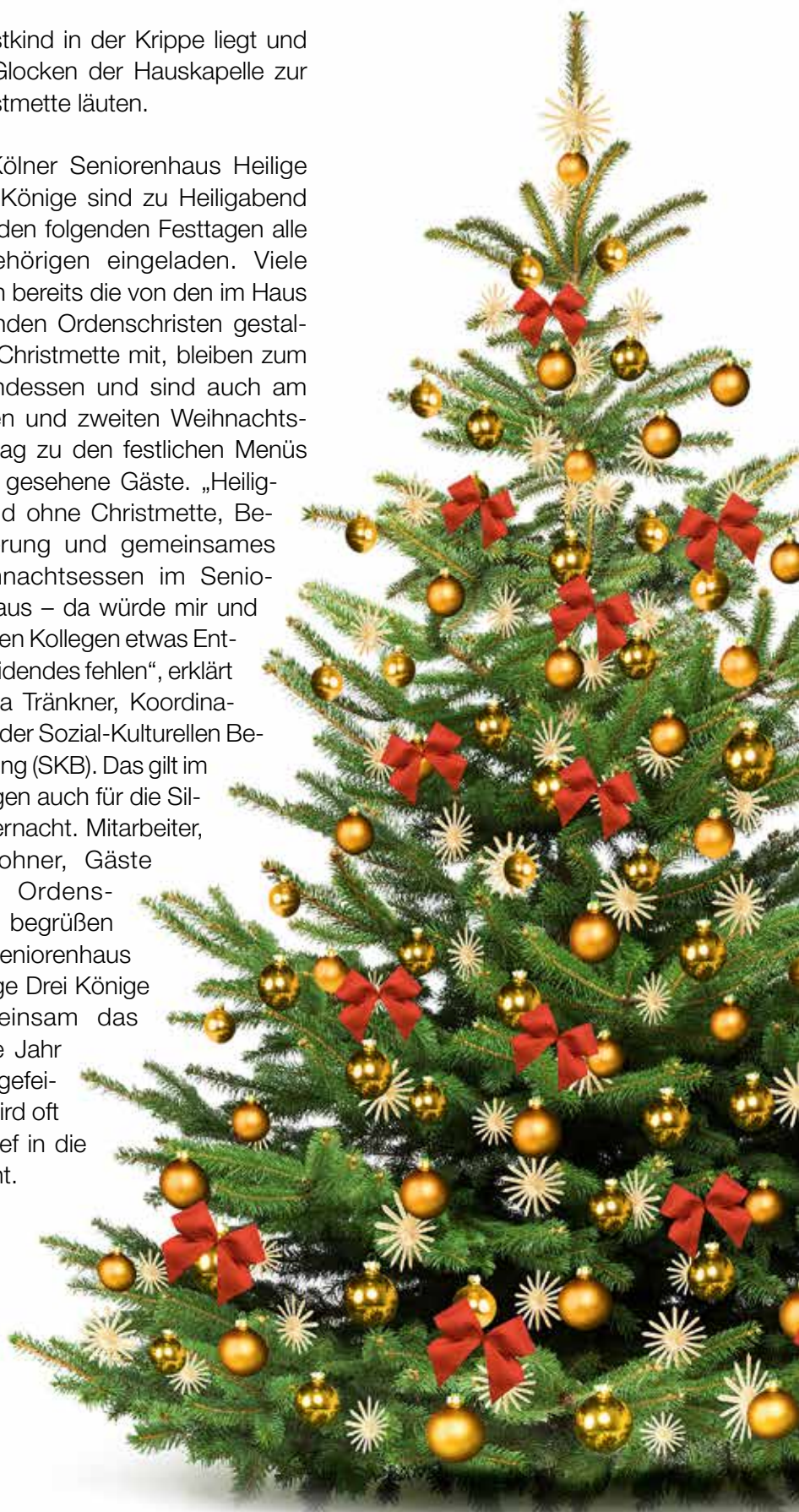
24. Dezember mittags Blechbläser von Station zu Station, von Zimmer zu Zimmer und stimmen auf das Weihnachtsfest ein. Von den Mitarbeitern, egal welcher Religion sie angehören, möchte sich kaum einer diese besondere Atmosphäre des Innehaltens entgehen lassen. „Das Strahlen in den Augen der Patienten macht mein Herz ganz weit“, meint Pflegedirektorin Susanne Krey, die sich Heiligabend ohne den Rundgang nicht vorstellen kann. „Jede Begegnung ist berührend. Bei den frischgebackenen Muttis überwiegt die Freude, auf anderen Stationen sind die Menschen trotz ihrer Leiden sehr dankbar für diese schönen Momente.“ Nach dem gemeinsamen Liedersingen mit den Ordensschwwestern in der Kapelle machen sich die meisten Mitarbeiter dann auf den Weg zu ihren Familien.

Weihnachten im Seniorenhaus

Weihnachten in den Cellitinnen-Seniorenhäusern hat nochmal eine andere Qualität. Hier sind Menschen nicht vorübergehend, sondern zu Hause. Entsprechend werden die Festtage nach ihrem Geschmack gestaltet. In der Adventszeit wird gebastelt und gebacken. Die Dekoration – üppig, dezent, modern, klassisch oder christlich – spricht der Bewohnerbeirat mit den verantwortlichen Mitarbeitern ab, schließlich muss der größtmögliche gemeinsame Nenner gefunden werden. 24 Tage lang arbeitet man im Dezember auf den Heiligen Abend hin, bis dann endlich der Weihnachtsbaum gemeinsam geschmückt wird, das

Christkind in der Krippe liegt und die Glocken der Hauskapelle zur Christmette läuten.

Im Kölner Seniorenhaus Heilige Drei Könige sind zu Heiligabend und den folgenden Festtagen alle Angehörigen eingeladen. Viele feiern bereits die von den im Haus lebenden Ordenschristen gestaltete Christmette mit, bleiben zum Abendessen und sind auch am ersten und zweiten Weihnachtsfeiertag zu den festlichen Menüs gern gesehene Gäste. „Heiligabend ohne Christmette, Bescherung und gemeinsames Weihnachtsessen im Seniorenhaus – da würde mir und meinen Kollegen etwas Entscheidendes fehlen“, erklärt Gisela Tränkner, Koordinatorin der Sozial-Kulturellen Betreuung (SKB). Das gilt im Übrigen auch für die Silvesternacht. Mitarbeiter, Bewohner, Gäste und Ordensleute begrüßen im Seniorenhaus Heilige Drei Könige gemeinsam das Neue Jahr und gefeiert wird oft bis tief in die Nacht.



Nicole Bastijans setzt sich ein

Die Stimme der Auszubildenden



Als examinierte Krankenpflegerin und auszubildende Kauffrau im Gesundheitswesen ist Nicole Bastijans ein Glücksfall im Amt der gewählten Azubisprecherin der Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen zur hl. Maria. Die 25-Jährige bringt aus beiden Arbeitsfeldern, der Pflege und der Verwaltung, fundierte Erfahrungen für die Funktion der Sprecherin ein. Das CellitinnenForum sprach mit ihr.

Frau Bastijans, wir haben etwa 120 Auszubildende in der Seniorenhaus GmbH. Welche Berufsrichtung haben Sie gewählt?

Ich werde Kauffrau im Gesundheitswesen. Für mich ist das eine spannende Sache, die andere Seite der Pflege und der Gesundheitseinrichtungen zu erleben, die man so von außen nicht sieht: Wie organisiert sich ein Unternehmen im Gesundheitswesen, was kostet das alles, und wie viel muss die Einrichtung tun, damit die Kosten auch wieder reinkommen? Das ist eine Innensicht, die man in der Pflege kaum hat. Da machen einem die starren Fallpauschalen Kopfzerbrechen. In

der Pflege zu arbeiten, ist unter solchen Bedingungen manchmal ein Trauerspiel. Ich habe mein Examen in der Geriatrie gemacht und bin dann in die Altenpflege gewechselt; dort fand ich die Arbeit wesentlich zufriedenstellender, denn hier kann ich echte Pflegebeziehungen aufbauen. Die Strukturen hinter der Pflege fand ich aber auch spannend und so habe ich beschlossen, nochmal neu zu lernen.

Wie fühlt es sich an, die Brücke zwischen der Geschäftsführung und den Jüngeren im Unternehmen zu sein?

Die niedrige Wahlbeteiligung hat mich schon nachdenklich gemacht. Wollen die Auszubildenden eigentlich ein Sprachrohr? Werden sie es nutzen? Bislang hat sich keiner mit Problemen gemeldet, aber ich bin dafür bereit, mit den Verantwortlichen für die Azubis nach Lösungen zu suchen. Ich möchte für alle und alles ansprechbar sein: für Lob und Kritik, für fachliche Fragen, wenn es darum geht, eine Drittmeinung

einzuholen. Aber ich bin auch für pflegerisch-medizinische Fragen offen. Außerdem stehe ich unter Schweigepflicht für das, was mir anvertraut wird; ich denke, dass dies auch sehr wichtig ist.

Die Seniorenhaus GmbH möchte die Azubis mit einem Extra-Programm zur Fortbildung fördern. Wie sehen Sie dieses Angebot?

Das ist ein supertolles Angebot. Ich wünsche mir, dass möglichst viele daran teilnehmen, weil es uns auch zusammenbringt, über die Regionen und Funktionen hinweg etwas Tolles gemeinsam zu machen. Außerdem sind das auch Themen, die uns Azubis wirklich helfen können.

Was würden Sie unserem Unternehmen als Ratschlag mit auf den Weg geben?

Azubis sind die Arbeitnehmer von morgen. Pflegt eure Azubis.

Danke für das Gespräch und viel Erfolg in Ihrer Funktion!

Azubi Extra: Ein Fortbildungsprogramm nur für Azubis

In diesem Jahr bietet die Seniorenhaus GmbH für die Auszubildenden besondere Angebote an: In fünf Extra-Fortbildungsangeboten kann der Unternehmensnachwuchs sich weiter entfalten. Vom Rollenwechsel aus dem Azubistatus in die Verantwortlichkeit, so will eine Schulung die meist noch

jungen Menschen im Übergang zu Festanstellung und Verantwortung stärken. Sie lernen, schwierige Gespräche zu führen oder mit dem Bogen ins Schwarze zu treffen. Ein weiteres Angebot: Tanzen als Chance, Menschen mit Demenz zu erreichen.



„Darf Es Etwas Mehr Sein?“

Das Kulturprogramm der Seniorenhaus GmbH geht weiter

1.195 Bewohner und Mieter im Servicewohnen aus den Einrichtungen der Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen zur hl. Maria, also im Durchschnitt rund 60 Kulturinteressierte pro Veranstaltung, nahmen in den vergangenen 16 Monaten an den hausübergreifenden Ausflügen des Kulturprogramms teil. Die Teilnehmer erkundeten Schlösser und Abteien, besuchten Operetten und Kabarettaufführungen oder ließen sich durch Museen führen. „Erwartet hatten wir maximal 25 Gäste pro Veranstaltung. Der große Zuspruch zeigt, wie wichtig kulturelle Teilhabe im Alter ist“, erklärt Hans Mauel, Vorsitzender des Vor-

stands der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria, die die Kosten für das Kulturprogramm trägt.

Angespornt von der guten Resonanz, wurden für die Laufzeit von September 2017 bis August 2018 wieder anspruchsvolle und abwechslungsreiche Ausflüge geplant: Politisch Interessierte können sich auf den Besuch des Landtages NRW freuen, wo ihnen auch ein Abgeordneter Rede und Antwort steht. Musikliebhaber genießen im Advent das Chorkonzert von ‚fiat ars‘ und im Januar die Operette ‚Der Vetter von Dingsda‘. Modisch Interessierte kommen im euro-

päischen Trachtenmuseum und im Textilmuseum in Krefeld in der Sonderausstellung ‚Deutsche Couture-Kleiderwunder 50er bis 70er Jahre‘ auf ihre Kosten. Im Haus der Geschichte in Bonn, im Kloster Heisterbach und auf Schloss Brühl tauchen die Besucher in längst und jüngst vergangene Zeiten ein. Wer es gerne technisch mag, ist bei der Werksführung der Ford-Werke in Köln genau richtig – und ein für alle entspannter Nachmittag verspricht der Besuch des neu gestalteten Aquazoo in Düsseldorf zu werden. Wie gehabt gilt für alle Ausflüge: ‚Aber bitte mit Sahne‘, denn Kaffee und Kuchen dürfen nicht fehlen.



Kraft schöpfen

Aktionstag für pflegende Angehörige in Köln



Pflegende Angehörige beschäftigen viele Fragen: Worauf muss ich bei Betreuungs- und Patientenverfügungen achten? Welche Hilfsmittel sind die richtigen? Wie steht es eigentlich um die Hygiene in heimischen Pflegesituationen? Aber auch: Wie kann ich in dieser anstrengenden Zeit für mich selbst sorgen? Themen, mit denen man sich als pflegender Angehöriger oft alleine fühlt. Am 3. Aktionstag für pflegende Angehörige der Kölner Krankenhäuser der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria konnten all diese Fragen ausführlich, kompetent und individuell beantwortet werden. Die Veranstaltung fand in diesem Jahr im St. Marien-Hospital statt.

Das Foyer des Krankenhauses wurde zum ‚Marktplatz‘ umfunktionalisiert. An den verschiedenen Ständen präsentieren sich bei-

spielsweise der Sozialdienst sowie die ‚familiale Pflege‘ und boten die Besucher. Gleichzeitig konnte man sich Anregungen zu Ernährung und Spezialnahrung holen und beim Hygienebeauftragten die eigene Handhygiene überprüfen lassen. Auch die Hilfsmittelanbieter des Verbundes waren mit vielen technischen Neuerungen dabei. Sehr beliebt war wieder das Glücksrad, dessen Erlös zu hundert Prozent an das Hospiz St. Vinzenz gestiftet wurde. Der ein oder andere Gast ging glücklich mit einem Hauptgewinn nach Hause.

In den gut besuchten Fachvorträgen konnte man sich zu den Themen ‚Demenz und Delir‘, ‚richtige Lagerungstechniken‘, ‚Schluckstörungen und Ernährung‘ sowie ‚Vollmacht und Patientenverfügung‘ informieren. Die Gelegenheit, auch persönliche Fragen an die Experten

zu stellen, nutzen viele der rund 80 Besucher.

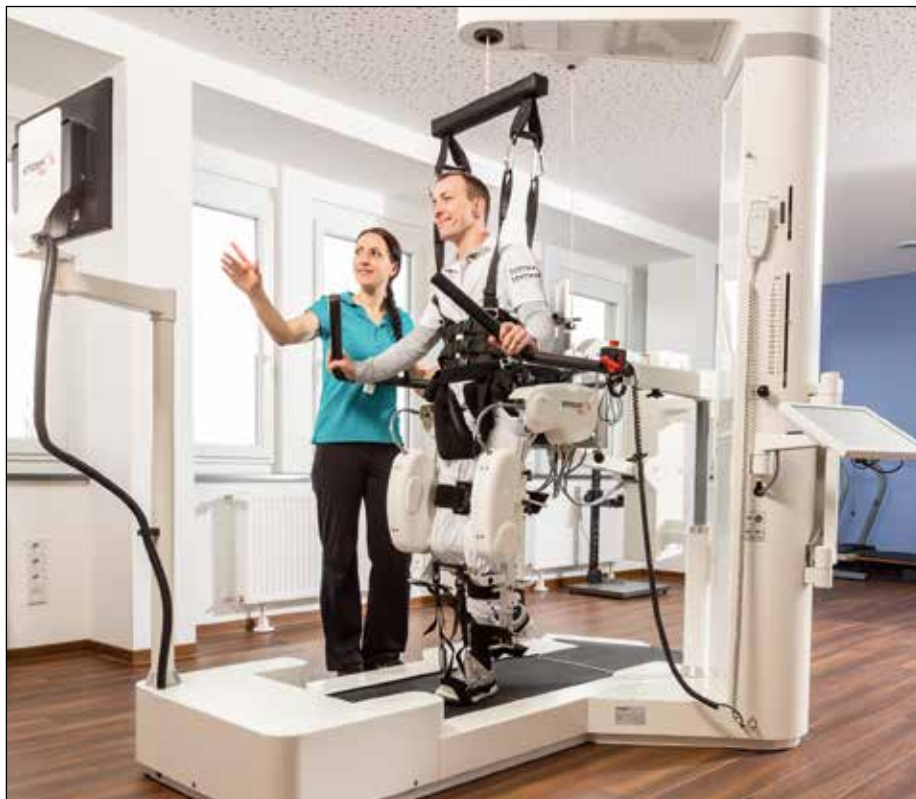
Die Resonanz war positiv und die Teilnehmer bekamen eine Menge nützlicher Anregungen, um den Alltag ein wenig leichter zu machen, beispielsweise wie sie pflegebedürftigen Personen richtig aus dem Bett helfen können oder diese möglichst rückschonend umlagern. Aber auch für die Angehörigen selber, die ihr eigenes Wohlergehen oft zurückstellen, gab es wertvolle Tipps. In einem zehnminütigen Mini-Workshop konnten sie lernen, sich zu Hause in kleinen Pausen effektiv zu entspannen. Und auch das St. Marien-Hospital mit seiner Lage in der Innenstadt und einem Schwerpunkt in der Geriatrie hat sich als richtige Wahl für den Veranstaltungsort erwiesen. Somit freuen sich alle Beteiligten bereits auf die nächste Runde im kommenden Jahr.

Wieder laufen lernen

Spendensammlung für Therapieroboter

Ein Schlaganfall, Multiple Sklerose oder eine Querschnittslähmung sind nur einige Ursachen dafür, dass ein Mensch nicht mehr in der Lage ist, selbstständig zu gehen. Die Klinik für Neurologische und Fachübergreifende Frührehabilitation sowie die Klinik für Geriatrie des Kölner St. Marien-Hospitals behandeln eine große Anzahl von Patienten, die gar nicht oder nicht mehr richtig laufen können. Die klassische Gangtherapie im Rahmen der Frühmobilisierung und -rehabilitation ist dabei sehr aufwändig und langwierig. Und auch wenn Therapeuten und Patienten bestens zusammenarbeiten, ist es manchmal schwer oder auch überhaupt nicht möglich, die gewünschte Mobilisation zu erzielen und den Gangprozess wiederherzustellen.

Unterstützen könnte ein Therapieroboter. Er hilft dem Patienten, indem er dessen Gehbewegungen simuliert und über eine komplexe Haltekonstruktion, einem sogenannten ‚Exoskelett‘, auf den Körper überträgt. Auf einem Laufband werden beim Patienten auf diese Weise Bewegungen wie beim normalen Gehen erzeugt. Eine virtuelle Strecke auf einem Monitor stimuliert, neben dem eigentlichen Gangimpuls, das Gehirn zusätzlich. Das soll helfen, wieder aktiv auf eigenen Beinen zu stehen. Diese Therapieunterstützung wird in der Schweiz bereits sehr erfolgreich eingesetzt und auch einige



Rehakliniken in Deutschland bieten sie an.

Dass der Roboter jedoch nach wie vor eher selten zum Einsatz kommt, liegt vor allem am Preis: Mindestens 170.000 Euro kostet das Gerät. Das können sich die wenigsten Einrichtungen leisten, da der Roboter mit vielen anderen und dringend notwendigen Investitionen in den Klinikbetrieben konkurriert.

Da am St. Marien-Hospital jedoch Ärzte, Therapeuten und Geschäftsführung gleichermaßen davon überzeugt sind, dass der Therapieroboter für viele Patienten eine große Unterstützung darstellen wird, haben sie sich gemeinsam zu einem ungewöhnlichen Schritt entschlossen: Ein Teil der Anschaffung soll durch Spenden finanziert werden. Los geht es im Advent mit einem großen Spendenaufruf per Post.

Möchten auch Sie dabei helfen, dass Menschen künftig schneller wieder selbstständig durch ihr Leben gehen? Wir freuen uns über Ihre Spende:
 St. Marien-Hospital
 Bank für Sozialwirtschaft · IBAN DE88 3702 0500 0001 2222 03
 Verwendungszweck: Therapieroboter

Bewegtbilder – bewegende Bilder

Cellitinnen-YouTube-Kanal zeigt 60 eigene Filme



Wie kann ich mich schnell informieren, ohne lange Texte lesen zu müssen? YouTube macht's möglich. Im Internet finden sich dort Millionen von Filmbeiträgen zu allen möglichen Themen. Bereits vor sechs Jahren haben deshalb die Einrichtungen unter dem Dach der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria einen eigenen YouTube-Kanal eingerichtet. Dort sind mittlerweile über 60 Filme zu sehen, unterteilt nach den Kategorien: Stiftung, Medizin, Senioren, Ehrenamt, Ergotherapie, Beruf und Ausbildung.

Die meisten Klicks haben die haus-eigenen Beiträge über die Kardiologischen Strategien des Kölner St. Vinzenz-Hospitals. So wurde die ‚Implantation eines neuen miniaturisierten Event-Recorders‘ über 12.500 Mal aufgerufen. Und auch die ‚S-ICD-Implantation‘ – also das Einsetzen eines besonderen Defibrillators – wurde über 5.500 mal angesehen. Weitere Medizinfilm erklären bestimmte Therapieangebote oder erläutern den Behandlungsverlauf aus Sicht des Patienten. Hier gibt es besonders

sehenswerte Beiträge des Wuppertaler Klinikverbundes. Außer Konkurrenz läuft der Fremdbeitrag eines Herstellers, der im Kölner St. Marien Hospital gedreht wurde, und den Einsatz des Tracheostomas (künstlicher Luftröhrenzugang) zeigt. Er verzeichnet aktuell über 37.000 Aufrufe, weil er sehr anschaulich ist und bei Pflegekräften auf großes Interesse stößt.

Bei der Seniorenhaus GmbH liegt der Film ‚Der Mensch in guten Händen‘ mit fast 3.000 Klicks vorn. Interessant sind überdies die Filme über ehrenamtliche Mitarbeiter, die ihre Einsatzbereiche und ihre Motivation für die Unterstützung in den Seniorenhäusern nahebringen. Ein cineastisches Highlight ist die Kurzfassung des Films ‚Cellitinnen Jones‘, der anlässlich des Strategieprozesses der Seniorenhaus GmbH (2015) entstand. Ein sehenswerter Minderheitentipp sind außerdem die Zeit-

raffer-Filme über die Neubauten in Düren und Kleve.

Erhöhte Zugriffszahlen verzeichnen die Bewerberfilme zu Ausbildung, Pflege und Karriere im Cellitinnen-YouTube-Kanal. Hier werden in nächster Zeit mit dem Bewerberportal weitere Beiträge folgen. „Der Trend zu Filmen ist ungebrochen“, erläutert Christoph Leiden, Leiter der Unternehmenskommunikation bei der Stiftung der Cellitinnen. „Aktuell haben wir über 113.000 Klicks auf unseren Beiträgen. Und die Tendenz ist steigend.“

Und noch ein Tipp: Wem das Suchen über YouTube zu aufwändig ist, kann einfach auf die Website www.cellitinnen.de gehen und oben rechts das YouTube-Zeichen klicken.



Äthiopien, Teil 3

Vom Abessinischen Hochland zu den Völkern des Südens



Die beiden ersten Teile des Reiseberichtes führten in den Norden des afrikanischen Landes, auf den Spuren frühchristlicher Missionare. Beeindruckende Königspaläste und zahlreiche Kirchenbauten, die sich in zerklüftete Felsformationen einfügen, beeindrucken ebenso wie die artenreiche Flora und Fauna des abessinischen Hochlandes. Der dritte Teil des Berichtes führt in den Süden Äthiopiens mit seinen vielfältigen Bevölkerungsgruppen:

Während der nächsten Tage ging es immer weiter Richtung Süden, zunächst entlang von erntereifen Mais- und Sorghumhirsefeldern. Auf Plattformen in Bäumen standen Kinder oder Erwachsene mit schwingenden Peitschen oder Steinschleudern, um Vögel von den

reifen Ähren zu verscheuchen. Dann führte der Weg vorbei an bizarren Auswaschungen eines während der Regenzeit tosenden Flusses und an kunstvoll angelegten Terrassenfeldern. Bald wurde die rote Erde von einem satten Grün abgelöst und es zeigte sich eine fruchtbare Landschaft mit bis zum Horizont reichenden riesigen Feldern. Hier lernten wir auch den Kohlbaum kennen, der in der Ernährung eine wichtige Rolle spielt. In einem kleinen Ort war gerade Schulschluss und ganze Klassenverbände liefen lachend und winkend neben unseren Autos mit lautem „Juju, Juju“ her.

In Key Afer besuchten wir den quirligen Wochenmarkt der Benna und Ari, der aber schon teilweise auf Touristen zugeschnitten war. Dafür

bot der Viehmarkt ein ursprüngliches Bild. Hier wurde palavert, Ziegen vor dem Verkauf gewogen und um Rinder und Hühner gefeilscht. Bei der Weiterfahrt nach Jinka konnten wir noch einen kleinen Stoffmarkt besuchen und außerdem sehen, was man aus alten Autoreifen herstellen kann, nämlich Sandalen.

Landestypisches Schönheitsideal

Am nächsten Morgen ging es zunächst durch die Furt eines kleinen Flusses, dann einen Hügel hinauf, bevor sich die Ebene des Flusses Omo öffnete und wir in den Mago-Nationalpark fuhren. Der 760 Kilometer lange Omo entspringt in Nekemte in 2.400 Metern Höhe. Er fließt gen Süden über tosende Stromschnellen und Wasserfälle, bevor er im Turkana-See mündet. Zu beiden Seiten des Flusses befinden sich Nationalparks. Paviane und Perlhühner kreuzten unseren Weg und mit weißen Mustern angemalte Kinder und Jugendliche versuchten, sich für ein Foto ein paar Birr (äthiopische Währung) zu verdienen. Schließlich erreichten wir das Dorf der Mursi, die vor allem durch den Lippentellerschmuck der Frauen weltbekannt sind. Die Mädchen weiten sich in jungen Jahren ihre aufgeschnittene Unterlippe zunächst mit einem Pflock, später mit immer größer werdenden Tontellern (ca. 15 cm Durchmesser). Erst dieser Schmuck macht die Frauen für die



Viehmarkt



Tellerlippen

Männer attraktiv. Auffällige Schönheitsattribute sowohl für Männer als auch Frauen sind die verschiedenen Körperbemalungen und Schmucknarben, die sie sich selbst zufügen. Am Nachmittag besuchten wir ein kleines Museum in Jinka, das von dem deutschen Ethnologen und Universitätsprofessor Ivo Strecker gegründet worden ist, und das uns mit vielen Informationen über die ‚Völker des Südens‘ versorgte.

Täglich sollten wir andere kleine Völkergruppen kennenlernen. Beim Rundgang durch ein Ari-Dorf sahen wir einem Schmied und einer Töpferin während ihrer Arbeit über die Schulter. Den bunten Wochenmarkt der Hamer und Benna mit ihren ockerfarbenen Haartrachten,

geformt aus Lehm mit Butter, besuchten wir auf dem Weg nach Turmi. Die anfängliche Scheu, über den wuseligen Markt der Hamer zu bummeln, wich bald unsere Neugier. Mittendrin im afrikanischen Dorfleben, von den Einheimischen kaum beachtet, oft aber mit einem freundlichen Lächeln bedacht, konnten wir in Ruhe dem Handel zusehen und afrikanische Lebensart kennenlernen. Nur ganz selten wurde unsere Bitte nach einem Foto abgelehnt. Nachmittags durften wir beim traditionellen Ritual des ‚Bullensprungs‘ der Hamer dabei sein, der den Übergang von der Kindheit in die Erwachsenenwelt symbolisiert. Dabei muss der Jugendliche dreimal hin und her über die Rücken von etwa zehn Rindern, die

festgehalten werden, laufen. Das Ganze ist natürlich ein großes Fest, es fließt jede Menge Alkohol, es wird getanzt, schließlich die Viehherde zusammengetrieben und der Jugendliche muss dann seinen Mut beweisen.

Weiter ging es über eine Schotterpiste durch eine Savannenlandschaft bis an den großen Omo-Fluss, über den man früher mit einem Boot übersetzen musste, bevor die Chinesen eine Brücke gebaut haben. Unterwegs bestaunten wir riesige Baumwollfelder und viele, sehr hohe Termitenhügel, mit denen die rote Landschaft übersät war. Nach Überquerung der Brücke erreichten wir das Dorf der Nyangatom, das wir nach Übergabe von



Sandalen aus alten Autoreifen



Der Bullensprung



Kunstvoller Kopfschmuck



Am Chamo-See



Abschaben des Marks der falschen Banane

kleinen Geldgeschenken besichtigen durften. Beim Rundgang durch das Dorf zeigten sich die Frauen mit vielen bunten Glasperlen geschmückt, sangen und tanzten für uns und präsentierten sich gern für ein Foto. Im nahegelegenen Dorf der Karo fielen die Männer durch weiße Körperbemalung auf. Dieser Volksstamm malt sich mit verschiedenartigen Tonerden und Pflanzepigmenten teils symbolische, teils dekorative Muster auf den Körper und formt sein Haar mit rotem Ton zu fantasievollem Kopfputz.

Krokodil und Nilpferd

Am nächsten Tag verließen wir Turmi und fuhren in Richtung Norden nach Arba Minch, vorbei an riesigen

Bananenplantagen. Wir sahen in einem Flussbett Menschen sich und ihre Kleidung waschen, ihre Wasserkanister füllen und Tiere ihren Durst löschen. Unser Hotel, direkt an der Abbruchkante des Afrikanischen Grabenbruchs, bot einen grandiosen Blick auf den Chamo-See. Nach all diesen nachhaltigen Begegnungen und Erlebnissen war eine Bootsfahrt auf dem Chamo-See am nächsten Tag eine verdiente Entspannung, jedenfalls zu Beginn. Doch bald mussten wir wegen stärkeren Wellengangs kleine Buchten ansteuern, an dessen Ufer riesige Nilkrokodile lagen, mit teils weitaufgerissenem Maul und furchteinflößenden Zähnen. Etwas weiter beäugte uns neugierig eine Nilpferdfamilie.

Auf unserem weiteren Weg lag inmitten von falschen Bananen (Ensete) ein Dorze-Dorf. Diese vielseitig eingesetzte Bananenart trägt keine Früchte, aber fast jeder Pflanzenbestandteil wird verwendet. Sogar die Fasern dienen zur Herstellung von Seilen, Matten und Säcken. Das Mark der Blattrispe wird abgeschabt, zwischen Blattresten eingepackt und mindestens drei Monate zur Fermentierung in die Erde eingegraben. Je länger der Zeitraum, desto besser. Daraus wird dann später ein Brotfladen gebacken. Die bienenkorbtartigen Häuser der Dorze sind so geflochten, dass sie im Ganzen transportiert werden können. Das Gestänge ist aus Bambus und das Dach mit Blättern der falschen Banane bedeckt. Es



Frauen beim Tanz



Am Omo



Wochenmarkt der Hamer und Benna



Land und Leute

werden 60 Leute benötigt um ein Haus zu versetzen. In der Weberei der Dorze konnten wir bei der Herstellung der im ganzen Land bekannten Stoffe zusehen und diese auch kaufen. Eine Kaffeeplantage lag direkt an unserem weiteren Weg und so nutzten wir die Möglichkeit, diese zu besichtigen. Wir sahen, wie die Bohnen in mühevoller und zeitaufwendiger Handarbeit bearbeitet werden, bevor wir unsere Tasse Kaffee genießen können.

Mit einem Ausflug zum und einem Blick vom Kraterrand des Mount Wenchi (3.386 Meter) auf den wunderschönen Kratersee und die mittendrin liegende Klosterinsel nahmen wir Abschied von diesem faszinierenden Land, denn um Mitternacht ging unser Flug zurück nach Deutschland.

Unvergessliche Eindrücke

Drei Wochen des Reisens durch Nord- und Südäthiopien waren vergangen. Die Fülle an besuchten Orten, Sehenswürdigkeiten und Begegnungen ermöglichte faszinierende Einblicke in den landschaftlichen, kulturellen und historischen Reichtum des Landes. Mit einem tiefen Gefühl für die erstaunliche Vielfalt,

die anrührenden Verschmelzungen, aber auch spannungsreichen Kontraste Äthiopiens versehen, konnten wir nicht glauben, dass wir in dieser Zeit nur ein Land besucht haben. In historischer Hinsicht wandelten wir auf den Spuren einer mehrtausendjährigen Kultur-, Religions- und Staatsgeschichte und unternahmen eine Zeitreise, die uns von den altertümlichen Palastruinen und Stelen im Reich der Königin von Saba, über die beeindruckenden Felsenkirchen des äthiopischen Mittelalters in Lalibela zur höfischen Kultur der Gondar-Zeit, bis hin zur modernen Nationalstaatswerdung führte.

Landschaftlich verlief unser Weg durch das zerklüftete Amhara-Hochland, die trockenheißen Halbwüsten der Nordprovinz Tigray, das inselartige, fruchtbare Klima der Grabenbruchseen und die lebenswidrigen Dornbuschsavannen im Gebiet des unteren Omo-Flusses. Genauso abwechslungsreich wie die Gegenden, waren die Menschen sowie ihre Kulturen und Lebensweisen. Besuche von Dörfern, Familiengehöften und Wochenmärkten oder einfach nur Stopps am Straßenrand ermöglichten eine Vielzahl von interkulturellen Begegnungen und ein Verständnis für den Alltag.

Egal, ob wir die Hamer, Mursi, Karo, Konso, Dorze und die anderen Völker besuchten, gegenseitige Hemmungen waren schnell abgebaut. Das betraf auch die vielen Begegnungen bei kurzen Stopps zu einem spontanen Marktbesuch. Schnell waren wir von zehn bis zwanzig Kindern und Jugendlichen umringt; reine Neugier – auf beiden Seiten. Ein Foto war fast immer möglich. Unbeschreiblich lebhaft dann die Reaktionen nach einem Blick auf das Display des Fotoapparates mit dem eigenen Abbild.

Die tiefe Religiosität der Amharen und Tigriner, die riesigen Rundhäuser der Halaba und Gurage, der anstrengende Terrassenfeldbau der Konso und der reiche Körperschmuck der Mursi, Hamer und Karo im Omo-Gebiet sowie die unnachahmliche Vielfalt des Landes sind dabei nur einige der Erfahrungen, die uns ins Staunen versetzten. Insgesamt war die Reise durch Nord- und Südäthiopien ein vollkommen gelungenes Erlebnis, das mir immer in Erinnerung bleiben wird.

Doris Strehlow,
ehem. Chefarztsekretärin
Heilig Geist-Krankenhaus

Mobile Hilfe Madagaskar e.V.

Ein Reisebericht aus dem Land der roten Erde

Madagaskar! Eine Insel vor Afrika, die nach Urlaubsabenteuer und traumhaften Sandstränden klingt. Aber tatsächlich auch ein Land, das zu den ärmsten unserer Welt zählt. Korruption in der Verwaltung, schlechte medizinische Versorgung, Familien, die täglich auf der Straße ums Überleben kämpfen und eine sehr schlechte Infrastruktur prägen leider das Bild der Städte und Dörfer.

Meine Kollegin Giovanna Giorgio und ich beschlossen, unseren ehrenamtlichen Einsatz in diesem Jahr in Madagaskar zu leisten. Im Land ‚der roten Erde‘ unterstützten wir die Arbeit von Tanja Hock, die als deutsche Hebamme und Rettungssanitäterin mit Lehrberechtigung für Hebammen und Krankenschwestern nach Madagaskar kam und dort sesshaft geworden ist. Sie gründete den Verein Mobile-Hilfe-Madagaskar e.V., welcher sich unter anderem das Ziel gesetzt hat, die Mütter- und Säuglingssterblichkeit im Land zu senken.

Unsere Wirkungsstätte war Ambovo, ein Buschdorf mit etwa 2.000 Einwohnern, 17 Kilometer von der Hauptstadt Antananarivo, von den Einheimischen Tana genannt, entfernt. Die Bewohner leben dort ohne Strom und fließendes Wasser. Öffentliche Verkehrsmittel gibt es erst in drei Kilometern Entfernung. In Ambovo befinden sich unter einem Dach eine Ambulanz, eine

Krankenstation und ein Kreißsaal, die alle aufgrund des Einsatzes von Tanja Hock gebaut werden konnten. Dank Spendenmitteln und der Unterstützung deutscher Ärzteteams, die zweimal jährlich operieren, und ehrenamtlicher Hebammen sind die Behandlungen für die Bevölkerung kostenlos. Tanja Hock bietet aber auch mobile medizinische Hilfe an, wie der Name des Vereins schon sagt: Ein Rettungswagen, ein Zahnarztmobil, in dem täglich etwa 30 Patienten behandelt werden, und ein Hebammenmobil sind regelmäßig im Einsatz. Das Hebammenmobil versorgt zweimal pro Woche obdachlose Frauen in Tana und Bewohner in entlegenen Buschdörfern. Zudem steht für diese Aufgabe ein Ultraleichtflugzeug zur Verfügung.

Zuerst die Arbeit...

Unsere madagassischen Hebammen-Kolleginnen hießen uns herzlich willkommen und gaben uns das Gefühl, gleich ein Mitglied ihres Teams zu sein. Sie waren hochmotiviert zu lernen, denn unsere Aufgabe bestand im Wesentlichen darin, mit den einheimischen Hebammen Schwangerschaftsvorsor-



geuntersuchungen sowie Geburten durchzuführen und dabei Hilfestellungen zu geben und Wissen zu vermitteln. In Madagaskar absolvieren Hebammen eine kombinierte dreijährige Krankenschwester- und Hebammenausbildung, sodass die Wissensdefizite bei der praktischen Hebammenarbeit teilweise sehr groß waren. Mitunter kam es vor, dass eine Kollegin nicht sagen konnte, wie lange eine Schwangerschaft in Wochen dauert.

Meine Kollegin und ich arbeiteten in acht-und-24-Stunden Schichten, mit ein bis zwei madagassischen Hebammen pro Schicht. Im Schnitt gibt es 40 Geburten pro Monat. Dienstag- und Donnerstagvormittag führten wir Schwangerschaftsvorsorgen durch. Der Kreißsaal war

gut ausgestattet mit Medikamenten, CTG (Herztonschreiber) und Ultraschall-Gerät. War ein Kaiserschnitt erforderlich, musste die Gebärende mit dem Ambulanzwagen in die nächste Klinik transportiert werden, das heißt 50 Minuten Fahrt bei schwierigsten Straßenverhältnissen; in der Regenzeit verlängerte sich die Tour. In geburtshilflichen Notsituationen, die wir in dieser Zeit zweimal erlebten, war Tanja Hock sofort zur Stelle und veranlasste weitere Maßnahmen. Die Gebärenden und wir konnten immer mit ihrer Hilfe rechnen. Der Plan des Vereins ist es, ab Sommer dieses Jahres einen Operationssaal bauen zu lassen, damit Kaiserschnitte vor Ort durchgeführt werden können. Das wäre ein wichtiger Schritt hin zu einer sicheren Geburt.

Die Schwangeren kamen zur Geburt in Begleitung ihrer Mutter oder Schwiegermutter. Der werdende Vater wartete dagegen vor dem Kreißsaal auf die Geburt seines Kindes. So wie wir es zwei Jahre zuvor bei unserem Einsatz auf den Philippinen erlebten, verhielten sich die Kreißenden während der Geburt sehr ruhig. Die Frauen, die zur Geburt ihres ersten Kindes kamen, waren überdies in der Regel sehr jung, meist zwischen 16 und 18 Jahre alt. Wenn Mutter und Kind nach der Geburt wohlauf waren, verließen sie das Haus bereits nach zwei Stunden. Die anfallenden Aufräum- und Putzarbeiten im Kreißsaal übernahmen die Familienangehörigen. Zwei Tage nach der Geburt erschienen meist die Großmütter mit den Babys zur Nabel- und Gewichtskontrolle und zum Babybad. Eine Waschschißel



Giovanna Giorgio mit handzahmen Lemuren

mit warmem Wasser im Waschbecken diente als Badewanne. Das Baden der kleinen Madagassen war in der Regel ein freudiges Ereignis für uns alle. Freitagnachmittags hatten die frischgebackenen Mütter die Möglichkeit, mit ihren Babys bei Tee und Plätzchen eine Nachuntersuchung durchführen zu lassen.

...und dann das Vergnügen

Die Arbeit in Ambovo verging wie im Fluge. Das Abschiednehmen von den liebgewonnenen Kolleginnen, von Tanja und dem gesamten Team fiel uns schwer. Nach unserem Einsatz starteten wir unseren geplanten Urlaub in Andasibe, ein Dorf, das im Regenwald liegt. Wir wählten das Reiseziel aus, da wir dort einen Park mit handzahmen Lemuren besuchen konnten – Madagaskar ist bekannt für diese überaus possierlichen Tiere. Wir fütterten sie mit Obst und sie dankten es uns, indem sie sich auf unseren Kopf, die Schultern und Arme setzten.



Tanja Hock (2. v. re.) im Kreise der Hebammen (v. li.) Felicia, Giovanna und Bettina

Die Reise führte uns dann auf die vor der Ostküste gelegene Trauminsel ‚Sainte Marie‘ im Indischen Ozean. Wunderschöne, leere Strände an kleinen Buchten, 30 Grad Wassertemperatur und gastfreundliche Bewohner erwarteten uns. Nach insgesamt sechs Wochen kehrten wir nach Deutschland zurück, mit einem Koffer voller Bilder von einem 7.000 km entfernten Land.

Unser Dank für diese eindrucksvolle Zeit gilt Tanja Hock, den Eltern, den Mitarbeitern und weiteren Personen, die durch ihre schon erbrachte Spende Mobile Hilfe Madagaskar e.V unterstützt haben. Zudem danken wir Pflegedirektorin Susanne Krey für Ihre Unterstützung und unserem Team am Heilig Geist-Krankenhaus, das uns im Januar entbehren musste.

Bettina Kittelmann
Hebamme
Heilig Geist-Krankenhaus

Madagaskar braucht mehr Menschen wie Tanja Hock. Helfen Sie mit!

Spendenkonto:

Mobile Hilfe Madagaskar e. V.
IBAN: DE0579 5500 0000 1141 8472 · BIC: BYLADEM1ASA
Kontakt: tanja@mobile-hilfe-madagaskar.de

Gute Arbeit

ProServ Rhein-Erft und ProServ Logistics zertifiziert



Natalie Dohmann und Betriebsleiter Udo Berger präsentieren die Zertifikate

Seit Juni 2017 sind die beiden ProServ-Töchter Rhein-Erft (Medicalversorgung) und Logistics (Transportleistungen) erfolgreich nach der Qualitäts- und Umweltnorm zertifiziert. Die Anerkennung umfasst insgesamt vier sich ergänzende Geltungsbereiche, angefangen mit dem Einkauf des medizinischen Verbrauchsmaterials, der Lagerlogistik, der Warenverteilung beim Kunden vor Ort und den kundenbezogenen statistischen Verbrauchsauswertungen.

Die beiden Zertifikate dokumentieren, dass ProServ seine Kunden mit hoher Qualität bedient, sich den wachsenden Herausforderungen des Gesundheitsmarktes auch in Zukunft anpassen wird und dabei auch ein Zeichen für die Umwelt setzt. „Mein Dank gilt allen Beteiligten, aber insbesondere den Kolleginnen und Kollegen, ohne die die Zertifizierung nicht möglich gewesen wäre“, so Natalie Dohmann, Qualitätsmanagementbeauftragte und Projektleiterin.

Zertifizierte Wirbelsäulenchirurgie

Cellitinnen-Einrichtungen in Wuppertal und Köln ausgezeichnet



Das Krankenhaus St. Josef in Wuppertal und das St. Franziskus-Hospital in Köln-Ehrenfeld gehören zu den ersten Einrichtungen bundesweit, die als Wirbelsäulenzentren der Deutschen Wirbelsäulengesellschaft (DWG) zertifiziert wurden.

Mit dem Begriff ‚Wirbelsäulenzentrum‘ ist eine überregionale Bedeutung verbunden. Die Auszeichnung ist nur für solche Einrichtungen vorgesehen, an denen ein wirbelsäulenchirurgischer Schwerpunkt besteht. Nur wenige Krankenhäuser in Deutschland decken das gesamte Spektrum der Wirbelsäulenchirurgie ab. Ausgezeichnet wurden die Kliniken von der DWG in den Gruppen Degenerative Erkrankungen, Tumorerkrankungen, entzündliche und metabolische Erkrankungen sowie Deformitäten der Wirbelsäule.

Laufen für den guten Zweck

Bianca Baumann läuft 42.195 Meter



Bianca Baumann, Chefarztsekretärin am Wuppertaler Krankenhaus St. Josef, hat es geschafft: Den Berlin-Marathon lief sie für Großmütter in Afrika, die ihre Enkel großziehen, nachdem die eigenen Kinder an Aids gestorben sind oder das Land verlassen haben. Zu der Aktion aufgerufen hatte die Hilfsorganisation ‚Help Age‘.

Mit Baumann gingen im September 43.852 Läufer in der Hauptstadt an den Start, nicht alle kamen ans Ziel. Die warmen Temperaturen, der Regen und die damit verbundene hohe Luftfeuchtigkeit machten die Beine schwer. Doch Bianca Baumann hielt durch, half sogar auf den letzten beiden Kilometern noch einer Läuferkollegin ins Ziel.

Die Stiftung der Cellitinnen gratuliert der frischgebackenen ‚Marathonist‘ herzlich zu dem Erfolg und beteiligt sich über die Online-Spendenbox mit den zusätzlich versprochenen 421,95 Euro an der Aktion ‚Jede Oma zählt – Hilfe für die Kinder Afrikas‘.

Mitarbeiter der ProServ GmbH nahmen am Kölner B2Run teil



Insgesamt 17 Mitarbeiter der ProServ haben Anfang September am diesjährigen B2Run teilgenommen. Für einen Platz auf dem Siegetreppchen hat es zwar nicht gereicht, aber das tat der guten Stimmung keinen Abbruch. Und wer weiß: Bis zum nächsten Lauf können ja noch einige Kilometer trainiert werden.



Herzlichen Glückwunsch!

Louise-von Marillac Schule entlässt gut ausgebildete Pflegekräfte

Mit einem selbst gestalteten Gottesdienst und der Überreichung der Berufsurkunden und Zeugnisse endete im September für 83 Absolventen der Alten-, Gesundheits- und Krankenpflege die Ausbildung an der Kölner Louise von Marillac-Schule. Die Kapelle des St. Vinzenz-Hospitals war zu diesem Anlass bis auf den letzten Platz mit Schülern und Gästen gefüllt. Die Jahrgangsbesten kommen in diesem Jahr aus den Einrichtungen der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria: Isabel Rosario Hurtado aus dem Kölner St. Vinzenz-Hospital und Nils Meuser aus dem Seniorenhaus Serafine in Würselen-Broichweiden haben mit der Endnote 1,3 abgeschlossen.



Herzlich willkommen!

Zu Gast im Mutterhaus der Cellitinnen zur hl. Maria

Mehrmals im Jahr werden die neuen Krankenhaus-Mitarbeiter des Cellitinnenverbundes in das Kloster der Cellitinnen zur hl. Maria eingeladen. Auch wenn es nur eine kurze Stippvisite ist, so erhalten sie doch von Geschäftsführer Thomas Gäde und Wolfgang Allhorn, Leiter der kirchlichen Unternehmenskultur, wertvolle Einblicke in die Struktur und die Werte des Unternehmens und in die Geschichte der Ordensgemeinschaft.

Unsere Behandlungsschwerpunkte in Köln

Heilig Geist-Krankenhaus

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Innere Medizin / Gastroenterologie
Neurologie (Stroke Unit)
Gynäkologie und Geburtshilfe
Allgemein-, Visceral- und Unfallchirurgie
Urologie
Anästhesie / Intensivmedizin / Schmerztherapie
Radiologie
Physiotherapie / Prävention / Fitness (ProPhysio)
Facharztzentrum
Akademisches Lehrkrankenhaus der Universität zu Köln

St. Marien-Hospital

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Innere Medizin / Pneumologie
Geriatrie
Geriatrische Tagesklinik
Geriatrische Rehabilitation
Neurologische und Fachübergreifende Frührehabilitation
Schlaflabor
Intensiv- und Beatmungsmedizin
Radiologie
Neurologische Tagesklinik (NTC)
Physio-, Ergo- und Sprachtherapie
Lungenklinik Köln-Nord
Akademisches Lehrkrankenhaus der Universität zu Köln

St. Franziskus-Hospital

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Innere Medizin / Gastroenterologie
Allgemein- und Visceralchirurgie
Adipositas-, Metabolische und Plastische Chirurgie
Unfallchirurgie
Orthopädie
Wirbelsäulenchirurgie
Arthroskopische Chirurgie
Hals-Nasen-Ohren-Heilkunde / Kopf- und Hals-Chirurgie
Anästhesie / Intensivmedizin
Schmerzklinik
Radiologie
Physiotherapie
KV-Notfallpraxis
Akademisches Lehrkrankenhaus der Universität zu Köln

Kunibertsclinic

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Ambulante Operationen und stationäre Privatklinik
Anästhesie

MVZ St. Marien

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Allgemeinmedizin
Neurologie
Unfall- und Allgemein Chirurgie
Radiologie
Betriebsmedizin

St. Vinzenz-Hospital

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Innere Medizin / Gastroenterologie
Diabetologie / Endokrinologie
Kardiologie
Hämatologie / Onkologie
Palliativmedizin
Allgemein- und Visceralchirurgie
Unfall- und Wiederherstellungschirurgie/Handchirurgie/Orthopädie
Gefäßchirurgie
Thoraxchirurgie
Anästhesie / Intensivmedizin / Schmerztherapie
Diagnostische und Interventionelle Radiologie
Physiotherapie
Lungenklinik Köln-Nord
KV-Notfallpraxis
Akademisches Lehrkrankenhaus der Universität zu Köln

Neurologisches Therapiezentrum

NTC Köln – Eine Einrichtung der Stiftung
der Cellitinnen zur hl. Maria

Ambulante Neurologische Rehabilitation
Physio-, Ergo- und Sprachtherapie
Klinische Neuropsychologie

Hospiz St. Vinzenz

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Hospiz

Unsere Behandlungsschwerpunkte in Wuppertal

Petrus-Krankenhaus



Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Kardiologie
Pneumologie
Gastroenterologie, Hepatologie, Diabetologie und Endokrinologie
Endokrinologie
Hämatologie und Onkologie/Palliativmedizin
Geriatric/ Geriatrie Rehabilitation/Tagesklinik
Allgemein- und Visceralchirurgie / Koloproktologie
Unfall- und Wiederherstellungschirurgie/Handchirurgie/Orthopädie
Thoraxchirurgie
Gefäßchirurgie
Plastisch-Ästhetische Chirurgie
Anästhesie/Intensivmedizin/Schmerztherapie
Neurostimulation
Radiologie/Strahlentherapie (radprax)
Physio-, Ergo- und Sprachtherapie (RTZ)
KV-Notfallpraxis
Akademisches Lehrkrankenhaus der Universität Düsseldorf

Krankenhaus St. Josef



Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Innere Medizin
Geriatric / Tagesklinik
Internistische Rheumatologie/Tagesklinik
Endoprothetik, rekonstruktive Hüft- und Kniegelenkschirurgie,
Kinderorthopädie
Wirbelsäulenchirurgie
Arthroskopische Chirurgie / Sporttraumatologie
Schulter-, Ellenbogen-, Hand- und Fußchirurgie,
Rheumaorthopädie
Anästhesie/Intensivmedizin
Schmerzambulanz
Neurostimulation
Radiologie/Nuklearmedizin (radprax)
Physio-, Ergo- und Sprachtherapie (RTZ)
Akademisches Lehrkrankenhaus der Universität Düsseldorf

St. Anna-Klinik



Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Hals-Nasen-Ohren-Heilkunde / Kopf- und Hals-Chirurgie
Schlafambulanz
Anästhesie / Intensivmedizin / Schmerztherapie
Radiologie (radprax)
Physiotherapie (RTZ)
KV-Notfallpraxis
Akademisches Lehrkrankenhaus der Universität Düsseldorf

RTZ Regionales Therapie-Zentrum



Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Ambulante Rehabilitation
Praxisstandorte
Physio-, Ergo- und Sprachtherapie
Prävention / Fitness

MVZ Medi-Wtal



Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Kardiologie
Orthopädie
Chirurgie

Impressum

20. Jahrgang/Heft 4/2017
Auflage: 14.750 Stück/4 x jährlich
Herausgeber:
Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria
**Vorsitzender des Vorstandes
der Stiftung:** Hans Mauel
Anschrift der Redaktion:
Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria
Graseggerstraße 105 · 50737 Köln
Telefon: 02 21/97 45 14 – 72
Mail cellitinnen-forum@cellitinnen.de

Redaktionsteam:
Stephanie Habeth-Allhorn (verantwortlich), Maria Adams, Wolfgang Allhorn,
Susanne Bieber, Stefan Dombert, Sylvia Illing, Vanessa Kämper, Stephanie Kirsch,
Helmut Klein, Susanne Krey, Dr. Petra Kombächer, Christoph Leiden, Hans Mauel,
Katrin Meyer, Wolfgang Peetz, Johanna Protschka, Astrid Rose, Daniel Siepmann,
Sabine Stier, Bianca Streiter, Marc Stutenbäumer, Dr. Thomas Wilhelm

Entwurf und Layout: DNC Creativ, Essen

Druck: Brochmann GmbH, Essen

Preis: Unentgeltlich an Bewohner, Patienten, Mitarbeiter, Freunde und Gönner der Stiftung
der Cellitinnen zur hl. Maria

Erfüllungsort und Gerichtsstand: Köln.

Die Redaktion behält sich sinngemäße Änderungen und Kürzungen der geschickten
Manuskripte vor. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung des
Herausgebers

Bildnachweis:

Fotolia: S. 5–16, 18–21, 23, 48–49, 61; Pannitz: S. 15 o.;
Strehlow: S. 55–58; Kittelmann: S. 59–60; Baumann: S. 62 o.;
LVM-Schule: S. 63 o.; alle anderen Fotos Stiftung der Cellitinnen
zur hl. Maria

Wegen der besseren Lesbarkeit, wird in den meisten Fällen
auf eine Unterscheidung der weiblichen und männlichen
Schreibweise verzichtet.

Titelbild: Fotolia

KONTAKTE / ANGEBOTE

Kloster der Cellitinnen zur hl. Maria

Graseggerstraße 105, 50737 Köln-Longerich, Tel 0221 974514-0,
Fax 0221 974514-24, E-Mail kloster-maria@cellitinnen.de, www.cellitinnen.de

Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Graseggerstraße 105, 50737 Köln-Longerich, Tel 0221 974514-51,
Fax 0221 974514-52, E-Mail info@cellitinnen.de, www.cellitinnen.de

Unsere Seniorenhäuser

Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen zur hl. Maria

Graseggerstr. 105, 50737 Köln-Longerich, Tel 0221 974514-35, Fax 0221 974514-985,
E-Mail info@cellitinnen.de, www.cellitinnen.de

Region Köln

Seniorenhaus St. Maria

Schwalbengasse 3-5, 50667 Köln, Tel 0221 272517-0,
E-Mail st.maria@cellitinnen.de, www.sh-st-maria.de ● ■

Seniorenhaus St. Anna

Franzstraße 16, 50931 Köln-Lindenthal, Tel 0221 940523-0,
E-Mail st.anna@cellitinnen.de, www.sh-st-anna.de ● ■ ◆ ★

Hausgemeinschaften St. Augustinus

Kempener Straße 86a, 50733 Köln-Nippes, Tel 0221 297898-0,
E-Mail st.augustinus@cellitinnen.de, www.sh-st-augustinus.de ▲ ■

Seniorenhaus Heilige Drei Könige

Schönsteinstraße 33, 50825 Köln-Ehrenfeld, Tel 0221 20650-0
E-Mail heilige-drei-koenige@cellitinnen.de, www.cellitinnen.de ● ■ ▲ ★

Region Bonn/Kleve

Seniorenhaus Marienheim

Langenhecke 24, 53902 Bad Münstereifel, Tel 02253 5426-0,
E-Mail marienheim@cellitinnen.de, www.sh-marienheim.de ● ■ ★

Seniorenhaus St. Josef

Kirchfeldstraße 4, 53340 Meckenheim, Tel 02225 9913-0,
E-Mail st.josef@cellitinnen.de, www.sh-st-josef.de ● ■ ★

Hausgemeinschaften St. Elisabeth

Klosterstraße 57, 53340 Meckenheim, Tel 02225 9801-600,
E-Mail st.elisabeth@cellitinnen.de, www.sh-st-elisabeth.de ▲ ■

Seniorenhaus St. Angela

Bierbaumstraße 3, 53332 Bornheim-Hersel, Tel 02222 92725-0,
E-Mail st.angela@cellitinnen.de, www.sh-st-angela.de ● ■ ▲ ★

Seniorenhaus Maria Einsiedeln

Haager Weg 32, 53127 Bonn-Venusberg, Tel 0228 91027-0,
E-Mail einsiedeln@cellitinnen.de, www.haus-maria-einsiedeln.de ● ★

Seniorenhaus St. Adelheids-Stift

Adelheidsstraße 10, 53225 Bonn-Vilich, Tel 0228 4038-3,
E-Mail st.adelheidsstift@cellitinnen.de, www.sh-st-adelheidsstift.de ● ■ ◆

Seniorenhaus Hermann-Josef-Lascheid

Asselbachstraße 14, 53842 Troisdorf-Spich, Tel 02241 9507-0,
E-Mail h.j.lascheid@cellitinnen.de, www.sh-spich.de ● ■

Seniorenhaus Burg Ranzow

Kirchweg 1, 47533 Kleve-Materborn, Tel 02821 898-0,
E-Mail burgranzow@cellitinnen.de, www.sh-burgranzow.de ● ■ ★

Hausgemeinschaften St. Monika

Kirchweg 1, 47533 Kleve-Materborn, Tel 02821 898-0,
E-Mail st.monika@cellitinnen.de, www.sh-st-monika.de ▲

Region Düren

Seniorenhaus Marienkloster

Kreuzauer Straße 211, 52355 Düren-Niederau, Tel 02421 5925-0,
E-Mail marienkloster@cellitinnen.de, www.sh-marienkloster.de ● ■

Seniorenhaus St. Ritastift

Rütger-von-Scheven-Straße 81, 52349 Düren, Tel 02421 555-0,
E-Mail st.ritastift@cellitinnen.de, www.sh-st-ritastift.de ● ■ ★

Cellitinnen-Seniorenhaus St. Gertrud

Kölnstraße 62, 52351 Düren, Tel 02421 3064-0,
E-Mail st.gertrud@cellitinnen.de, www.sh-st-gertrud.de ● ■ ★

Seniorenhaus Christinenstift

Bahnhofstraße 24, 52385 Nideggen, Tel 02427 807-0,
E-Mail christinenstift@cellitinnen.de, www.sh-christinenstift.de ● ■ ★

Seniorenhaus Serafine

Helleter Feldchen 51, 52146 Würselen-Broichweiden, Tel 02405 472-0,
E-Mail serafine@cellitinnen.de, www.sh-serafine.de ● ■ ★

Wohnanlage Sophienhof *

Am Weiherhof 23, 52382 Niederzier, Tel 02428 9570-0,
E-Mail info@wohnanlage-sophienhof.de,
www.wohnanlage-sophienhof.de ● ■ ★

Weitere Einrichtungen

CIS Cellitinneninstitut für Qualitätssicherung in der Seniorenbetreuung, Köln

c/o Marienkloster, Kreuzauer Straße 211, 52355 Düren-Niederau,
Tel und Fax 02421 5925-566, E-Mail info@cellitinnen.de, www.cellitinneninstitut.de

Auxilia Ambulante Pflege GmbH

Herderstraße 32-50, 50931 Köln-Lindenthal, Tel 0221 940523-940,
E-Mail auxilia@cellitinnen.de, www.auxilia-pflege.de

● Vollzeitpflege ■ Kurzzeitpflege ▲ Hausgemeinschaften ★ Senioren-Wohnen ◆ Tagespflege

* Trägerschaft zusammen mit der Sophien-Stiftung



Unsere Krankenhäuser

Hospitalvereinigung St. Marien GmbH

Graseggerstraße 105, 50737 Köln-Longerich, Tel 0221 974514-33, Fax 0221 974514-34, E-Mail info@cellitinnen.de, www.cellitinnen.de

Region Köln

St. Franziskus-Hospital GmbH

Schönsteinstraße 63, 50825 Köln-Ehrenfeld, Tel 0221 5591-0,
E-Mail info.kh-franziskus@cellitinnen.de, www.stfranziskus.de

Heilig Geist-Krankenhaus GmbH

Graseggerstraße 105, 50737 Köln-Longerich, Tel 0221 7491-0,
E-Mail info.kh-heiliggeist@cellitinnen.de, www.hgk-koeln.de

St. Marien-Hospital GmbH **

Kuniberts kloster 11-13, 50668 Köln, Tel 0221 1629-0,
E-Mail info.kh-marien@cellitinnen.de, www.st-marien-hospital.de

St. Vinzenz-Hospital GmbH

Merheimer Straße 221-223, 50733 Köln-Nippes, Tel 0221 7712-0,
E-Mail info.kh-vinzenz@cellitinnen.de, www.vinzenz-hospital.de

Kuniberts klinik

Kuniberts kloster 11-13, 50668 Köln, Tel 0221 1629-6500
E-Mail info.kh-kuniberts klinik@cellitinnen.de, www.kuniberts klinik.de

Weitere Einrichtungen

Klinik für Geriatrische Rehabilitation

Kuniberts kloster 11-13, 50668 Köln, Tel 0221 1629-0,
E-Mail info.kh-marien@cellitinnen.de, www.st-marien-hospital.de

Neurologisches Therapiezentrum NTC GmbH

Kuniberts kloster 11-13, 50668 Köln, Tel 0221 1629-7000,
E-Mail info.ntc@cellitinnen.de, www.ntc-koeln.de

Louise von Marillac-Schule GmbH ***

Simon-Meister-Straße 46-50, 50733 Köln-Nippes, Tel 02 21 912468-17,
E-Mail info@lvmschule.de, www.krankenpflegeschule-koeln.de

Hospiz St. Vinzenz

Merheimer Str. 221-223, 50733 Köln-Nippes, Tel 0221 7712-205,
E-Mail hospiz@vinzenz-hospital.de, www.st-vinzenz-hospiz.de

MVZ St. Marien GmbH

Kuniberts kloster 11-13, 50668 Köln, Tel 0221 1629-6000,
E-Mail info.mvz@cellitinnen.de, www.mvz-marien-koeln.de

Ambulantes OP-Zentrum am St. Marien-Hospital

Kuniberts kloster 11-13, 50668 Köln, Tel 0221 1629-0,
E-Mail info.kh-marien@cellitinnen.de, www.st-marien-hospital.de

ProKlin Service GmbH

Kuniberts kloster 11-13, 50668 Köln, Tel 0221 1629-1065,
E-Mail proklin@cellitinnen.de, www.proklin-service.de

Region Wuppertal

Klinikverbund St. Antonius und St. Josef GmbH

Bergstraße 6-12, 42105 Wuppertal-Elberfeld, Tel 0202 485-2901,
E-Mail kaj.gf@cellitinnen.de, www.cellitinnen.de

Petrus-Krankenhaus

Carnaper Straße 48, 42283 Wuppertal-Barmen, Tel 0202 299-0,
E-Mail info.kh-petrus@cellitinnen.de, www.petrus-krankenhaus-wuppertal.de

Krankenhaus St. Josef

Bergstraße 6-12, 42105 Wuppertal-Elberfeld, Tel 0202 485-0,
E-Mail info.kh-josef@cellitinnen.de, www.krankenhaus-st-josef-wuppertal.de

St. Anna-Klinik

Vogelsangstraße 106, 42109 Wuppertal-Elberfeld, Tel 0202 299-3810,
E-Mail info.kh-anna@cellitinnen.de, www.st-anna-klinik-wuppertal.de

Weitere Einrichtungen

Klinik für Geriatrische Rehabilitation

Carnaper Straße 48, 42283 Wuppertal-Barmen, Tel 0202 299-4666,
E-Mail info.kh-petrus@cellitinnen.de, www.geriatrische-rehabilitationsklinik-wuppertal.de

Regionales Therapie-Zentrum GmbH (RTZ)

Vogelsangstraße 106, 42109 Wuppertal-Elberfeld, Tel 0202 299-2801,
E-Mail info@rtz-online.de, www.rtz-online.de

Akademie für Gesundheitsberufe GmbH (A.f.G.) ***

Vogelsangstraße 106, 42109 Wuppertal, Tel 0202 299-3701,
E-Mail info.afg@cellitinnen.de, www.afg-nrw.de

Promaccon Wuppertal GmbH

Carnaper Straße 55, 42283 Wuppertal-Barmen, Tel 0202 299-2101,
E-Mail leitstelle@promaccon.de, www.promaccon.de

MVZ Medi-Wtal I (Chirurgie)

Widukindstraße 4, 42289 Wuppertal, Tel 0202 281-5840
E-Mail chirurgie@mvz-medi-wtal@cellitinnen.de

MVZ Medi-Wtal II (Kardiologie)

Bleicherstraße 3, 42283 Wuppertal, Tel 0202 255-230
E-Mail kardiologie@mvz-medi-wtal@cellitinnen.de

MVZ Medi-Wtal II Zweigpraxis (Orthopädie)

Bergstraße 9, 42105 Wuppertal, Tel 0202 4459-770
E-Mail orthopaedie2.mvz-medi-wtal@cellitinnen.de

MVZ Medi-Wtal III (Orthopädie)

Friedrich-Ebert-Str. 90, 42103 Wuppertal, Tel 0202 312-141
E-Mail orthopaedie.mvz-medi-wtal@cellitinnen.de

Unsere Dienstleister im Gesundheitswesen

ProServ Management GmbH

Sachsstraße 10-12, 50259 Pulheim-Brauweiler, Tel 02234 9675-0,
E-Mail info@proserv.de, www.proserv.de

ProPhysio GmbH

Graseggerstraße 105c, 50737 Köln-Longerich, Tel 0221 7491-8237,
E-Mail physio@prophysio-koeln.de, www.prophysio-koeln.de

** Trägerschaft zusammen mit der Stiftung St. Marien-Hospital zu Köln ***Gesellschafter sind mehrere Träger

Auxilia

Ambulante Pflege GmbH

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Zu Hause und in guten Händen



Zu Hause fühlt man sich doch am wohlsten. Das gilt vor allem, wenn sich das gewohnte Leben durch gesundheitliche Einschränkungen verändert. Die Auxilia Ambulante Pflege GmbH hilft Ihnen dabei, weiter in den eigenen vier Wänden leben zu können.

Wir unterstützen Ihre Selbstständigkeit, helfen, pflegen und beraten. Dabei können Sie auf ein umfangreiches Netzwerk aus dem Einrichtungsverbund der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria zurückgreifen. Eine starke Gemeinschaft, von der Sie profitieren.

Gerne beraten wir Sie in einem persönlichen Gespräch über unsere Leistungen und über finanzielle Unterstützungsmöglichkeiten, die Sie erhalten können. Nähere Auskünfte erhalten Sie unter: **Tel 0221 940 523 940.**

Unser Service auf einen Blick:

- **Grundpflege**
- **Behandlungspflege**
- **Verhinderungspflege**
- **Alltagsbegleitung**
- **Beratung pflegender Angehöriger**
- **Hauswirtschaftliche Dienstleistungen**

Auxilia
Ambulante Pflege GmbH
Herderstraße 32–50 · 50931 Köln-Lindenthal
auxilia@cellitinnen.de · www.auxilia-pflege.de

Cellitinnen 
Der Mensch in guten Händen